

Liebe Leser*innen,

Am Thema Studentenverbindungen kommt praktisch keine*r während des Studiums in Marburg vorbei. Fast jede*r hat schon mal auf eines ihrer zunächst verlockend klingenden Zimmerangebote geklickt, in der Mensa einen Flyer für ihre Veranstaltungen in der Hand gehalten oder ist an deren herrschaftlichen Anwesen in der Oberstadt vorbei gelaufen. Gleichzeitig sind die Marburger Unigebäude voll mit Stickern und Graffiti, welche Ablehnung gegenüber solchen Verbindungen ausdrücken, linke Gruppen rufen zu Demonstrationen in der Lutherstraße auf und Studis auf der Höhe der Zeit sind immer irgendwie Burschis.

Trotzdem distanziert sich die Philipps-Universität kaum von den reaktionären Umtrieben der Burschenschaften. Vielmehr gelten sie eher inoffiziell als ein Teil einer „Marburger Tradition“ bzw. sind in der Marburger Öffentlichkeit durchaus etabliert. Obwohl seit 2014 der „Marktfürhshoppen“ endlich verboten ist und die Öffentlichkeit zumindest ablehnend den rechten Gruppen gegenübersteht, sind Burschenschaften weiterhin bei öffentlichen Veranstaltungen (z.B. dem Maieinsingen auf dem Marktplatz) zahlreich vertreten und auch immer öfter mit ihrer „Uniform“ in der Stadt unterwegs.

Das Thema Studentenverbindungen ist für die meisten Marburger Studierenden also auf irgendeine Weise mehr oder weniger präsent. Doch wer genau sind denn eigentlich diese „Burschis“ und was macht sie so schlimm? Wird genauer nachgefragt, können die wenigsten eine fundierte Antwort geben. Dies soll die vorliegende Neuauflage des Readers über Marburger Studentenverbindungen ändern.

Es werden die wichtigsten Begriffe des Verbindungswesen erläutert, die Hintergründe, die Geschichte sowie die Ideologie dargestellt und Verstrickungen diverser Studentenverbindungen beleuchtet. Durch verschiedene Texte wird das Verbindungswesen einer emanzipatorischen Kritik unterzogen, das heißt, es soll verdeutlicht werden, warum Studentenverbindungen abzulehnen sind, wenn eine gute Gesellschaft für alle angestrebt wird. Im letzten Abschnitt des Readers wird zudem konkret auf Marburgs Verbindungen eingegangen. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf den Burschenschaften des Dachverbandes „Deutsche Burschenschaft“ (DB), welche hier in Marburg zu großen Teilen aus Neu-Rechten und Neo-Nazis bestehen.

Gerade in Zeiten, in denen durch AfD und Co. (extrem) rechtes Gedankengut weiter gesellschaftsfähig wird, ist es notwendig, sich mit dem Zusammenhang von Männerbünden und rechter Ideologie zu beschäftigen. Wir möchten mit diesem Reader einen Anstoß zur weiteren Auseinandersetzungen mit dem Thema anregen.

Grundlage des vorliegenden Readers ist die bereits vor über zehn Jahren von der **antifaschistischen Gruppe 5 (ag5)** herausgegebene Broschüre „Burschenschaften, Verbindungen, Corps... Ein Reader über Marburgs Verbindungswesen“. In Kooperation von ag5 und dem

(ehemaligen) Referates für Antifaschismus und Antirassismus des ASTa Marburg entstand nun eine überarbeitete und aktualisierte Version, die mit ausgewählten Texten weiterer Gruppen und Einzelpersonen ergänzt wurde. An dieser Stelle möchten wir allen fleißigen Autor*innen danken, ohne die dieser Reader nicht möglich gewesen wäre.

Wir wünschen euch eine spannende und erkenntnisreiche Lektüre!

DAS EHEMALIGE REFERAT FÜR ANTIFASCHISMUS
UND ANTIRASSISMUS DES ASTA MARBURG
(SOMMER 2016)

Überarbeitet und aktualisiert 2018 durch Kollektiv gegen Verbindungen.



Ein kopierter wird auf die Mensur mit scharfen Waffen vorbereitet

Studenten- verbindungen

Eine Einführung

Die Klassifizierung

Studentenverbindungen lassen sich in drei grobe Zentraltypen einteilen:

- Schlagende und nichtschlagende Verbindungen

Schlagend heißt, dass ihre Mitglieder die **Mensur**^[1] fechten. Bei einigen schlagenden Verbindungen ist die Mensur freigestellt. Sie werden als fakultativ-schlagend bezeichnet.

- Coleur und nicht **Farben-tragende**^[2] Verbindungen

Coleur bedeutet, dass die **Korporationsmitglieder** die Farben des Verbindungswappens an **Mützen** und **Bändern** mit den Uniformen zu bestimmten Anlässen sowie im **Verbindungshaus** tragen müssen.

- Konfessionell^[3] gebundene oder nicht-konfessionell gebundene Verbindungen.

Das Lebensbundprinzip

Alle Verbindungen haben die Konzeption des **Lebensbundes** als pädagogisch-moralische Prägenstanz mit einem elitären^[4] Selbstverständnis gemein. Die Mitglieder verpflichten sich der Gemeinschaft auf Lebenszeit anzugehören, sofern es zu keiner **Dimission**^[5] aufgrund einer Verletzung des **Commen**^[6] kommt. Während des Studiums unterstützen die Mitglieder die Verbindung aktiv durch die Absolvierung eines guten Studiums, die Planung und Durchführung von festlichen Anlässen sowie die

[1] Besondere Form des Fechtens mit scharfer Klinge, die in schlagenden Studentenverbindungen gepflegt wird

[2] Auch „schwarze Verbindungen“ genannt

[3] An eine Religion gebunden / glaubend

[4] auf die (vermeintliche) Zugehörigkeit zu einer Elite begründet, sie kennzeichnend

[5] Von lat. „Dimissio“ - Entlassung

[6] Eine Art Regelwerk

Aufrechterhaltung und Verbreitung der Ideologie der Verbindung durch beispielsweise öffentliche Veranstaltungen. Nach Beendigung des Studiums entrichtet jedes Mitglied einen jährlichen Beitrag. Mit den Geldern wird das Verbindungshaus, die Veranstaltungen und das Studium der im Haus lebenden Männer finanziert. Hierzu kann die Ausstattung einer Bibliothek, das Anstellen eines Kochs und/oder eines Putzmannes, die Getränke- und Essensversorgung sowie die Subvention der Zimmer und die Übernahme der Studienbeiträge zählen.

Das Anwerben

Das Anwerben eines Interessenten – **Keilen**^[7] genannt – erfolgt meist über günstige Zimmervermietung und Einladungen zu einem Mittagessen oder den Trinkgelagen auf den Häusern, die sich als später Ausläufer einer deutschen Tradition bis ins 16./17. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Bei der Rekrutierung ihres Nachwuchses werben Studentenverbindungen, **Corps** und **Burschenschaften** mit den beruflichen Vorteilen, die eine Mitgliedschaft mit sich führen kann. Deshalb werden neben der Vergabe von Stipendien oft auch berufliche Einstiegsmöglichkeiten geboten.

Die abgestufte Mitgliedschaft

Im Studienzyklus müssen obligatorisch erzieherische Etappen durchlaufen werden. Zunächst erhält ein Interessierter als sogenannter^[8] die Möglichkeit, während einiger Veranstaltungen die **aktiven** Mitglieder kennenzulernen. Möchte er den Weg zum aktiven Mitglied beschreiten, wird er durch die **Reception** als **Fux**^[9] anerkannt und ist innerhalb der

[7] Begriff, der auf die Keilsitten des 17. Jahrhunderts zurückgeht. Damals lungerten an den Toren der Universitätsstädte, als Neulinge für die Uni anrückten, ältere Studenten als „Aufreiber“ herum, um diese für ihre Landsmannschaften zu keilen und so ihre finanzielle Unterstützung zu sichern.

[8] Auch „Novize“ genannt. Ein noch nicht aktives Mitglied, das wahrscheinlich aufgenommen wird

[9] ein neues aktives Mitglied, das für ein oder mehrere Semester eine Probezeit absolviert

Korporationsorgane^[10] mit eingeschränkten Rechten und gleichzeitig vollen Pflichten dem mit Machtprivilegien ausgestatteten **Fuxmajor** unterstellt. Der Fuxmajor ist für die Ausbildung der Füxe verantwortlich, weshalb alle seine Anweisungen mit unbedingtem Gehorsam auszuführen sind. Jeder Fux wählt sich zur Erleichterung der Integration als Vertrauensperson einen **Leibburschen**^[11], der ihn in schwierigen Lagen vertritt. Nach dieser Phase – die ein bis zwei Semester andauert – wird der Fux mit der **Burschung**^[12] zum Vollmitglied und gilt fortan als **Bursche**. Zur Teilnahme an allen offiziellen Veranstaltungen verpflichtete Füxe und Burschen werden als **Aktive** bezeichnet – sie bilden die **Aktivitas**. Aus dem Kreis der aktiven Burschen werden jeweils für ein Semester **Chargierte**^[13] gewählt. Der erste Chargierte ist der Sprecher, der zweite Chargierte der Fechtwart oder (bei vielen nichtschlagenden Verbindungen) der Damensenior, welcher Festlichkeiten, Ausflüge etc. zu organisieren hat. Hinzu kommt der Schriftwart. Zum Ende des Studiums wird die Aktivitas von ihren Aufgabenpflichten befreit, ohne aber ihren Status zu verlieren. Sie sind bis zum Ausscheiden aus dem Studium sogenannte **Inaktive**. Nach dem Studium und dem ansetzenden beruflichen Werdegang wird der Angehörige einer Verbindung mit der **Philistrierung** durch Beschluss des **Convent**^[14] in den **Altherren-Zirkel** integriert, der die Verbindungsgemeinschaft finanziell subventioniert und beratende Funktionen ausübt.

Erziehungsmethoden für das Gemeinschaftsgefühl

Das Zusammenleben ist von strikt festgelegten Codizes der Ehrerbietung geprägt, die das Mitglied verinnerlicht. Durch die demonstrative,

[10] Korporation, auch genannt Verbindung

[11] Auch „Leibvater“ oder „Biervater“ genannt

[12] Feierliche Zeremonie, in der die Füxe nach Ablauf der Probezeit und erfolgreicher Absolvierung von Prüfungen zu Vollmitgliedern ernannt werden

[13] Bezeichnung für Amtsträger in einer Studentenverbindung

[14] Bezeichnung für die Mitgliederversammlung einer Studentenverbindung

minutiös^[1] artikulierte Verhaltensabstimmung sowie die Einordnung in die Disziplinapparatur eines hierarchisch gestaffelten Macht- und Dressursystems erhält das Mitglied den Zugang zur Gemeinschaft. Ein solcher Lebensbund bildet eine Instanz, die über dem Individuum angesiedelt sein soll und für eine inszenierte Sakralatmosphäre verantwortlich ist, die durch ein formalisiertes Wertesystem aus Sprechweisen, Gesten, Grußpflichten und dem Tragen von Uniformen sowie spezieller Insignien immer wieder aktualisiert werden muss. In dieser erzieherischen Mikrozelle werden Zugehörigkeitsgefühle zur Gemeinschaft über die emotionale Dimension der Initiationsriten und den Vergemeinschaftungsmythos hergestellt. Dies zeigt sich z.B. beim Singen während eines Bier- und Kneipcomments, wenn die Stimmen zum Chor verschmelzen und kollektiv harmonisieren. Das reglementierte Wett- und Zutrinken soll dazu beitragen, zur „wahren Männlichkeit“ zu erziehen. Überschreitet der Neuling bestimmte Grenzen, wird er abgestraft – und muss zu meist noch mehr trinken. Während seiner aktiven Zeit muss sich der Einzelne durch martialische^[2] Kampffrituale wie den Fechtduellen/Mensuren behaupten. Bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts hatten die Studentenmensuren noch den Charakter eines verabredeten Duells, das Gelegenheit bot, Streitigkeiten unter Studenten oder Offizieren mit den blanken Waffen auszutragen. Sie waren zugleich ein Mittel der gehobenen Klassen, Zorn und Hass aufeinander in Abgrenzung zum „menschlich minderwertigen Pöbel“ in einer ihrem Stande angemesseneren Weise auszutragen. Die zeremoniellen Zweikämpfe des satisfaktionsfähigen^[3] Establishments waren also von einer Dynamik aus Schicht- und Rangverhältnissen durchzogen, mit der persönlicher Stolz, Selbstwertempfinden und soziale Höherstellung konserviert werden sollten.

[1] Sinngemäß „detailliert“, „gewissenhaft“

[2] Sinngemäß: „kriegerisch“, „aggressiv“

[3] Satisfaktionsfähigkeit war im aristokratischen Bürgertum gleichbedeutend mit der Berechtigung, Genugtuung im Rahmen eines Duells zu fordern

Der exakte Ablauf einer **Mensur** ist im **Paukcomment** festgelegt. Die scharfen Hieb Waffen, mit denen die Bestimmungsmensuren ausgefochten werden müssen, sind so eingerichtet, dass sich mit ihnen Haut, Gesicht und Schädel und die darunterliegenden Blutgefäße durchschneiden lassen^[4]. Die aus den Verletzungen resultierenden Narben werden **Schmisse** genannt. Diese Duellierungsprozeduren dienen als Legitimationsmittel der eigenen Statusansprüche und gelten als Beweis der „Männhaftigkeit“. Hier wird der Konkurrenz- und Rivalitätsdruck der Verbindungsmglieder untereinander sichtbar. In der Duellsymbolik ist das Männlichkeitsbild von Burschenschaften – die vom nibelungentreuen Kriegerethos beseelte „Einsatz- und Opferbereitschaft für das Vaterland“, welche sie als nationale Elite qualifiziere – bereits angelegt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass jene mit (Selbst-)Zwang gepanzerten kapillaren Macht- und Kontrolltaktiken das **korporierte** Individuum zur „Führungspersönlichkeit“ domestizieren sollen, um über rückwirkende Strategien die Gesellschaft den eigenen autoritären Vorstellungen entsprechend formieren zu können.

„Kein Zufall, dass die Nazis solche Scheußlichkeiten unter dem Namen „Brauchtum“ verherrlicht und gepflegt haben. [...] In dieser gesamten Sphäre geht es um ein vorgebliches Ideal, das in der traditionellen Erziehung auch sonst eine erhebliche Rolle spielt, das der Härte. [...] Sie sei notwendig, um den ihm richtig erscheinenden Typus vom Menschen hervorzubringen. [...] Die Vorstellung, Männlichkeit bestehe in einem Höchstmass an Ertragenkönnen, wurde längst zum Deckbild eines Masochismus, der – wie die Psychologie dartat – mit dem Sadismus nur allzu leicht sich zusammenfindet. Das gepriesene Hartsein, zu dem da erzogen werden soll, bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer nicht einmal so sehr

[4] vgl. Norbert Elias: Studien über die Deutschen.

fest unterschieden. Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen musste. [...] Menschen, die blind in Kollektive sich einordnen, machen sich selber schon zu etwas wie Material, löschen sich als selbstbestimmte Wesen aus. Dazu passt die Bereitschaft, andere als amorphe Masse zu behandeln.“ [Theodor W. Adorno, in: Erziehung nach Auschwitz]

Die Dachverbände der Burschenschaften

Die ideologische Basis ist ein **völkischer Nationalismus**^[5]. Die Bezeichnung „Burschenschaft“ wird fälschlicherweise oft als Sammelbegriff für Studentenverbindungen verwendet. Burschenschaften berufen sich meist auf die 1815 in Jena gegründete Urburschenschaft sowie das Wartburgfest 1817. Sie stehen damit in einer Tradition der Bücherverbrennungen und des völkischen Antisemitismus. Es existieren in der BRD ca. 1000 Studentenverbindungen mit 22.000 aktiven Mitgliedern und 135.000 Alten Herren. Darunter befinden sich 140 Burschenschaften mit insgesamt ca. 19.000 Mitgliedern (Stand 1997). Bei den ersten drei Dachverbänden werden Frauen, Homosexuelle und Kriegsdienstverweigerer zum größten Teil konsequent ausgeschlossen.

Die Deutsche Burschenschaft (DB)

Die meisten Burschenschaften sind in der 1881 gebildeten – nach dem 2. Weltkrieg und kurzer Verbotszeit 1950 neu gegründeten –, fakultativ schlagenden Deutschen Burschenschaft (**DB**) organisiert. Sie umfasst ein rechtskonservatives bis extrem rechtes Spektrum. So ist es kaum verwunderlich, dass sie beispielsweise seit 1996 für alle Mitglieder eine Art Ariernachweis fordert. Zu dem Dachverband gehören rund 65 Verbindungen. Anders als der

[5] Politisch zielt er auf den Schutz des Volkes vor der „Andersartigkeit“ und der „Überfremdung“ ab; ist stark an völkische oder rassistische Konzepte gebunden

Name vermuten lässt, sind einige Mitgliedsbünde auch in Österreich und Chile vertreten. Dies liegt daran, dass sich das völkisch-deutsche nicht auf die Staatsangehörigkeit, sondern explizit auf die Abstammung bezieht. Folglich können auch Deutsche im Sinne der völkischen Ideologie in anderen Ländern leben.

Die Neue Deutsche Burschenschaft (NDB)

Die Neue Deutsche Burschenschaft (NDB) wurde 1996 von acht Verbindungen, darunter sieben ehemaligen Mitgliedsbünden der DB, als eine Art Abspaltungsprodukt der DB gegründet. Streitpunkt war der geforderte Ariernachweis, welchen die Mitglieder nicht mit tragen wollten. Die Burschenschaften der NDB folglich als weniger radikal einzustufen, wäre dennoch falsch. Eine andere Art, die völkische Ideologie radikal auszulegen, ist z.B., dass die Burschenschaften lediglich in Deutschland liegen dürfen. 2014 umfasste die NDB ca. 4000 Mitglieder in 21 Verbindungen, derzeit sind es rund 10 Verbindungen.

Allgemeine Deutsche Burschenschaft (ADB)

Die Allgemeine Deutsche Burschenschaft (ADB) wurde 2016 ebenfalls aus einer Abspaltung der Deutschen Burschenschaft gegründet. Es ist der dritte Dachverband, der sich auf die „Urburschenschaft“ beruft. Er umfasst etwa 27 Verbindungen mit ca. 3600 Mitgliedern. Genau wie bei der Neuen Deutschen

Burschenschaft dürfen diese nur in Deutschland liegen.

Deutsche Gildenschaft (DG)

Nicht alle Mitglieder der DG gehören Burschenschaften an. Lediglich ca. 560 Mitglieder ordnen sich der Studentenverbindung zu. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die DG nicht-schlagend ist. Ursprünglich aus der bündischen Jugendbewegung hervorgegangen, fanden sich in der DG nach dem 1. Weltkrieg Offiziere und Akademiker auf völkischer und militaristischer Grundlage zusammen. Nach ihrem Zusammenschluss 1923 mit Österreichern und Böhmen zur Großdeutschen Gildenschaft umfasste sie am Ausgang der Weimarer Republik etwa 30 Hochschulgilden, in denen schon damals führende Nationalsozialisten tätig waren. Die DG bezeichnet sich selbst als wertkonservativ, vertritt aber einen völkischen Nationalismus mit personell-organisatorischen Bezügen ins rechtsextreme Lager.

Der Burschentag

Sowohl DB als auch NDB und ADB treffen sich einmal jährlich zum **Burschentag**. Er gilt als Parlament des jeweiligen Verbandes und wählt für ein Jahr eine Vorsitzende Burschenschaft, die die Verbandsgeschäfte leitet, sowie verschiedene Ausschüsse (z.B. Ausschuss für burschenschaftliche Arbeit, Hochschulpolitischer Ausschuss). Außerdem fällt der Burschentag regelmäßig politische Beschlüsse, die die offizielle Position des Verbandes wiedergeben.

Weitere Dachverbände aller Studentenverbindungen:


Der Coburger Convent (CC)

Die ideologischen Affinitäten der rechts-konservativen Landsmannschaften und Turnerschaften hierzu sind fließend. Jene schlossen sich 1951 zum CC zusammen, in dem etwa 100 pflichtschlagende Korporationen mit ca. 1900 Aktiven/Inaktiven und 12.000 Alten Herren versammelt sind. Jedes Mitglied einer CC-Verbindung muss mindestens zwei Bestimmungsmensuren fechten. Der CC versteht sich selbst als tolerant, da die Mitgliedsverbindungen ab 1995 „Ausländer“, Juden oder Kriegsdienstverweigerer aufnehmen dürfen. Mit dem Toleranzprinzip werden gleichzeitig Kontakte zur extrem rechten Szene gerechtfertigt. Turnerschaften sind Studentenverbindungen, die sich über Sport und Leibesertüchtigung definieren. Man kann sie den nicht-schlagenden und nicht-farbentragenden Verbindungen zuordnen, die im Akademischen Turnbund organisiert sind.

Köseener Senioren-Convents-Verband (KSCV)

An den Universitäten spielte sich im 14.-17. Jahrhundert das studentische Gemeinschaftsleben in Bursen oder Collegia ab – Studentenheimen, in denen die Studenten aus einer gemeinsamen Kasse lebten. Die Vorläufer der studentischen Verbindungen sind seit dem 17. Jahrhundert die alten Landsmannschaften, aus denen sich die Corps entwickelten. Ihre Mitglieder waren





fast ausschließlich adelige Studenten. Im Gegensatz zu den Burschenschaften und Landsmannschaften der damaligen Zeit, war es Ende des 19. Jahrhunderts nur noch mit Empfehlung der Alten Herren oder der **Aktivitas** des Corps, hohen Eintrittsbeiträgen und Herkunft aus einem reichen, bevorzugt adeligen Elternhaus möglich, in das Corps aufgenommen zu werden. In den **feudal-aristokratischen**^[1] Corps, mit dem Hohen Kösener Senioren-Convents Verband als Dachverband, befanden sich fast ausschließlich Studenten aus dem Adel, Offiziersfamilien und Familien von Industriellen, Bankiers, hohen Beamten oder Großgrundbesitzern. Politisch stehen sie, auch wenn sie sich selbst als unpolitisch bezeichnen, tendenziell rechts. Der **KSCV** schloss als einer der ersten Verbände Juden aus, begrüßte die Machtübernahme durch die NSDAP und erklärte am 1.6.1933: „Das deutsche Corpsstudententum hat in einer einmütigen Kundgebung den Willen dargetan, sich ohne jeden Vorbehalt einzugliedern in die nationalsozialistische Bewegung.“ Im **KSCV** sind rund 100 Verbindungen, 2300 Aktive und Inaktive sowie 13000 **Alte Herren** versammelt.

Weinheimer Senioren Convent (WSC)

Gegründet wurde der Verband 1863 von vier Corps als „Allgemeiner Senioren-Convent“. Die Bezeichnung Weinheimer Senioren Convent

[1] feudal= den Feudalismus betreffend, auf ihn gegründet / aristokratisch = dem Adel angehörig

wird erst seit 1875 verwendet. Die Zwangsauflösung von 1938 erklärte der WSC selbstständig für nichtig und wurde 1949 schließlich als Dachverband der deutschen Corps, vor allem an Technischen Hochschulen, wiederbelebt. Seit 1955 ist er zudem durch einen Kartellvertrag mit dem KSCV verbunden, dem vor allem die Corps an den klassischen Universitäten angehören. Dieser Vertrag ermöglicht es Corpsstudenten, Mitglied in Corps beider Verbände zu werden. Die Ausrichtung des Dachverbandes ist tendenziell rechts. Sie haben seit 1998 die Zusammenarbeit mit Burschenschaften abgelehnt, arbeiten jedoch weiterhin mit dem Coburger Convent zusammen, welcher eindeutig rechts einzuordnen ist. Zum WSC zählen ca. 59 Verbindungen mit ca. 1600 Aktiven und Inaktiven sowie ca. 8000 Alten Herren.

„Ausländische Studenten an deutschen Universitäten [...] Wir müssen heute so manche Bedenken, die wir vielleicht früher den Kommilitonen brauner und schwarzer Hautfarbe gegenüber hatten, zurückstellen und uns vergegenwärtigen, daß diese Vertreter der jungen, größtenteils noch unterentwickelten, Staaten zu uns kommen, weil sie Deutschland bewundern und von ihm lernen wollen. Diese jungen Araber, Perser, Inder, Neger und Lateinamerikaner sind oft sehr empfindlich und leiden schon wegen ihrer Hautfarbe und außerdem wegen der Rückständigkeit ihrer Länder an einem gewissen Minderwertigkeitskomplex. Da ist unsererseits sehr viel Taktgefühl

und großzügiges Verständnis erforderlich, um diese jungen Studenten aus Übersee nicht zu verletzen. Deutschland ist in der glücklichen Lage, von diesen Menschen ohne Mißtrauen besucht zu werden, da es in der ganzen Welt geachtet wird und ihm auch nicht der Makel eines kolonialen „Ausbeuters“ anhaftet wie z.B. England, Frankreich, Holland, Belgien, ja selbst der Sowjetunion, obwohl diese das immer sehr energisch abstreitet und gar nicht gern hört! Nichts wäre falscher, als sich von diesen farbigen Kommilitonen zu distanzieren! Wir müssen heute weltweit denken und uns vor Augen halten, daß das Schicksal der freien westlichen Welt zu einem nicht unerheblichen Teil in den hungernden Dörfern Indiens, im afrikanischen Busch und in den Urwäldern Südamerikas entschieden wird. Die jungen Studenten aus allen diesen Ländern sind nicht nur unverdorben, sondern größtenteils auch noch beeinflussbar, und wenn wir sie menschlich, ja vielleicht sogar freundschaftlich, bei uns aufnehmen und behandeln, werden sie später, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, zu den treuesten Freunden und besten Propagandisten für die Probleme Deutschlands werden. Und wir sollten auch nicht vergessen, daß alle diese jungen Staaten Sitz und Stimme in den „Vereinten Nationen“ haben und es vielleicht eines Tages gerade ein früherer Stipendiat oder Student einer deutschen Universität oder Technischen Hochschule ist, der als Vertreter seines Landes in den „Vereinten Nationen“ über das Schicksal Deutschlands entscheidet.“

[Alfred Peinemann von der Hasso Nassovia [KSCV] in: Corps Zeitung Nr. 64, 1963]

Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Der CV umfasst hauptsächlich den konservativ orientierte Block – darunter für ihre emanzipative Progressivität bekannte Figuren wie Edmund Stoiber, Friedrich Merz (Bavaria Bonn), Jürgen Rüttgers und Joseph Ratzinger (Churpfalz, Alemania und Rupertia). Da nur katholische Männer aufgenommen werden, ist der CV in Norddeutschland, wo die katholische Konfession weniger verbreitet ist, längst nicht so stark vertreten wie z.B. in Süddeutschland und im Rheinland, wo ihm eine hegemoniale Position in der Szene zufällt. Die CV-Verbindungen sind farbentragend, aber nicht-schlagend, da das Fechten im Widerspruch zu den Grundsätzen der katholischen Kirche stehe. Die Prinzipien der CV-Bünde lauten Religio (Glaube), Scientia (Wissenschaft), Amicitia (Freundschaft) und Patria (Vaterland). Das Katholizitätsprinzip ist Grundlage der gemeinsamen Lebensgestaltung, Gottesdienstbesuche sind festes Element des CV-Alltags. Den Vorwurf, nationale Vorstellungen zu vertreten, entgegenen CV-Mitglieder gerne mit einem Verweis auf die europäischen Verbandsaktivitäten – „Patria“ wird also mit Europa identifiziert. Der CV weist dennoch personelle Überschneidungen im ideologisch komplementären Bereich der Neuen Rechten auf: Herbert Hupka war z.B. als Mitglied der Landsmannschaft Silesia von 1968 bis 1996 Präsidiumsmitglied des Bundesvorstandes des Bundes der Vertriebenen (BdV), Clemens Josephus Neumann (Rhenofranconia) war erster Pressesprecher des BdV, Gustav Wabro (Tuiskonia München) Landesvorsitzender in Baden-Württemberg. Bis zu seinem Tod 2000 war Prof. Lothar Bossele – selbst Korporierter – permanenter Referent bei CV-Verbindungen und in der CV-Akademie. Ein Mitarbeiter seines 1972 in Bonn gegründeten Instituts für Demokratieforschung (IfD) arbeitete an der Verfassung

für die faschistische Folterdiktatur in Chile unter A. Pinochet. Der CV ist mit ca. 32.000 Mitgliedern der größte deutsche Dachverband mit ca. 6000 Studierenden und 26.000 Alten Herren in 127 Verbindungen. Diese Zahlen können mittlerweile nur durch die Aufnahme von FH-Mitgliedern gehalten werden.

Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine (KV)

Er wurde 1866 gegründet und ist gegenwärtig mit ca. 80 Verbindungen, ca. 2.050 Aktiven und Inaktiven sowie ca. 16.500 Alten Herren der drittgrößte korporationsstudentische Dachverband. Er ist nicht-schlagend und nicht-farbentragend. Im Gegensatz zum CV werden auch nicht-katholische Christen aufgenommen. Frauen sind ausgeschlossen. Ähnlich wie der CV bekennt sich der KV zum Katholizismus als Grundlage.

Deutsche Sängerschaft (DS)

Sängerschaften sind Studentenverbindungen, die sich „die Musik auf ihre Fahnen geschrieben haben“. Die meisten sind in der farbentragenden, fakultativ-schlagenden DS mit ca. 550 Aktiven und Inaktiven sowie ca. 2400 Alten Herren organisiert. Bei ihnen lässt sich ein volkstumsbezogenes Verhältnis zu Deutschland nachweisen. Wichtigste Aktivitäten der DS sind die Grenzlandfahrten und Volkstumsarbeit in früheren deutschen Gebieten oder von deutschsprachigen Minderheiten bewohnten Regionen.

Sondershäuser Verband akademisch-musikalischer Verbindungen (SV)

Den 1867 gegründeten Dachverband prägen Konzerte und gemeinsames Musizieren. Traditionen wie das **Lebensbundprinzip**^[1] werden auch hier fortgeführt. Die Grundsätze sind „Lied, Freundschaft, Vaterland“. Unter „Vaterland“ versteht der SV „die Bereitschaft seiner Mitglieder, sich im Rahmen einer

[1] Fortbestehen der Mitgliedschaft auch nach Beendigung der Schulzeit

rechtsstaatlichen Ordnung für ihr Land und seine Menschen einzusetzen“. Der Verband ist nicht-farbentragend und lehnt das studentische Fechten seit 1951 ab. Nationalität sowie Religion spielen bei der Aufnahme von Mitgliedern angeblich keine Rolle. Er besteht aus einem Zusammenschluss von rund 29 Studentenverbindungen mit ca. 610 Aktiven und Inaktiven sowie ca. 3800 Alten Herren aus dem deutschsprachigen Raum.

Vereine Deutscher Studenten (VVDSt, auch Kyffhäuserverband)

Seit seiner Gründung 1881 war der VVDSt vor allem in der Popularisierung des studentischen Antisemitismus involviert. Heute liegt der Schwerpunkt auf Volkstumspolitik in Polen. Ende 1999 wurde hierfür der Verein Brücke Oberschlesien gegründet. Auch wenn keine konkreten Gebietsanforderungen formuliert werden, wird eine Regermanisierung in einer Strategie der „Stillen Rückgewinnung“ offen gehalten. In einem Leitartikel der Akademischen Blätter hieß es „Als Deutsche und Europäer sollte es uns wichtig sein, ein vereintes Europa mitzugestalten, welches seine völkische Zugehörigkeiten bewahrt und gleichzeitig als konkurrenzfähiges, begehrenswertes und einmaliges Wirtschaftszentrum funktioniert.“ Hier vermischen sich also bereits das neurechte Konzept des **Ethnopluralismus**^[2] und **europäischer Standortnationalismus**^[3]. Der nicht-schlagende und nicht-farbentragende Verband umfasst in rund 37 deutschen und österreichischen Verbindungen ca. 600 Aktive und Inaktive sowie ca. 3000 Alte Herren.

[2] Ideologie der Neuen Rechten, deren Vertreter eine kulturelle „Reinhaltung“ von Staaten und Gesellschaften nach „Ethnien“ anstreben

[3] ein auf die Wettökonomie angewandter Sozialdarwinismus, welcher unter Berufung auf „nationale Tugenden“ die Überlegenheit des eigenen Industriestandorts gegenüber anderen Volkswirtschaften einklagt

Wingolfsbund

Der protestantische, formal ökumenische Dachverband wurde 1860 gegründet. Seine Ideale basieren auf dem christlichen Glauben („uneint das Bekenntnis zum Glauben an Jesus Christus“), daher gehört der Wingolf zu den nicht-schlagenden Verbindungen. Die anderen üblichen Sitten und Gebräuche des Verbindungsstudententums werden auch vom Wingolf gepflegt. Der Wingolfsbund unterstützte den Kapp-Putsch, bei dem er die Bildung eines beweglichen Stoßtrupps übernommen hatte. In einer gemeinsamen Erklärung von Wingolf, DB und anderen studentischen Bünden kamen 1927 rassistische Elemente zum Ausdruck: „Die dem Deutschen Volkstum im Grenz- und Auslande drohenden Gefahren verlangen eine unbedingte Reinhaltung der Hochschulen von volksfremden Elementen, um die Lebensfähigkeit des Deutschtums in diesen Gebieten zu wahren.“ Er ist mit ca. 800 Aktiven und Inaktiven sowie ca. 3500 Alte Herren in 35 Verbindungen vertreten. Die meisten Verbindungen befinden sich in Deutschland, allerdings sind auch einige in Österreich oder Estland zu finden.

Schülerverbindungen

Seit den 1980er Jahren versuchen einige Burschenschaften sich an den Schulen zu betätigen, um frühzeitig ihren Nachwuchs zu rekrutieren. Schülerverbindungen sind in verschiedenen Dachverbänden zusammengeschlossen. Der älteste ist der Passauer Seniorenconvent (PSC), welcher bereits 1921 gegründet wurde. Zudem existieren noch der 1953 gegründete Fränkischer Absolven Convent (FAC), das seit 1973 bestehende Pennäler Kartell Baden (PKB) und, als weitaus größter Zusammenschluss, der 1990 gegründete Allgemeiner Pennäler Ring (APR). Die verschiedenen Schülerverbindungen sind ähnlich wie Burschenschaften organisiert: Die meisten teilen den Wahlspruch „Ehre, Freiheit, Vaterland“ mit der DB, verlangen von ihren Mitgliedern die Bereitschaft, das studentische Fechten zu erlernen, sind

farbentragend, hierarchisch organisiert und pflegen die Bräuche von studentischen Verbindungen. Wie in studentischen Verbindungen gilt auch in den Schülerverbindungen das **Lebensbundsprinzip**. Sie existieren in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Flandern, Italien sowie in Ungarn und Rumänien. Die Hochburgen des Schülerverbindungswesens in Deutschland liegen in Franken und Baden, aber auch in Niedersachsen gibt es vereinzelt Schülerverbindungen, so in Oldenburg, Hannover, Wolfenbüttel und Bad Sachsa.

DAS EHEMALIGE REFERAT
FÜR ANTIFASCHISMUS UND
ANTIRASSISMUS DES ASTA
MARBURG (LEGISLATUR
2015/2016)

Der Text basiert auf dem Reader „Burschenschaften, Verbindungen, Corps... ein Reader über Marburgs Verbindungswesen“ der antifaschistischen Gruppe 5 (ag5)





Die Geschichte der Studentenverbindungen

Völkisch-Nationalistische Ideologie und Antisemitismus

Anfänge

Als sich in Europa die Ideen der Aufklärung verbreiteten und Napoleon in den besetzten deutschen Gebieten den Code civil / Code Napoléon einführte, ein bürgerliches, antifeudales Gesetzbuch, das zugleich die rechtliche Form für den kapitalistischen Produktionsmodus bildete, wurden Autorität und hoheitliche Administrativfunktionen der lokalen, absolutistisch regierenden Fürsten stark begrenzt und grundlegend in Frage gestellt. Im Zuge dieser Entwicklungen ließen sich Studenten unter den nationalistischen Appellen der **Feudalaristokraten** an das „deutsche Volk“ zum Aufstand mobilisieren und gründeten **Corps**, die sich zahlreich an den „Befreiungskriegen“ genannten Kämpfen gegen Napoleons Truppen beteiligten. Nach Napoleons Niederlage erfolgte auf dem Wiener Kongress 1815 die territoriale Neuordnung Europas. In der anschließenden Restaurationsepoche sahen die Studenten ihr Ziel eines geeinigten Deutschlands nicht realisiert, worauf sie begannen, sich in Burschenschaften zu organisieren. Diese positionierten sich sowohl gegen die Fürsten, die nicht bereit waren, ihre Herrschaftsansprüche aufzugeben und das Gewaltmonopol an einen nationalen Souverän zu delegieren, als auch gegen die Ideen der Aufklärung und Französischen Revolution. **Völkisch-nationalistische**, mit dem Bezug auf gemeinsame „Kultur“ und „Blutszugehörigkeit“ begründete Vorstellungen eines allgermanischen Zusammenschlusses zu einem Volksstaat setzten sie sich gegen das republikanische Nationalstaatsmodell Frankreichs durch. Der durch Rechtsverhältnisse konstituierten „Willensgemeinschaft“ wurde eine archaisch-präpolitische^[1] Abstammungsgemeinschaft entgegengesetzt, die bis zu den Germanen und Urariern reichen sollte. Ein ideologisches Fundament ihres völkischen Nationalismus bildete die naturreligiöse Konstruktion einer organisch gewachsenen Gemeinschaft der Deutschen. Diese wurde primär aus dem „deutschen Blut“ als Träger über Generationen weiter-vererbter sprachlicher, kultureller, charakterologischer und **phänotypischer**^[2] Merkmale abgeleitet. Die seit Mitte des 19. Jahrhunderts an Einfluss gewinnenden

[1] Ursprünglich/rückständig - „vorpolitisch“

[2] Ist ein Erscheinungsbild der Genetik, das die Menge aller Merkmale eines Organismus darstellt. Es wird nur physiologisch und biologisch formabhängig betrachtet.

sozialdarwinistischen^[3] Theorien ermöglichten völkischen Deutschen die pseudo-wissenschaftliche Legitimation dieses Denkens. Diese fanden schließlich 1842 im preußischen Bluts- und Abstammungsgesetz (ius sanguinis) ihr rechtliches Äquivalent. Diesem zufolge konnte deutscher Staatsbürger nur sein, wer deutsche Vorfahren respektive „deutsches Blut“ hatte.

Der mit diesen Stigmatisierungsmustern konvergierende, innerhalb der Burschenschaften virulente Antisemitismus lässt sich an folgendem Beispiel erkennen: Als im Oktober 1817 400 **Burschenschafter** am Wartburgfest zusammentrafen, um die Errichtung eines Nationalstaates zu fordern, veranstalteten sie in dessen Verlauf eine Bücherverbrennung, bei der die Schrift „Germanomanie“ des jüdischen Schriftstellers Saul Ascher mit den Worten „Wehe über die Juden, so da festhalten an ihrem Judenthum und wollen über unser Volksthum schmähen und spotten!“ ins Feuer geworfen wurde. Die aus der Mischung von Volkstümelei und Frömmigkeit angespornte Vernichtung der Bücher braute sich schließlich zu Drohungen gegen Juden und Jüdinnen zusammen und es dauerte nicht lange, bis zum Raub von Hab und Gut der jüdischen Menschen fortgeschritten wurde. Die Deutsche Burschenschaft (**DB**) stellte schließlich Ende des 19. Jahrhunderts in ihrer Postille Burschenschaftliche Blätter fest, „daß gegenwärtig die deutsche aktive Burschenschaft, [...] den Kampf gegen das Judentum als eine nationale Aufgabe ansehen, an deren Lösung sich die Burschenschaft beteiligen soll.“

Kaiserreich

In der wilhelminischen Ära, mit dem Krieg von 1870/71 als ihren militärischen Gründungsakt, entwickelten sich Burschenschaften zu staatstragenden Organisationen, Vereinen und Verbänden. Die ehemals bürgerlich-demokratisch geprägten Burschenschaften vollzogen spätestens mit dem Beginn des Kaiserreichs die Annäherung an die monarchistisch-konservativen Corps. Ihnen kam jetzt die wichtige Aufgabe zu, bürgerliche Studenten an präindustriell-aristokratische^[4] Eliten zu binden. Mitglied in einer Studentenverbindung zu sein ging mit dem Aufstieg in das Establishment einher. 1879 entbrannten an den Universitäten Debatten – später „Antisemitismusstreit“ genannt –, ob assimilierte Juden und Jüdinnen Teil der deutschen Nation sein könnten. Juden galten ausschließlich auf abstrakter rechtlicher Ebene als Teil der Nation, nicht jedoch als konkrete Individuen.

„In Europa war [...] die Vorstellung von der Nation als einem rein politischen Wesen, abstrahiert aus der Substantialität der bürgerlichen Gesellschaft, nie vollständig verwirklicht. Die Nation war nicht nur eine politische Entität, sie war auch konkret, durch eine gemeinsame Sprache, Geschichte, Traditionen und Religion bestimmt. In diesem Sinne erfüllten die Juden nach ihrer politischen Emanzipation als einzige Gruppe in Europa

[3] Sozialdarwinismus ist eine rassistische Theorie, die Teilaspekte des Darwinismus auf menschliche Gesellschaften anwendet und deren Entwicklung als Folge „natürlicher Selektion“ beim „Kampf ums Dasein“ auffasst.

[4] Vorindustriell

die Bestimmung von Staatsbürgerschaft als rein politischer Abstraktion. Sie waren deutsche oder französische Staatsbürger, aber keine richtigen Deutschen oder Franzosen. Sie gehörten abstrakt zur Nation, aber nur selten konkret. [...] In einer Periode, in der das Konkrete gegenüber dem Abstrakten, dem Kapitalismus und dem bürgerlichen Staat verklärt wurde, entstand daraus eine fatale Verbindung: Die Juden wurden als wurzellos, international und abstrakt angesehen.“ [Moishe Postone: Antisemitismus und Nationalsozialismus].

Das biologistische Konstrukt des „Juden“ erfüllte die Funktion, Juden und Jüdinnen zum Anti-Volk (Jean Améry) zu stilisieren, als dessen Gegenspieler der „Deutsche“ bzw. „Arier“ gesetzt wurde. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen ergriffen die Burschenschaften Partei für den Berliner Professor für Staatswissenschaft Heinrich v. Treitschke, der in diesem Kontext den historisch folgenschweren Satz „die Juden sind unser Unglück“ formulieren sollte. Treitschke und sein Kollege Adolf Stoecker bildeten die von 40 % der Studentenschaft unterstützte Petitionsbewegung gegen jüdische Studenten an der Friedrichs-Wilhelm Universität in Berlin. Ergebnis des Antisemitismustreits war die Gründung des **VDSt**^[1] 1880. In der ab 1886 existierenden Verbandszeitschrift *Akademische Blätter* heißt es zum zehnjährigen Bestehen: „Eine Verbindung, die dem Judentum ihre Reihen öffnet, verfällt heute der allgemeinen Mißachtung der Gesamtheit der Studierenden. Kein Teil des deutschen Volkes ist in so weitem Umfange heute von der Berechtigung und Notwendigkeit des Antisemitismus überzeugt, in so hohem Maße von antijüdischem Geiste beseelt, als die Blüte der deutschen Jugend.“ Bald findet sich auch rassistisch definierter Antisemitismus, z.B. in einer Satzungserläuterung von 1896: „Die **VVDSt** dürfen nicht Leute aufnehmen, unter deren Eltern sich getaufte oder ungetaufte Juden befinden.“ 1883 diskutierte der **Burschentag** in Eisenach über den „Weg zur Judenreinheit“. In den Verbindungen kam es seit diesem Zeitpunkt vermehrt zum Ausschluss von Studenten jüdischen Glaubens, bis diese ab 1895 in der Deutschen Burschenschaft nicht mehr vertreten waren. Zwar gab es auch jüdische Verbindungen, welche allerdings von der **DB**^[2] nicht anerkannt wurden.

In der von kolonialistischer Vereinnahmung von Ressourcen des afrikanischen Kontinents gekennzeichneten Periode, trat die **DB** folgerichtig geschlossen in den überparteilichen, ultra-chauvinistischen Alldeutschen Verband (von Franz Neumann in Behemoth als Vorläuferorganisation der NSDAP charakterisiert), die Kolonialgesellschaft sowie den Ostmarkverein ein. Die Mitgliederzahlen blieben zwar mit 40.000 relativ begrenzt, dennoch verfügten diese Bewegungen über einflussreiche Verbindungen zur Regierung und zu den engsten Beratern des Kaisers. Mit seiner vom **Sozialdarwinismus** geprägten politischen Grundeinstellung war von Anfang an ein rassistisch begründeter Antisemitismus verbunden. Zugleich forcierten sie Nationalismus in enger Verbindung mit völkischen und imperialistischen Zielen, eine

aggressivere deutsche Kolonialpolitik und den raschen Ausbau der Flotte als ein Instrument, mit dem am wirkungsvollsten deutsche Weltmachtstellung demonstriert werden konnte. Dieses Projekt endete im Genozid – z.T. in Konzentrationslagern – an den Herero und Nama im heutigen Namibia.

Weimarer Republik

Mit der Abschaffung der Monarchie verloren die Corps ihre dominante Stellung als Rekrutierungsinstanz für die deutsche (Industrie-)Elite an die Burschenschaften und vor allem an die katholischen Dachverbände **CV** und **KV**^[3]. Die soziale Herkunft galt bei den katholischen Verbänden als sekundär. Wichtiger waren gemeinsame christliche Werte und Ideale. Im Gegensatz zu den aristokratischen Corps ermöglichten die katholischen Verbindungen auch Studenten aus den mittleren und unteren Klassen den gesellschaftlichen Aufstieg und das Erreichen hoher Positionen.

1914 zogen die **Korporierten**, von nationalistischer Kriegshysterie und Hurra-Optimismus geleitet, scharenweise als Studentenregimente in den Krieg. Das Ende des Wilhelminischen Reiches 1918 wurde schließlich von Burschenschaften als Ersetzung der monarchistischen Ordnung durch eine von liberal-pluralistischer „Degeneration“^[4] gekennzeichnete Demokratie wahrgenommen. Hier keimt bereits der Volksgemeinschaftsgedanke auf – und zwar als Verwirklichung einer vermittlungslosen Identität von Staat und Volk. Während der Formalismus allgemeiner Rechtsnormen und Institutionen noch die Idee der Egalität bewahrt, münden die neofeudalen Privilegien des Stärkeren und der „gesunde Wille des Volksorganismus“ in die Verwurzelung von „Blut und Boden“. Dass den als „parasitäre Fremdkörper“ designierten Juden und Jüdinnen die zersetzende Schlüsselrolle bei der Auflösung des kaiserlichen Regimes zugeschrieben wurde, folgt diesem Schema.

Die in Burschenschaften organisierten Studenten mit Fronterfahrung aus dem 1. Weltkrieg sammelten sich bald in den paramilitärischen **Freikorps**, Einwohnerwehren und Freiwilligenverbänden und bildeten die Reaktion gegen die Weimarer Republik. Das Misstrauen und die offene Ablehnung gegenüber der sozialdemokratischen Regierung hinderte die korporierten Studenten nicht daran, sich an der blutigen Niederschlagung der überall im Reich aufflammenden sozialen Kämpfe der Arbeiter*innenbewegung zu beteiligen, wie zum Beispiel bei den Morden von Mechterstädt^[5]. Gleichzeitig hatte die Regierung die Studentenschaft aufgefordert, die Republik vor dem drohenden Bolschewismus zu retten. Dafür wurden den Studenten für die verlorene Zeit unter anderem Freisemester versprochen. Die Motivation der Studenten, diesem Aufruf mehrheitlich Folge zu leisten, entsprang einem fanatischen Antikommunismus. In Freikorps organisierte Studenten beteiligten sich deshalb an der

[1] Verein Deutscher Studenten, später auch Verband der Vereine Deutscher Studenten (VVSt)

[2] Abkürzung für den Korporationsverband: Deutsche Burschenschaft

[3] Cartell- und Kartellverband

[4] Medizinischer Begriff „Entartung“

[5] Siehe Artikel „Die Morde von Mechterstädt“

Niederschlagung des Spartakus-Aufstandes 1919 und der Münchener Räterepublik.

Es ist schwer abzuschätzen, wie viele Menschen in den ersten Jahren der Weimarer Republik von Mitgliedern der Freikorps und ihnen nahestehenden Studentenverbindungen als politisch Unerwünschte ermordet worden sind; wahrscheinlich waren es mehrere hundert, vielleicht mehr als tausend (Norbert Elias: Studien über die Deutschen) – unter ihnen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. So unterstützten ca. 50.000 Studenten, mehrheitlich Korporierte^[1], auch den nach wenigen Tagen durch einen Generalstreik der Gewerkschaften verhinderten faschistischen Kapp-Putsch in Berlin im März 1920, mit dem eine militärisch-bürgerliche Diktatur installiert werden sollte. Die überwältigende Mehrheit der Marburger **Korporationsstudenten** stand auf der Seite der Putschisten Wolfgang Kapp und Reichswehrgeneral Lüttwitz. Die Verbindungshäuser durchdachten die Eroberungspläne von der Besetzung des Hauptbahnhofs bis hin zu **korporierten** Stoßtrupps, die alle öffentlichen Gelder und Banken aus jüdischen Besitz beschlagnahmen sollten.

es fast immer zu Ausschreitungen, Plünderungen sowie zu brutalen Übergriffen auf jüdische Personen und den vermeintlichen politischen Gegner kam.

Studentische Verbindungen und Nationalsozialismus

In ihrer Frühphase konnte die NSDAP^[2] aufgrund der ideologischen Übereinstimmungen ihre bestehenden Kontakte zur Studentenschaft nutzen, woraus eine breite Unterstützung und Beteiligung am Hitler-Putsch 1923 in München resultierte. Heinrich Himmler, Mitglied der DB-Burschenschaft Apollo München im Rothenburger Verband Schwarzer Verbindungen und späterer Reichsführer-SS, nahm im von Ernst Röhm geführten Wehrverband Reichskriegsflagge am Putsch teil. Der Kommentar zu dessen gewaltsamer Niederschlagung in den Burschenschaftlichen Blättern lautete: „Am 8. November des Jahres ist in München versucht worden, eine revolutionäre Regierung der deutschen Freiheit zu bilden, am 9. November sind in München an 20 deutsche Männer für Volk und Vaterland gefallen. [...] Möge über den Münchner Gräbern das Gelöbnis aller wahren Deutschen



Aufmarsch des nationalsozialistischen Studentenbundes, Berlin 1934

Im August desselben Jahres stellte der Eisenacher Burschentag in seinen Beschlüssen fest, dass die „Deutsche Burschenschaft auf dem Rasse Standpunkt stehe, d.h. der Überzeugung ist, dass die ererbten Rasseeigenschaften der Juden durch die Taufe nicht berührt werden.“ Auch der CV beschloss, dass für künftige Aufnahmen die „arische Abstammung“ bis zu den Großeltern nachzuweisen sei.

Dem abgedichteten Wahnsystem der Korporierten entsprechend gab es ebenfalls eine starke Beteiligung am Deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund (mit dem Hakenkreuz als Verbandssymbol), der zu den fanatischsten antisemitischen Volksbewegungen dieser Periode gehörte. Als heterogene Bewegung von Antisemiten und Republikfeinden gegründet, wurde dieser mit seinen rund 200.000 Mitgliedern propagandistisch aktiv und führte zahlreiche Demonstrationen durch, in deren Folge

zur Einheit verbinden, nicht zu rasten und zu ruhen, bis Deutschland frei wird, alles Hab und Leben, Denken und Tun, einzusetzen für die deutsche Freiheit. [...] Die nationalsozialistische Arbeiterpartei, die Reichskriegsflagge und der Bund Oberland sind diese Verbände. Wir bekennen mit Stolz, daß auch in diesen Verbänden sich Burschenschafter befinden. Burschenschafter sind heute mit Zuchthaus bedroht, weil sie diesen Verbänden Treue auf dem Weg zur deutschen Freiheit halten.“ In der darauf folgenden Verbotzeit der NSDAP waren es gerade Burschenschaften, wie die Bubenruthia (Erlangen), die nationalsozialistische Tarnlisten aufstellten oder mit trugen.

Viele **Korporationsstudenten** zählten zu den Gründungsmitgliedern und Unterstützern des im Januar 1926 in München gebildeten **NSDStB**^[3]. Der Bund stützte sich

[1] Andere Bezeichnung für burschenschaftliche Verbindungen

[2] Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

[3] Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes

auf die national revolutionären Thesen der Gebrüder Strasser, die eine Enteignung und Verstaatlichung der industriellen Betriebe forderten. Das Verhältnis zwischen den studentischen Korporationen und dem NSDStB war deshalb zu Beginn von Konflikten geprägt. Das elitäre Selbstverständnis der Corps kollidierte mit dem werksstudentischen Populismus des NSDStB. Der Konflikt wurde erst 1928 mit der Benennung des ehemaligen Corps-Studenten Baldur von Schirach zum Führer des NSDStB befriedet. Offensichtliches Ziel dieses Führungswechsels war die Anpassung des NSDStB an die elitär-akademische Programmatik der Korporationen. Baldur von Schirach erklärte zu der Kooperation: „Es ist kein Zufall, daß der NSDStB und die schlagenden Verbindungen eine gewisse Auslese des Menschenmaterials der heutigen Studentenschaft in ihren Reihen vereinen: der Wille zur Tat und zur Waffe hat hier die einzig wertvollen aktivistischen Elemente zusammengefasst.“ Der NSDStB konnte in der Folgezeit an den deutschen Hochschulen zunehmend an Boden gewinnen, sodass Adolf Hitler im Jahr 1930 verlautbarte: „Nichts gibt mir mehr Glauben an die Richtigkeit unserer Idee als die Siege des Nationalsozialismus auf der Hochschule.“ Als Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, sah sich die DB in ihrem Wirken seit dem Ende des 1. Weltkrieges bestätigt, beispielsweise jubilierten drei hohe Verbandsfunktionäre der DB in den Burschenschaftlichen Blättern. „Was wir seit Jahren ersehnt und erstrebt und wofür wir im Geiste der Burschschafter von 1817 jahraus jahrein an uns und in uns gearbeitet haben, ist Tatsache geworden. Das deutsche Volk hat bei der soeben abgeschlossenen Wahl zu den gesetzgebenden Körperschaften zum ersten mal seit der Schmach von 1918 bekannt, daß höchstes und oberstes Gut nationale Einheit und nationaler Freiheitswille ist. All unsere Arbeit galt immer dem deutschen Volke, an der Herbeiführung einer großen freien deutschen Nation tätig mitzuhelfen und mit zu streiten ist unser oberstes Gesetz. Die Willensbekundung des deutschen Volkes, die der am 30. Januar 1933 von unserem uns immer Vorbild dienenden Reichspräsidenten von Hindenburg zur Führung unseres Volkes berufenen Reichsregierung das Vertrauen aussprach, besagt gleichzeitig, daß alles Trennende hinter dem Gedanken an die Nation zurückzutreten hat.“ Der CV wollte angesichts des „nationalen Erwachens“ nicht hinten anstehen, sodass die Machtübernahme Hitlers als der „größte innenpolitische Sieg dieses Jahrhunderts“ gefeiert wurde. Kurze Zeit später hieß es: „Der CV muß Träger und Kündler des Dritten Reiches sein.“

Des Weiteren wurde der Nationalsozialismus in die Kontinuität der urburschenschaftlichen Bewegung eingereiht und, wie bei der Rede des Pfarrers Eduard Putz anlässlich eines **Festkommers**^[1] der Bubenruthia, Hitler tiefste Dankbarkeit entgegengebracht: „Heute, 1933, ist das Sehnen der Urburschenschaft erfüllt. Die nationalsozialistische Bewegung hat nämlich dort angeknüpft, wo 1817 die Urburschenschaft erwacht war. Die nationalsozialistische Idee ist deshalb die wahrhaftige und berechtigte Erbin der altburschenschaftlichen Bewegung.“

[1] Hochoffizielle Feier von Studentenverbindungen

Es bedeutet für unsere altburschenschaftlichen Fahnen, die in diesem Saale hängen, eine unerhörte geschichtliche Rechtfertigung und eine Reinigung von einem nunmehr vierzehnjährigen Schmach, wenn Adolf Hitler die schwarz-rot-goldenen Revolutionsfahnen von 1918 verbrannt hat. Wir müssen ihm für die Ehrenrettung unserer Fahnen aufs tiefste danken.“

Im Zuge der Gleichschaltung der Dachverbände trafen am 7. Mai 1933 die Amtsleiter der DB in Berlin zusammen, legten ihre Ämter nieder und übertrugen ihre Vollmachten auf den neuen Bundesführer Otto Schwab (Germania Darmstadt). Die Installation des **Führerprinzips** wurde durch den Burschentag vom 3./4. Juni 1933 bestätigt, womit die DB ihre bis dahin gültige Verfassung außer Kraft setzte und sich bereitwillig gleichschaltete. Schwab ordnete in seinem Führerbrief vom 11. Juli 1933 einschneidende Veränderungen an: Die Durchsetzung des Führerprinzips^[2] in den einzelnen Verbindungen, die rigorose Anwendung des Ariernachweises sowie die Neuregelung der Verbandsgerichtsbarkeit. Zudem wurde von Schwab die Einrichtung studentischer Wohnkameradschaften im soldatischen Stil angewiesen, in denen die Erst- und Zweitsemester wohnen sollten. Seitdem ist es erst üblich, dass die jungen Burschschafter gemeinsam auf einem Verbindungshaus wohnen. Burschenschaften beteiligten sich an den Siegesfeiern der „nationalen Erhebung“, der „Reinigung der Bibliotheken von zersetzendem Schrifttum“ ebenso wie an den von der Deutschen Studentenschaft und dem NSDStB initiierten Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933, wo gemeinsam alte Burschenlieder angestimmt wurden.

Die DB versicherte im Dezember 1933 dem Staatssekretär Heinrich Lammers, dass man in der „Judenfrage“ übereinstimme: „Die Frage der rassistischen Erneuerung und Wiedergewinnung des völkischen Artgefühls unseres deutschen Volkes ist die Grundlage und wesentliche Forderung des Nationalsozialismus, in der sie sich von allen bisherigen revolutionären Bewegungen unterscheidet und die den Schlüssel abgibt zu allen seinen anderen Forderungen und Zielsetzungen. Daher habe ich von allem Anfang an die Ansicht vertreten, daß Gemeinschaften, die sich zum Nationalsozialismus und seinen Aufgaben bekennen und dem Führer ein Treuebekenntnis ablegen, von sich aus in aller Klarheit die Voraussetzungen eines solchen Bekenntnisses erfüllen bzw. schaffen.“ Auf der Grundlage dieses Bekenntnisses schloss die DB im April 1934 drei Burschenschaften aus, weil sie die Bestimmungen des Ariernachweises nicht auf ihre Alten Herren anwenden wollten. In ähnlicher Weise wurde im gleichen Jahr der Austritt der DB aus dem Allgemeinen Deutschen **Waffenring** (ADW) begründet, in dem der Nachweis in ähnlicher Schärfe in den Statuten festgeschrieben war. Es hatten sich in diesem Zusammenschluss waffenstudentischer Verbände fünf von insgesamt 104 Corps gewweigert, ihre entsprechenden Mitglieder auszuschließen. Obwohl die betroffenen Corps deshalb aus ihrem Dachverband, dem **KSCV**^[3], ausgeschlossen wurden, ge-

[2] Propagandaformel des Nationalsozialismus, dem Führer die oberste Befehlsgewalt zu geben oder „Grundsatz der unbedingten Führerautorität“

[3] Köseener Senioren Convents Verband

nügte das der DB nicht, denn nach burschenschaftlicher Auffassung erfordern der Ernst und die Wichtigkeit der Kameradschaftshaus-Erziehung kompromissloses Eingehen auf die Linie der NSDAP. Diesem Bekenntnis zur „rein deutschstämmigen Studentenschaft“ schlossen sich fünf weitere Verbände an: der VVDSt, der Verband der Turnerschaften, die Deutsche Sängerschaft, die Deutsche Wehrschaft und der Naumburger Verband. Diese gründeten im Dezember 1934 mit dem Deutschen Fliegering den Völkischen **Waffenring**, der freiwillig mit dem NSDStB zusammenarbeitete, seine Mitglieder zu einer Fecht- und Boxausbildung verpflichtete sowie einheitliche Farben annahm. Die im ADW verbliebenen Verbände wurden unter der Führung Lammers im Januar 1935 zur Gemeinschaft Studentischer Verbände (GStV) zusammengeschlossen. Lammers ließ verlautbaren, dass die „enge Zusammenarbeit mit dem von der NSDAP ausschließlich mit der weltanschaulichen und politischen Erziehung beauftragten NS-Studentenbund als Selbstverständlichkeit“ angesehen werde, sodass der GStV als Gesamtvertretung der Korporationen seitens der NSDAP und des NSDStB anerkannt wurde. Zudem äußerten die NS-Organisationen die Erwartung eines Anschlusses der restlichen studentischen Verbände an den GStV, sodass sich der Völkische Waffenring wieder auflöste und unter der Leitung des Führers der DB Hans Glauning (Germania Marburg) diesem beitrug. Allerdings kam es im Mai 1935 zum offenen Bruch zwischen Glauning und Lammers. Glauning warf Lammers vor, die nationalsozialistische Umgestaltung der Korporationen zu blockieren und publizierte einen entsprechenden Artikel in den burschenschaftlichen Blättern. Staatssekretär Lammers antwortete prompt, schloss die DB aus der GStV aus und löste die Gesamtvertretung direkt auf. Unmittelbar nach dem Ausschluss begann Glauning mit dem NS-Studentenbund über ihre Überführung zu verhandeln. Folgender Aktenvermerk ist dazu bekannt: „Alle Mitglieder des NSDStB müssen künftig in einer DB-Kameradschaft aktiv werden. Die DB habe bereits 123 Kameradschaften zur Verfügung gestellt. Weitere 77 Kameradschaften würden ausgesucht werden. Im ganzen wolle der NSDStB 200 Korporationen aufrecht erhalten.“

Da sich die DB als Teil des NS-Staates sah und sich als Avantgarde der nationalsozialistischen Ideologie fühlte, ordnete der Führer der DB Schwab im Juni 1933 eine „freiwillige Einweisung“ in den NSDStB an. Im Oktober des Jahres verfügte er dann, dass alle Burschenschafter unter 35 Jahren entweder der SA, SS oder dem deutschnationalen Frontkämpferbund Stahlhelm angehören sollten. Am 6. Oktober 1935 beschloss die DB in Leipzig ihre Auflösung und Überführung in den NS-Studentenbund. Wenige Tage später wurde dem NSDStB-Führer Albert Derichsweiler auf der Wartburg die Fahne der Urburschenschaft in zeremonieller Form übergeben. Glauning bekannte sich bei dieser Gelegenheit zum wiederholten Male dem urburschenschaftlichen Vermächtnis „getreu, zum Geist der nationalsozialistischen Revolution“. Abgelegte **Bänder** und **Mützen** der anwesenden **Burschen** und die etwa 120 gesenkten Burschenschaftsfahnen dokumentieren die Bereitwilligkeit zur Überführung. Die Frisia Göttingen erklärte dazu: „Eine Korporation aber gegen den

Willen des Führers können wir nicht aufrechterhalten, weil wir uns alle zu ihm bekennen. Möge die neue Form studentischer Gemeinschaft, der NSDStB, unsere Stelle würdig vertreten.“ Burschenschaften waren also integrale Bestandteile der faschistischen Terrorherrschaft.

Postfaschismus

Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands und der Befreiung vom Nationalsozialismus untersagte die britische Militärregierung im November 1945 die Bildung von Korporationen, die US-amerikanischen Behörden zogen im März 1947 nach. Jene Verbote wurden jedoch ab Ende der vierziger Jahre aufgrund der schonenden **Entnazifizierung**^[1] innerhalb der **West-Sektoren**^[2] nicht mehr konsequent durchgesetzt, wodurch Neugründungen ermöglicht wurden. Dass sich am positiven Verhältnis zum NS bisweilen wenig geändert hatte, zeigt der Kommentar eines Mitgliedes der Burschenschaft Germania Marburg von 1957: „Ich bin durchaus der Meinung, daß die nationalsozialistischen Konzentrationslager als politische Maßnahme am Platze waren. Ich akzeptiere die nationalsozialistischen Maßnahmen, weil sie dem heißen Wunsch der damaligen Führung entsprachen, des deutschen Volkes Einigkeit und Recht und Freiheit zurückzugewinnen.“ Dies kann nur als Affirmation des von den Deutschen technokratisch und industriell betriebenen Produktionsverhältnis des Todes – dem in Auschwitz, Treblinka, Majdanek und Sobibor kulminierenden Verwaltungsmassensmord an den europäischen Juden und Jüdinnen – gewertet werden. In der DDR offiziell bis 1989 verboten, entstanden ab 1960 informelle, das studentische Brauchtum pflegende Verbindungen; die meisten **Farbentragenden** unter ihnen vereinigten sich 1990 in der Rudelsburger Allianz. Seit 1990 haben mehrere studentische Verbindungen ihren Sitz aus den alten Bundesländern an die Orte ihrer Gründung (v.a. in Thüringen und Sachsen-Anhalt) zurückverlegt oder sich dort rekonstituiert.

DAS EHEMALIGE REFERAT FÜR ANTIFASCHISMUS UND ANTIRASSISMUS DES ASTA MARBURG (LEGISLATUR 2015/2016)

Der Text basiert auf dem Reader „Burschenschaften, Verbindungen, Corps... ein Reader über Marburgs Verbindungswesen“ der antifaschistischen Gruppe 5 (ag5)



[1] Bezeichnet die Politik der Alliierten in Deutschland ab 1945 zur vollständigen Befreiung von jeglichen nationalsozialistischen Tendenzen oder Einflüssen; Maßnahmen zur Demokratisierung und Entmilitarisierung

[2] Die vier Siegermächte (USA, Großbritannien, Frankreich und Russland) teilten Deutschland in Besatzungszonen, gemeint sind die westlichen Sektoren USA, Großbritannien und Frankreich

Die Morde von Mechterstädt

Die Vorgeschichte

Bevor Marburg in den 60er und 70er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts einen Ruf als angeblich linke Hochburg entwickelte, galt es lange Zeit als Inbegriff einer reaktionären und nationalistischen Bastion. So wurde 1887 im Wahlkreis Marburg-Kirchhain der erste erklärte antisemitische Abgeordnete Otto Böckel in den Reichstag gewählt. In der Zeit von 1918-1945 dominierten vor allem demokratiefeindliche rechte Kräfte, zu denen man auch die Marburger Verbindungen und die Marburger Jäger zählen kann.

Ein Ereignis, welches in diese Zeit fällt und den Ruf Marburgs noch zusätzlich festigte, waren die sogenannten Morde von Mechterstädt, die zuweilen auch das Massaker von Mechterstädt genannt werden. Es handelt sich um einen kleinen Ort in Thüringen mit etwa 1.000 Einwohner*innen, der von Marburg etwa 180 Kilometer entfernt liegt. Trotz dieser Entfernung war das für die Morde verantwortliche Studentenkorps Marburg (**StuKoMa**) damals mit offiziellem staatlichem Auftrag dorthin gesandt worden.

Das StuKoMa war einer der sogenannten Zeitfreiwilligen-Zusammenschlüsse, welche auf Initiative des Gustav Noske (SPD), dem damaligen Reichswehrminister, ins Leben gerufen wurden, um die Reichswehr bei Aufständen zu unterstützen. So wurde im Oktober 1919 durch Befehle der lokalen Reichswehrführung aus Kassel die Aufstellung solch einer Einheit aus Studenten für Marburg befohlen. Nachdem zunächst die schlagenden Verbindungen ihre Teilnahme an dieser erklärt hatten, folgten wenig später auch die übrigen Verbindungen. Die Ausrüstung wurde dem StuKoMa von den Marburger Jägern zur Verfügung gestellt: Neben Uniformen lieferten diese in einer heimlichen, nächtlichen Aktion auch Waffen und Munition, darunter wohl auch schwere Maschinengewehre, welche auf den Verbindungshäusern gebunkert wurden.

Über die politische Ausrichtung des StuKoMa bestehen wenige Zweifel. Es wurden beispielsweise alle demokratischen und sozialistischen Studenten von der Teilnahme ausgeschlossen. Zudem wurde die katholische Unitas wegen ihrer angeblich pazifistisch christlichen Einstellung als „nationalpolitisch unzuverlässig“ angesehen und vom StuKoMa möglichst ferngehalten. Die beiden jüdischen Verbindungen in Marburg, darunter die Hassia, mussten erleben, wie stark rassistisch-antisemitische Motive in den Marburger Verbindungen verwurzelt waren. Sie wurden von den anderen Verbindungen als nicht zugehörig zur deutschen Studentenschaft bezeichnet und ihnen wurde erklärt, dass der Marburger Korporations-Ausschuss sie nicht als **Korporation** anerkenne. Darüber hinaus berichtete ein Student der Hassia – nachdem er sich dennoch als Zeitfreiwilliger auf einen Aufruf gemeldet



hatte – gegenüber der hessischen Landeszeitung, dass er seinen Dienst direkt quittieren musste, da andere Zeitfreiwillige – vor allem Mitglieder des StuKoMas – sich geweigert hätten zusammen mit ihm als Juden ihren Dienst zu leisten.

Das Ergebnis dessen war eine mehr oder weniger gut ausgebildete Kampftruppe von schlagenden und nicht-schlagenden Korporationen, die mit ihrer deutschnationalen, antidemokratischen und antisemitischen Gesinnung gemeinsam gegen den vermeintlichen Feind marschierten. Dass diese bewaffnete Truppe bei den demokratisch gesinnten Studierenden in Marburg, wie beispielsweise Ernst Lemmer und Gustav Heinemann, üble Bauchschmerzen auslösten, ist nicht verwunderlich, zumal ihnen das sozialdemokratisch gesinnten Personal einiger Verbindungen berichteten, dass die Verbindungen sich für einen Putsch gegen die bestehende Republik bereit machten. An dieser Stelle gab es einige Bemühungen, die Verbindungen wieder entwaffnen zu lassen, beispielsweise wurde Lemmer bei Reichswehrminister Noske vorgestellt, wo er tatsächlich einige Untersuchungen anstellen



ließ. Diese verliefen aber, wie wohl gewünscht, im Sande und führten zu keiner Entwaffnung des StuKoMas – auch nicht, als sich die Vorzeichen für den Kapp-Putsch mehrten.

Dass sich das StuKoMa, wie viele der Zeitfreiwilligen-Verbände, dann auf die Seite der antidemokratischen Kräfte schlug, die den sogenannten Kapp-Lüttwitz-Putsch vom 13.-18. März 1920 unterstützten, verwunderte wohl die wenigsten Marburger*innen. Als der Kapp-Lüttwitz-Putsch schließlich – unter anderem wegen eines Generalstreiks – scheiterte, sandte man die Zeitfreiwilligen-Verbände, die gerade noch geputscht hatten, aus, um die in Thüringen immer noch streikenden Arbeiter*innen zur Ruhe zu bringen. Die Loyalität gegen linke Kräfte schien unter den Zeitfreiwilligen als Konstante sicher zu sein.

Die Morde

Das StuKoMa wurde zunächst nach Thüringen entsandt. Nach einer in Sättelstädt unternommenen Aufteilung sind – wie in den Erinnerungen des Kommandanten Bogislav von Selchow zu lesen – vier Kompanien nach Mächterstädt weiter gezogen, die bereits auf dem Weg dorthin zwei Gegner erschossen. Inwiefern diese Aussage der Wahrheit entspricht und wer diese vermeintlichen Gegner waren, lässt sich leider nicht mehr feststellen. Am 24. März um 18 Uhr fuhr man schließlich in Thal ein und „befreite“ dieses. Der Wachtmeister in Thal, Herr Heß, wurde zunächst informiert, dass es darum gehe, von Arbeiter*innen im Zuge des Kapp-Putsch beschlagnahmte Gewehre abzuholen. Diese lagerten allerdings längst im Rathauskeller zur Abholung bereit und so erkundigte sich die Führung des StuKoMas nach den verantwortlichen Arbeitern für die Beschlagnahmung, wobei sie die völlig überraschten Personen aus ihren Häusern treiben ließ, um sie im Amtsgericht zu vernehmen. Fünfzehn dieser Arbeiter wurden dann, ohne besondere Anschuldigungen, in einen Leiterwagen verladen und nach Sättelstädt gebracht. Hinsichtlich des Grades der politischen Organisation dieser Arbeiter*innen ist wohl eher von einer politisch aktiven Minderheit auszugehen.

In Sättelstädt beantragte von Selchow bei der Brigadeführung die Gefangenen zur standrechtlichen Aburteilung nach Eisenach bringen zu dürfen. Dieses Urteil – dahingehend lassen seine Memoiren keine Zweifel – wäre die sofortige Todesstrafe gewesen. Sein Antrag wurde aber nicht bewilligt. Die Arbeiter sollten stattdessen nach Gotha überführt werden, wo ihnen der Prozess gemacht werden sollte. Eine Entscheidung, mit der die Offiziere und vor allem von Selchow nicht sehr zufrieden waren. Es gibt Berichte von Ortsansässigen, dass schon vorher Gespräche über einen möglichen Tod auf der Flucht geführt worden waren. Ob tatsächlich ein direkter Befehl hierzu gegeben wurde, lässt sich nicht mehr ermitteln. Die Ausführungen von Selchows in seinen Memoiren lassen aber vermuten, dass er seine Untergebenen zu solch einem Mord motivierte und sie wissen ließ, dass er sich schützend vor sie stellen werde.

Am Morgen des 25. März 1920 wurde ein Kommando aus zwanzig Studierenden unter dem Befehl von Heinrich Goebels (Burschenschaft Germania) gebildet, welches die Arbeiter überführen sollte. Der genaue Ablauf bleibt, da niemand der Arbeiter*innen überlebte, etwas unklar. Gastwirt Hartung vom Bahnhof Sättelstädt-Mechterstädt berichtete später vor Gericht, dass er um 5:45 Uhr morgens den ersten Schuss hörte, worauf in kurzem Abstand sieben weitere Schüsse sowie der Ruf „In fünf Minuten ist die Straße frei!“ folgten. Wenig später waren alle Arbeiter bei angeblichen Fluchtversuchen erschossen worden. Die Leichen fanden sich auf einer Strecke von etwa 3 km Länge, die ersten waren bereits vor Mechterstädt erschossen worden, der Rest kurz nach dem Ort. Bei 13 der 15 Flüchtenden wurde von Mediziner*innen festgestellt, dass ihnen aus nächster Nähe von vorne in den Kopf geschossen worden war. Zusätzlich gibt es Berichte über Misshandlungen bei und direkt nach der Festnahme. Auch, dass die Gefangenen bereits bei ihrem ersten

Transport nach Sättelstädt lautstark um Hilfe riefen, bestätigte die Annahme.

Der badische Staatsminister Ludwig Haas sagte dazu: „Es flieht doch keiner mit der Front gegen den verfolgenden Schützen.“ Laut dem emeritierten Professor Dr. Bruno W. Reimann, ehemals an der Justus-Liebig Universität Gießen tätig, kann es nach heutigen Einschätzungen kaum einen Zweifel daran geben, dass es sich um Mord handelte.

Das StuKoMa selbst blieb noch bis zum 3. April in Thüringen und beteiligte sich an weiteren „Befreiungen“ und Verhaftungen. Einige wenige dieser Gefangenen wurden vermutlich nach einer kriegsrechtlichen Aburteilung in Gotha erschossen. Ein Todesurteil, das von Selchow persönlich fällte, wurde aufgrund massiver Proteste von der übergeordneten Reichswehrbrigade aufgehoben. Die Rückkehr nach Marburg erfolgte schließlich als inszenierte Jubelparade für das StuKoMa, dessen Morde in Mechterstädt mittlerweile schon bekannt geworden waren.

Die Prozesse

Bereits in Thüringen wurden die ersten Verhöre von Mitgliedern des StuKoMas zu den Morden durchgeführt und nach ihrer Rückkehr wurde sich intensiv auf die anstehenden Prozesse vorbereitet. Einfluss wurde auf die Anklage genommen, indem ein propagandistisches Kriegstagebuch über den Thüringenzug verfasst wurde, öffentliche Fürsprecher – vor allem an der Universität Marburg – gesucht und Absprachen zwischen den Angeklagten vorgenommen wurden. So belegen Aktenfunde im Nachlass des Verteidigers der angeklagten Verbindungsstudierenden, Rechtsanwalt Walter Luetgebrune, Absprachen zwischen Verteidigern und Staatsanwaltschaft. Es wurden zum einen die geschilderte Flucht nie in Frage gestellt und zum anderen entsprechende Zeugen und Sachverständige gemeinsam organisiert. Dies alles mag, angesichts der generellen Weigerung der Weimarer Justiz gegen politische Akteure der Rechten vorzugehen, nicht verwundern, zumal Staatsanwalt Sauer Mitglied im sogenannten Deutschbund war, einer präfaschistischen Organisation, deren Mitglieder später eng mit der NSDAP verbunden sein sollten. Schließlich wurden, trotz eines Berufungsverfahrens und eines weiteren Prozesses wegen der Misshandlung der Gefangenen, alle Beteiligten freigesprochen, wenngleich es damals schon erhebliche Kritik an diesem Urteil gab, wie beispielsweise vom erwähnten badischen Staatsminister Ludwig Haas.

Ferner sprach der damalige Rektor der Uni Marburg dem StuKoMa seinen Dank für ihren Einsatz aus und der Verband deutscher Hochschulen verteidigte schon vor Prozessbeginn das Verhalten des StuKoMas intensiv. Spätestens mit dem „Fall Mechterstädt“ wurde Marburg reichsweit dafür bekannt, ein „Hort der Reaktion“ zu sein.

Die einzige Person, für die die Morde von Mechterstädt einen Schuldspruch zur Folge hatte, war der Göttinger Zeitungsredakteur Richard Schiller. Der Sozialdemokrat hatte es gewagt, die an den Morden beteiligten Marburger Studierenden als „viehische Arbeitermörder“ zu

bezeichnen, und verlor den von Luetgebrune angestrebten Prozess wegen Beleidigung. Die Marburger Verbindungsstudenten waren nicht bloß vor Gericht freigesprochen worden, sondern gingen nun zum Angriff gegen Personen über, die es wagten, sie als Täter zu bezeichnen.

Das Nachspiel

Um die weiße Weste der Beteiligten des StuKoMas weiterhin rein zu halten, wurde am 30. Mai 1922 in Marburg in Erinnerung an den heldenhaften Thüringen-Feldzug das sogenannte StuKoMa-Kommers gefeiert, bei dem allherd national-völkische Prominenz aus Politik, Militär und Universität anwesend war. Während in Thal die Hinterbliebenen der Ermordeten um eine zum Leben ausreichende Witwen-/Waisenrente kämpften, feierten sie neben den Morden vor allem die Rolle Marburgs als nationale Hochburg. Diese Rolle als Hochburg national-völkischer Ideale versuchte Marburg auch im Nationalsozialismus weiter zu festigen. Zu diesem Zweck wurden der Thüringenzug und die Morde von Mechterstädt in eine Traditionsreihe mit der Machtergreifung Hitlers gestellt. Folglich ist es nicht verwunderlich, dass der Kommandant des StuKoMas, Bogsilav von Selchow, 1939 für seine Verdienste um das deutsche Vaterland zum Ehrensenator der Universität Marburg ernannt wurde und als glühender Nationalsozialist, wenn auch ohne Parteibuch, bis zu seinem Tode 1943 als Verfasser zahlreicher völkisch-nationalistischer „Geschichtswerke“ tätig war.

Eine literarische Bearbeitung der Morde von Mechterstädt wurde von Kurt Tucholsky verfasst. 1920 schrieb er zudem das Marburger Studentenlied, in welchem auf satirische Weise Liedgut der Verbindungen umgedeutet wird.

Rezeption in der BRD

Mit der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus wurden für kurze Zeit sämtliche Korporationen in den Besatzungszonen verboten und bis zum Ende der 40er Jahre die sogenannten **Entnazifizierungsverfahren** durchgeführt. Entscheidend für den Umgang mit den Morden von Mechterstädt war die zu Beginn der 1950er Jahre einsetzende Schlussstrich-Mentalität, die eine Phase der Verdrängung und Verharmlosung zur Folge hatte, welche wiederum eine kritische Aufarbeitung der Vergangenheit unmöglich machte. Sämtliche Beteiligten – sowohl bei den direkten Tätern auf Seiten der Marburger Korporationen als auch bei den Helfer*innen im Staats- und Justizapparat – konnten schon bald wieder unbehelligt ihre Rollen in der Nachkriegsgesellschaft einnehmen, da Fragen nach Schuld immer mehr in den Hintergrund gerieten und schlicht nicht mehr erwünscht waren.

Im Fall Mechterstädt wurde die Verdrängung durch die Teilung Deutschlands – einer Trennung der Täter im Westen und der Opferfamilien sowie dem Tatort im Osten – vereinfacht. Nach einem fünfjährigen Betätigungsverbot, welches 1950 aufgehoben wurde, formierte sich in kurzer Zeit die alte nationalistisch-faschistische Elite der Täter neu. Die Ideologie prägte bis in die 1960er Jahre die

gesamtgesellschaftliche Mentalität – vor allem die stark verbindungsstudentisch-geprägte Studierendenschaft – der BRD. Die Marburger Korporationen, welche der Tätergruppe zuzurechnen sind, sahen keinen Bedarf die Geschichte des StuKoMa aufzuarbeiten.

Insbesondere die Marburger Universität als bedeutender Teil der Eliterekrutierung und mit dem Faschismus eng verbundene Institution tat sich – vor allem durch die personelle Kontinuität, die weit über den Nationalsozialismus hinaus existiert – sehr schwer mit der Aufarbeitung ihrer Vergangenheit. Mit der einsetzenden Studierendenbewegung der 1960er Jahre rückten umfassende gesellschaftspolitische Fragestellungen in den Fokus. Die bisher korporiert-geprägte Studierendenschaft verlor erheblich an Bedeutung und Einfluss an der Hochschule, wodurch erstmals einige wenige kritische Beiträge verfasst werden konnten. Eine breitere öffentlichkeitswirksame Thematisierung der Morde von Mechterstädt an der Universität und in der Marburger Stadtgesellschaft fand bis in die 1980er Jahre dennoch nicht statt.

Rezeption in der DDR

Im Jahr 1950 begann in der DDR die öffentliche Auseinandersetzung mit den Mordtaten. Die Enthüllung des Gedenksteins am Ort des Verbrechens auf der Landstraße nach Mechterstädt, welcher die Inschrift „Ruhm und Ehre den Freiheitskämpfern aus Thal“ sowie die Namen und Geburtsdaten der Ermordeten trägt, war der Beginn. Schon in den Gedenkreden wurde den Arbeiter*innen nicht nur als Opfer gedacht, sondern sie wurden gleichzeitig als klassenbewusste Proletarier*innen und antifaschistische Freiheitskämpfer*innen inszeniert. Diese 1950 begonnene Glorifizierung und Mystifizierung der Thaler Arbeiter*innen sollte für die Erinnerungskultur prägend sein und zog sich wie ein roter Faden durch die lokalen Gedenkfeiern in Mechterstädt und Thal.

Zunehmend begann man auch in den Folgejahren von staatlicher Seite die Morde an den Thaler Arbeiter*innen im Sinne propagandistischer Zwecke zu nutzen. 1962 erschien im Rahmen einer Folge des Fernseh-Pitavals des Deutschen Fernsehfunks (DFV) der Film „Auf der Flucht erschossen“, welcher die Ereignisse um die Morde im Genre des sozialistischen Kriminalfilms mit größtenteils fiktiver Spielhandlung umsetzte. Geschichtswissenschaftlich gab es, ähnlich wie in der BRD, kaum neue Erkenntnisse, da zum überwiegenden Teil alte Forschungsergebnisse aus der Weimarer Zeit in einen neuen Wertungszusammenhang gestellt und mit lokalen Berichten aus dem Umfeld der Opfer veröffentlicht wurden. Durch die starren parteipolitischen Vorgaben und den staatlich zementierten Antifaschismus verklärte sich die Erinnerungskultur zur ritualisierten Staatsdoktrin, welche sich in verordneten Feierstunden in Mechterstädt – an denen Schüler*innen, Kampfbrigaden und NVA-Soldat*innen verpflichtend teilnehmen mussten – ausdrückte. Die Morde von Mechterstädt waren in der DDR somit fest in ein System von verordneter Geschichtsinterpretation eingebettet, was zu einer umfangreichen Gedenkritualisierung führte, die eine kritische Auseinandersetzung mit den Ereignissen kaum förderte.

Mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten kam es zu einem gesellschaftlichen Umbruch, der die Aufarbeitung der Morde von Mechterstädt unterschiedlich beeinflusste. Mit der im Zuge der Einheitseuphorie einhergehenden Reaktivierung von Konzepten nationaler Identität und traditionellen Wertvorstellungen – Wehrbereitschaft, Gehorsam und Patriotismus – gewannen die Korporationen in den 90er Jahren wieder erheblich an Boden. In den ostdeutschen Universitätsstädten wurden vielfach Korporationen in alter Tradition neu gegründet. In Folge dieser Entwicklungen begannen verschiedenste Personen und Institutionen die Morde von Mechterstädt aufzuarbeiten.

Geschichte von unten

Von Seiten der Marburger Geschichtswerkstatt, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, Lokalgeschichte mit dem Schwerpunkt Nationalsozialismus aus Sicht der Unterdrückten aufzuarbeiten, wurden mehrere kritische Beiträge zum Marburger Korporationswesen verfasst und ein Arbeitskreis gegründet, dessen Ergebnisse in fünf kurzen Bänden publiziert wurden. In diesem Zusammenhang wurde der Komplex um die Morde von Mechterstädt mittels neuem Archivmaterial aus der lokalen Täterperspektive neu beleuchtet. Die Ergebnispräsentation erfolgte nicht nur durch Publikationen, sondern hauptsächlich durch Vorträge, kritische Stadtrundgänge und Filmvorführungen, welche zum ersten Mal heftige Diskussionen in der Marburger Stadtöffentlichkeit auslösten. Der Zerfall der DDR ermöglichte zudem einen Austausch mit den Opferfamilien und den politischen Akteuren in Thal und Mechterstädt. Durch zahlreiche neu zugängliche Quellen wurde der lang gepflegte Mythos entzaubert, dass es sich bei den erschossenen Opfern um angebliche „republikfeindliche und umstürzlerisch-revolutionäre“ Arbeiter*innen handelte.

Die Morde als Imageproblem

Nicht zuletzt durch die kritischen und öffentlichkeitswirksam präsentierten Beiträge sahen sich Mitglieder des Marburger Corps-Hasso-Nassovia, aus deren Reihen die meisten Täter kamen, genötigt 1993 ausführlich Stellung zu beziehen. In der veröffentlichten Darstellung wurden jedoch keine neuen Quellen verwendet und insgesamt zeigt sie eine eher unkritische und rechtfertigende Grundhaltung. Anstelle von Morden wird lieber von den „Ereignissen von Mechterstädt“ gesprochen und ohne historische Einordnungen der sozialen sowie politischen Gegebenheiten werden „Mordtaten“ von links und rechts in der Tradition der Extremismustheorie einander gegenübergestellt. Abschließend schlussfolgern sie, dass das Handeln des StuKoMa lediglich als Reaktion auf den „Terror von links“ zu verstehen sei. So suggeriert der Artikel eine scheinbar abwägende Haltung der Ereignisse, ist jedoch bei genauerem Hinsehen ein Paradebeispiel der geschichtsrevisionistischen Geschichtsschreibung von Korporierten. An vielen Stellen werden ungeprüft Schutzbehauptungen und Wertungen der Täterseite übernommen, die erheblich zur nationalistischen Legenden- und

Mythenbildung beitragen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sämtliche aus korporierter Sicht verfasste Literatur ausschließlich die Täterperspektive wiedergibt und eine unkritische Haltung bezüglich des Justizverfahrens offenbart. In der verbindungsstudentischen Rezeption wird Mechterstädt als bedauerliche Einzeltat stilisiert und damit seiner Vor- und Nachgeschichte beraubt. Dass die Morde jedoch vielmehr Ausdruck einer tiefen und grundsätzlichen Gegnerschaft der Korporationen zur Weimarer Republik und jeglichen demokratischen Gedanken waren, wird dabei ignoriert.

Gespaltenes Verhältnis von Magistrat und Universität

Mit dem Mauerfall wurde der 70. Jahrestag der Morde in Marburg zum Politikum. Der Magistrat und die SPD weigerten sich an der gemeinsamen Gedenkveranstaltung von Geschichtswerkstatt, DGB KV Marburg-Biedenkopf, AStA sowie der Gemeindevertreter*innen von Thal und Mechterstädt teilzunehmen, da man befürchtete, dass diese von kommunistischen Kräften dominiert sei. Anstelle mit der durch die Grenzöffnung möglich gewordenen Kontaktaufnahme eine neue Form der Erinnerungskultur zu etablieren, entschied sich der Magistrat lediglich für einen in aller Stille deponierten Grabschmuck mit der wenig aussagekräftigen Aufschrift „Wir Gedenken der Opfer von Fanatismus und Gewalt“. Ebenso wie der Magistrat wurden auch der damalige Universitätspräsident Dietrich Simon sowie die beteiligten Studentenverbindungen eingeladen, welche jedoch nicht teilnahmen und auch keinen Kranz niederlegten. In einem späteren offenen Brief drückte Simon seine Trauer aus, erwähnte aber mit keinem Wort die aktive Rolle der Marburger Universität. Für das Jahr 1994 plante der Gießener Professor Reimann eine Ausstellung zur Geschichte des Studentenkörpers, welche er vorzugsweise in der Vorhalle der Universitätsbibliothek umsetzen wollte. Diese Ausstellung wurde im letzten Jahr der Präsidentschaft von Simon verhindert, indem er Reimanns kritischen Ansatz als nicht dem wissenschaftlichen Standard entsprechend zurückwies und das Thema „in jedem Fall der Bearbeitung der Wissenschaftler unserer Universität“ überlassen wollte.

Erst 1997 erschien – nachdem die Universität die Geschichte und ihre Nachwirkungen, trotz ihrer unmittelbaren Rolle, nicht erforscht hatte – ein 150 Seiten starker Sammelband zu Mechterstädt. Der Herausgeber, Geschichtswissenschaftler Peter Krüger, hatte jedoch nie selbst zu dem Thema Mechterstädt geforscht und diente lediglich als Namensschild auf dem Umschlag. Der wichtigste Artikel des Buches wurde von Michael Lemling verfasst, welcher als Vertreter der Geschichtswerkstatt die außeruniversitäre Forschung repräsentierte. Im Fazit ist der Sammelband als längst überfälliges Pflichtschulprojekt zu sehen, welches dennoch seinem eigenen Anspruch nicht gerecht wurde, da das Ergebnis der „universitätseigenen Forschung“, wie Reimann schreibt, „ausgesprochen mager und unbefriedigend“ ausfällt. Die Ehrensensorenwürde, welche dem Kommandanten des StuKoMa, Bogislav von Selchow, am 9. Juli 1939 verliehen

wurde, ist ihm seitens der Universität und des Senats bis dato nicht aberkannt worden.

Ausblick und Chancen

Über ein halbes Jahrhundert wurden die Morde von Mechterstädt von den Tätern in den Reihen der Korporationen und den staatlichen und universitären Institutionen verdrängt, instrumentalisiert und bis zum Ende des 20. Jahrhunderts verharmlost. Wichtig ist festzuhalten, dass Mechterstädt kein singuläres Ereignis darstellt, sondern Synonym für den innerpolitischen Krieg gegen die Weimarer Republik und die völkische Radikalisierung, aber auch einer praktizierten Gesinnungsjustiz ist. Am Beispiel der Universität Marburg zeigt sich, dass die Hochschulen und die studentischen Korporationen als wichtigste Sozialisationsinstanz deutscher Eliten Bastionen gegen Demokratisierungsbestrebungen waren. In Anlehnung an ihr Versäumnis sollte die Universität nicht weiter zu ihrer Vergangenheit schweigen und sich ihrer tragenden Rolle in den Morden von Mechterstädt erinnerungspolitisch gerecht werden sowie eine neue Form der öffentlichen Thematisierung schaffen.

Seitens der Marburger Verbindungen findet bis heute kaum eine Auseinandersetzung statt. Sogar im Vorfeld einer Gedenkveranstaltung im Jahr 2015 wurde in sozialen Netzwerken in NS-Rhetorik der „klassenfreien Heldentod für sozialistische Gleichheit“ der „kommunistischen Vorkämpfer“ begrüßt und angekündigt, „ein zwei Bierchen auf Bogislav von Selchow“ zu trinken. Am Beispiel dieser Aussagen zeigt sich gut, wie in Teilen der Korporiertenschaft die nationalistische Täter*innenrhetorik kontinuierlich bis heute weitergegeben wird.

BJÖRN BÜRGER & MARIUS BECKMANN

Literatur:

Heither, Dietrich; Schulze, Adelheid. Die Morde von Mechterstädt 1920, Zur Geschichte rechtsradikaler Gewalt in Deutschland. Berlin 2015.

Heither, Dietrich; Lemling, Michael, (Hrsg.). Marburg, O Marburg ... Ein „Antikorporierter Stadtrundgang“. Marburg 1996.

Krüger, Peter; Nagel, Anne C., (Hrsg.). Mechterstädt – 25.3.1920. Skandal und Krise in der Frühphase der Weimarer Republik. Münster 1997.

Reimann, Bruno. Kein Ende des Traumas in Sicht. Mechterstädt und die Universität Marburg. In: Forum Wissenschaft 1/1999.

Ergänzung der Herausgeber*innen: 2018 soll endlich eine lang überfällige Gedenktafel an der Alten Universität angebracht werden, die auf die Geschichte der Morde von Mechterstädt hinweist.



Damenverbindungen

Reaktion unter dem Deckmantel der Emanzipation?

Damenverbindungen (auch: Studentinnenverbindungen) sind Verbindungen, die im Gegensatz zu den traditionellen Korporationen, die nur Männer zulassen, ausschließlich Frauen aufnehmen. Ihre Aktivitäten gleichen meist denen ihrer männlichen oder gemischten Pendanten: rituelle **Kneipen**^[1] und **Kommerse**^[2], Partys, wissenschaftliche Vortragsabende, Rhetorikkurse und Diskussionsrunden. Erste Unterschiede treten beim Gebrauch der alten Studentenlieder auf. So wurde versucht, die Texte beizubehalten und nur einzelne Sätze oder Worte umzuformulieren, was bei einem Großteil jedoch nicht gelang. Beim **Comment**^[3] wurde das „unweibliche“ Problem des vielen Bieres, welches dort getrunken wird, so gelöst, dass auch mit Sekt, Wein und Radler angestoßen werden darf. Im Großen und Ganzen werden die Zusammenkünfte, wie auch die **Receptionen**^[4], meist in weniger förmlichen Rahmen vollzogen. Zeremonien im Allgemeinen werden in der Regel lockerer durchgeführt, Commentverstöße kaum geahndet und das Stärken überhaupt als Unsitte abgelehnt. Auch beim **Chargieren**^[5] versuchen die Studentinnenverbindungen einen „weiblichen“ Weg zu finden. Meistens sind die **korporierten** Studentinnen dann in Damensakkos oder Abendkleidern mit **Farbenschärpe** anzutreffen, einige wenige chargieren jedoch tatsächlich in vollem **Wichs**^[6] mit Fahne. Zwar verwenden die Studentinnen vor allem die bekannten **Couleurartikel** der etablierten Verbindungen wie **Mützen**, **Schleifen**, **Bänder**, **Zipfel** und **Farbnadeln**, hinzu kommen jedoch Schmuckstücke wie Ringe, Kettenanhänger und Armbänder in den Verbindungsfarben.

Einen kompletten Überblick über das Verbindungswesen das Frauen einschließt zu geben wäre zu umfangreich. Im Folgenden möchten wir uns deshalb auf die Entwicklungen in Deutschland beschränken. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Frauen regulär zum Studium an deutschen Universitäten zugelassen. In Baden geschah dies im Jahr 1900, in Preußen acht Jahre später. Von Beginn an bestand bei einigen von ihnen, wie auch zuvor bei ihren männlichen Kommilitonen, der Bedarf, sich in studentischen Gruppen zusammenzuschließen. Die erste Verbindung dieser Art war der 1899 in Bonn gegründete „Club der Namenlosen“, dem weitere Neugründungen folgten. Die neuen Frauenverbindungen übernahmen zum Teil Elemente der bestehenden Männerverbindungen und adaptierten deren Riten und Liedtexte.

[1] Besonders traditionelle und ritualisierte Feiern

[2] Ganz besonders feierliche Kneipen

[3] Regelwerk

[4] Aufnahmezeremonien

[5] Offizielles Repräsentieren einer Verbindung, meist in Uniform

[6] Eine Art Uniform bei besonderem Anlass

Bei der 100-Jahr-Feier der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin im Jahr 1910 chargierten erstmals Mitglieder von Damenverbindungen öffentlich bei einer Universitätsfeier. Allerdings durften sie nur repräsentieren und noch nicht mitfeiern, da „dies ihrer Weiblichkeit Abbruch täte“. Erst im Jahr 1927 bei der 400-Jahr-Feier der Philipps-Universität Marburg, an der heute noch zwei Damenverbindungen existieren, durften sie „gleichberechtigt“ mitfeiern.

Bis zum Jahr 1933 existierten etwa 100 Verbindungen von Studentinnen. Mit der steigenden Zahl von Studentinnen stieg auch die Zahl der weiblichen Korporierten schnell an. So gab es während der Weimarer Republik sowie in der Ersten Republik in Österreich weitaus mehr korporierte Frauen und in Verbindungen integrierte Studentinnen als heutzutage.

Mit dem Himmler-Erlass vom 20. Juni 1938 kam für die Damenverbindungen der erste Einbruch ihrer bis dahin rasanten Entwicklung. Obwohl nach der nationalsozialistischen Ideologie die Berufstätigkeit von Frauen auch in akademischen Berufen nicht gewünscht war, waren in der Zeit des deutschen Faschismus Frauen trotzdem weiterhin an den Universitäten vertreten. Später, vor allem im Zweiten Weltkrieg, nahm ihre Zahl sogar zu, denn es wurde Ersatz für die im Krieg eingesetzten Männer benötigt. Mit dem erwähnten Erlass wurden die letzten bestehenden Studentenverbände verboten. NS-Kameradschaften im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (**NSDStB**) gab es für Frauen nicht. Ihnen wurde aber die Mitgliedschaft in Organisationen wie der NS-Studentenkampfhilfe oder der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (**ANSt**) nahegelegt.

Nach dem 2. Weltkrieg waren studentische Verbindungen zunächst weiterhin komplett verboten. Viele hatten der Gleichschaltung nicht genügend Widerstand entgegengesetzt, auch lösten die alten Rituale und die an Uniformen erinnernden Chargiertenwische bei den Alliierten Skepsis aus. Diese wich jedoch nach und nach, die Korporationen wurden wieder zugelassen und begannen neu aufzuleben. Während die Verbindungen mit männlichen Mitgliedern ziemlich rasch wieder Fuß fassen konnten, gelang dies den Studentinnenverbindungen jedoch nicht. In Deutschland wurde im Jahr 1952 lediglich der Verband katholischer deutscher Studentinnenvereinigungen (**VKDSt**) als Frauenverband wiedergegründet. Nur wenige der anderen, vormals zahlreich bestehenden Damenverbindungen konnten nach 1945 reaktiviert werden, und auch diese hatten jeweils nur wenige Jahre Bestand. Infolge der 68er-Bewegung musste das Korporationswesen in Deutschland den zweiten weitgehenden Verlust von Bedeutung und Ansehen innerhalb der Studierendenschaft hinnehmen. Ein Großteil der 68er-Studierenden sah in den Korporationen ein Relikt vergangener Zeiten und forderte die Umwandlung in gemischte Verbindungen sowie die Aufgabe des als rückwärtsgewandt betrachteten Brauchtums. Die meisten Korporationen lehnten das ab, da es vermeintlich das Ende jenes Vereinszweckes bedeutet hätte, dem sie sich verpflichtet fühlten. Sie zogen es vor, ihre teils jahrhundertealte Tradition beizubehalten und sich gegebenenfalls wegen Mitgliedermangels zu

vertagen, sprich temporär aufzulösen. Einige Korporationen kamen diesen Forderungen jedoch nach. So gibt es heute einige gemischte Verbindungen, die ehemals als reine Männerbünde gegründet worden waren. Diese Verbindungen begannen meist Ende der 1960er-Jahre bzw. Anfang der 1970er-Jahre auch Studentinnen aufzunehmen, mussten dies aber meist in langwierigen Debatten gegen die anfänglichen Bedenken des jeweiligen Korporationsverbandes durchsetzen. Erst ab Mitte der 1970er-Jahre kam es zu Neugründungen von Damenverbindungen. Teilweise entstammten diese Studentinnen der Gruppe der verbliebenen Couleurdamen und Freundinnen von Korporierten, oftmals wurden sie jedoch regulär an den Unis „gekeilt“^[1]. Und auch erst ab Mitte der 1980er-Jahre stieg die Zahl weiblicher Korporierter, wenn auch langsam, wieder wahrnehmbar an. Dies geschah zum Teil in gemischten Verbindungen und teils in reinen Frauenverbindungen. Heute gibt es zwischen 40 und 50 rein weibliche Verbindungen, die meisten haben sich allerdings erst nach dem Jahr 2000 gegründet. Außerdem gibt es in Deutschland derzeit über 150 gemischte Verbindungen.

Aufgrund des historischen Hintergrunds haben die Damenverbindungen keine konstante langjährige Tradition und daher selten „alte Damen“. Dies bedeutet für die korporierten Frauen finanzielle Schwierigkeiten oder Abhängigkeit von Männerverbindungen und Dachverbänden. Derzeit existieren in Deutschland keine Dachverbände allein für Damenverbindungen, einige von ihnen sind jedoch Mitglied im Unitas-Verband (UV). Aufgrund der mangelnden Repräsentation von Damenverbindungen in den Dachverbänden und dem daraus resultierenden Fehlen von Gesprächen und Abkommen mit den Männerverbindungen, werden die korporierten Studentinnen bis heute von den männlichen Studentenverbindungen nicht als vollwertige Korporationen angesehen. Während in Österreich



Chargierte einer Berliner Studentinnenverbindung bei der Reichsgründungsfeier der Studentenschaft 1932

[1] Bezeichnung für Anwerben von neuen Verbindungsmitgliedern

Studentinnenverbindungen protokollarisch genauso wie Studentenverbindungen behandelt werden und auch Frauen uneingeschränkt mitkneipen zu lassen schon sehr früh üblich war, ist in Deutschland die Anwesenheit von Damenverbindungen an der Kneiptafel nach wie vor die Ausnahme.

In den Anfängen der Studentinnenverbindungen suchten die jungen Frauen einen Weg, sich zu organisieren und auch für sich Gemeinschaften und soziale Netzwerke zu bilden. Die Vorteile und das gesellschaftliche Ansehen, die eine Mitgliedschaft in den etablierten Studentenverbindungen mit sich brachten, waren der Anreiz sich diese Strukturen zum Vorbild zu nehmen. Die Stellung der Frau beschränkt sich bei den studentischen Männerbünden zwar vornehmlich auf die der Couleurdame, die als schmückendes Element und als Publikum für die präsentierte Heldenhaftigkeit ihrer Männer bei öffentlichen Veranstaltungen nicht fehlen darf. So waren es aber zum Teil eben diese sogenannten Couleurdamen der Verbindungen, denen es nicht mehr ausreichte nur dekorative Zwecke zu erfüllen, jedoch nicht partizipieren und von den Strukturen profitieren zu können, die Mitbegründerinnen solcher Damenverbindungen wurden. Einige Studentinnen schrieben sich aber auch explizit vermeintlich feministische Bestrebungen auf die Fahnen, um auch Frauen in der – bis dahin den Männern vorbehaltenen – Elite zu etablieren.

Doch allein die Tatsache, dass Frauen sich auch selbst organisieren können, konnte die sexistischen Strukturen von Verbindungen bis heute nicht aufbrechen. Gerade auch von männlichen Verbindungsstudenten wird der Sexismus-Vorwurf oft schlicht mit dem Verweis auf die Existenz von Damenverbindungen abgetan. Diese sind jedoch nicht die Lösung, sondern nach wie vor Teil des Problems. Ihrem eigenen Selbstverständnis nach sind studentische Verbindungen Vereinigungen mit einem stark positiv besetzten Traditionsbezug. Diese Traditionen weisen

den Frauen aber eine alles andere als gleichberechtigte oder ernstzunehmende Rolle zu. Damenverbindungen reproduzieren durch ihr Pochen auf diese alten, von Männern geformten Klischees und ihre Orientierung an den Riten und Regelwerken der Männerbünde ganz klar das überholte Rollenbild der Frau, das von den männlichen Verbindungen ununterbrochen gepflegt und untermauert wird. Die scheinbar respektvolle Anrede als „Dame“ und die Verteilung von Komplimenten scheinen lediglich Reste höfisch-adliger Benimmformen und antrainierter Etikette zu sein, die das insgesamt reaktionäre Frauenbild vieler Verbindungsstudenten allerdings auch nicht kaschieren können. Dass sich tatsächlich Frauen zu derart altmodischen, überholten und rückwärtsgewandten Brauchtümern bekennen, mag verwundern, jedoch ist deutlich, dass auch die Damenverbindungen bei der Konstruktion dieser Gesellschaftsvorstellungen aktiv partizipieren.

Es berufen sich also auch die Studentinnen auf vermeintlich weibliche Tugenden und Werte um zu begründen, warum sie zum Beispiel das Fechten, das als Männlichkeitsritual nach wie vor ausschließlich den Männern vorbehalten ist, mit ehrenamtlichem Engagement, oftmals in Erziehung und Pflege, ersetzen. So seien Narben vom Fechten bei Frauen einfach nicht kleidsam, bei Männern jedoch Ausdruck von Mut und Willensstärke. Damit spielen die Damenverbindungen natürlich auch ganz direkt den Männerbünden in die Tasche, die teilweise recht offen ihre fragwürdigen Thesen zur gesellschaftlichen Bedeutung der Frau formulieren. So sind Forderungen, die Frauen sollten zu ihren schöpfungsgewollten Ursprüngen und Bestimmungen zurückkehren und sich in diesem Fall auf ihr Dasein als Hausfrau, Mutter und stille Unterstützerin des Mannes beschränken, keine Seltenheit und sind auch in den Damenverbindungen meist keinesfalls Tabus.

Auch ist die strikte Trennung nur nach Geschlechtern problematisch.

So lehnen die Männer- und Frauenbünde von heute einen geschlechterübergreifenden studentischen Bund, der ja bereits in den gemischten Verbindungen ohne Probleme praktiziert wird, nach wie vor explizit ab. Dies geschieht vor dem Hintergrund eines im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entwickelten Modells der Zweigeschlechtlichkeit, das unüberwindbar scheint. Die eigene Gruppe wird als homogen wahrgenommen und soll vor dem „Anderen“ geschützt werden.

Die sexistischen Strukturen des Verbindungswesens sind nicht das einzige Merkmal, welches wir als problematisch betrachten. So stehen die Damenverbindungen ebenfalls in rassistischer Tradition und rekrutieren ihre Anhängerinnen aus der weißen Mittel- und Oberschicht. Wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen, so herrscht doch in allen studentischen Verbindungen ein konservativ-reaktionärer Geist.

FEMINISTISCHE LINKE
FREIBURG

FELI.BLOGSPORT.EU

Hinweis zur geschlechtlichen Schreibweise: Wir verwenden die männliche und weibliche Schreibweise im Bezug auf die Verbindungspersonen, da sie sich bewusst in einer Zweigeschlechtlichkeit einordnen, ihre Zugehörigkeit innerhalb dieser Geschlechterbipolarität betonen und Heteronormativität willentlich reproduzieren.



Elitarismus und Klassismus in Burschenschaften

„Jede machtausübende Elite trachtete danach, die erworbenen Privilegien an gleichgesinnte weiterzugeben.“^[1]

Dieses Zitat bezieht sich auf Studentenverbindungen im Allgemeinen und stammt von Theodor Eschenburg, ehemaliger Professor für Politikwissenschaft und Mitglied der Burschenschaft Germania Tübingen, und ist aus zwei Gründen bemerkenswert. Erstens macht Eschenburg sehr deutlich, zu welchem Teil der Gesellschaft er **Burschenschaften** zählt und welche Funktion diesen darin zukommt: Als Teil der „machtausübenden Elite“ wird Burschenschaften nicht allein der gesellschaftliche Status „Elite“ zugeschrieben, sondern auch die Funktion Macht auszuüben und damit Einfluss zu nehmen. Zweitens werden „erworbene Privilegien“ angesprochen, die an „gleichgesinnte“ weitergegeben werden sollen. Worin diese Privilegien bestehen, muss zunächst offenbleiben. Wichtig aber ist festzuhalten, dass mit der Weitergabe erworbener Privilegien an (noch) Nicht-Privilegierte Vorrechte und Freiheiten festgeschrieben werden, von denen andere Menschen, soziale Gruppen oder Klassen systematisch ausgeschlossen werden.

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, inwiefern Burschenschaften als klassistisch und elitäristisch einzustufen sind. Um diese Frage angemessen beantworten zu können, wird zunächst die Relevanz sozialer Klassen verdeutlicht. Davon ausgehend wird gezeigt, inwiefern Denken, Handeln und auch das Selbstverständnis der Burschenschaften klassistisch geprägt sind.

Klassen in einer klassenlosen Gesellschaft?

Der Begriff Klassismus steht klar in Zusammenhang mit dem Begriff der Klasse. Doch existieren Klassen tatsächlich? Leben wir nicht längst in einer „klassenlosen Gesellschaft“? Oder, falls es doch so etwas wie Klassen gibt, sind wir nicht (fast) alle Teil der „Mittelklasse“? Der Umstand, dass wir uns mit dem Begriff der Klasse schwer tun, liegt an unserem Selbstverständnis und unserer Vorstellung von einer gerechten Gesellschaft.

Wie auch immer man über Klassen denken mag, sie sind Ausdruck einer grundlegenden Ungerechtigkeit und Ungleichheit, die heute eigentlich überwunden scheinen: Innerhalb der letzten 70 Jahre hat ein außerordentlicher wirtschaftlicher und sozialer Auf- und Umschwung stattgefunden, der ein Angleichen der Lebensverhältnisse, Wohlstand für große Teile der Bevölkerung und – vielleicht entscheidender – eine Vermehrung individueller Lebenschancen zur Folge hatte.

[1] Theodor Eschenburg zitiert nach Heinz-Klaus (1975): Der Bund fürs Leben - Managermagazin 1975, H. 6, S. 76.

Es setzte sich die allgemein anerkannte Vorstellung durch, dass Chancengleichheit herrscht und die Verteilung von Gütern (Rechte und Freiheiten sowie Einkommen und Vermögen), gesellschaftlichem Status und damit verbunden Macht und anderen Privilegien allein aufgrund individueller Leistung erfolgt.^[2] Idealisiert äußert sich diese Vorstellung in Redewendungen wie „vom Tellerwäscher zum Millionär“, in der die Hoffnung und der Glaube zum Ausdruck kommen, dass jeder Mensch sozial (Macht, Prestige) und ökonomisch (Einkommen) aufsteigen kann.

Diese Vorstellung stellt sich zunehmend als Illusion heraus: Aufstiegsentwicklungen sind in einigen Bereichen zum Stillstand gekommen, in anderen Bereichen haben sie sich sogar umgekehrt. Die Berufslaufbahn, Lebenschancen und gesellschaftliche Beteiligung hängen in der BRD wie in kaum einem anderen Industriestaat von der sozialen Herkunft, das heißt dem sozioökonomischen Hintergrund, ab.^[3] Gleichzeitig öffnet sich die Schere der Vermögensverteilung, das ist die Verteilung des Sach-, Geld- und Beteiligungsvermögens, immer weiter, sodass immer größere Teile der Bevölkerung prekären Verhältnissen ausgesetzt sind, ausgegrenzt und ausgeschlossen werden.^[4] Diese Entwicklung ist in keiner Weise neu, wurde aber durch den Anstieg des gesamtgesellschaftlichen Wohlstandes verdeckt, während die Abstände zwischen den Klassen gleich blieben. Soziale Klassen sind also weiterhin relevante Kategorien, die aber durch als verbindlich geltende Regeln, wie etwa Chancengleichheit, verhüllt werden.

Burschenschaften: Sozialisierung eines Klassenstandes

Wie klassifizieren und unterscheiden sich Menschen im sozialen Raum? Auf welche Art und Weise heben sie sich gegeneinander ab und welche Handlungsstrategien kommen dabei zum Einsatz? Einer klassentheoretischen Perspektive liegt die Annahme zugrunde, dass sich die (Macht-)Stellung einer Klasse oder sozialen Gruppe zunächst aus der ökonomischen Stellung ihrer Mitglieder ableitet. Die Möglichkeit über Kapital, Grund und Boden verfügen zu können, geht häufig mit weiteren gesellschaftlichen Privilegien, wie Prestige, Rechte, Freiheiten oder Status, einher, die wiederum die eigene Machtposition verbessern. Besitzende Klassen sind danach bestrebt, das alleinige Vorrecht auf diese Privilegien gegen andere zu verteidigen.

Es sind nicht allein ökonomische Merkmale, welche die Klassenzugehörigkeit begründen. Der Klassengegensatz von Besitz/Nichtbesitz hat eine Entsprechung auf

[2] Vgl. Becker, Rolf & Andreas Hadjar (2009): Meritokratie. Zur gesellschaftlichen Legitimation ungleicher Bildungs-, Erwerbs- und Einkommenschancen in modernen Gesellschaften. In: Becker, Rolf (Hrsg.): Lehrbuch der Bildungssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 35-60.

[3] Siehe hierfür beispielhaft: Baumert, Jürgen (Hrsg.) (2001): Deutsches PISA-Konsortium. PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske & Budrich.

[4] Siehe hierfür beispielhaft: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013): Lebenslagen in Deutschland. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.

der außerökonomischen subjektiven Seite der Klassenverhältnisse, das heißt Lebensstilen, Lebensweisen und Geschmacksrichtungen. Es besteht demnach ein Zusammenhang zwischen Klasse und gesellschaftlicher Praxis, das bedeutet zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und dem subjektiven, individuellen und klassenbestimmten Handeln.

Werte, Symbole und Verhaltensweisen, aber auch politisch-ideologische Positionen und Interessen werden maßgeblich durch unterschiedliche Bezugsgruppen vermittelt und weitergegeben. Burschenschaften haben zahlreiche Riten und Bräuche, denen eine erziehende und sozialisierende Funktion zukommt. Hierzu zählt insbesondere die ritualisierte mehrstufige Aufnahme: Ein Bewerber (**Fux**) hat eine Probezeit von etwa zwei Semestern zu absolvieren, während der er an die Traditionen, Pflichten und Rituale herangeführt wird. Die Probezeit endet mit der Burschenprüfung, deren Bestehen die Vollmitgliedschaft begründet. In schlagenden Verbindungen folgt auf die Zeit als Fux die Phase, in welcher der Bursche seine **Mensuren** fechten muss. Als **aktives** Vollmitglied sind Burschen verpflichtet das Verbindungsleben mitzugestalten. Als Mitglied einer Burschenschaft muss man sich „dem größeren Ganzen, der Gemeinschaft unterordnen und individuelle Rechte abgeben“^[1]. Insbesondere der Aufnahmephase kommt die Funktion zu, das Verhalten der Mitglieder anzugleichen, das Regelwerk zu vermitteln und die Akzeptanz für das Unterordnen unter willkürliche Hierarchien und Autoritäten zu stärken. Die Aufnahmephase wird daher auch explizit als „Formungsphase“ des Charakters verstanden. Die burschenschaftliche Sozialisation ist deshalb so umfassend und wirkungsvoll, weil sie Formen der inneren Bestrebung, etwas um seiner selbst willen zu tun, mit Formen des externen Zwangs, wie beispielsweise der Bestrafung regelabweichenden Verhaltens, kombiniert. Selbst die „**Kneipe**“, also das ritualisierte und formalisierte Feiern, folgt einer großen Zahl festgelegter Regeln, an die sich jedes Mitglied zu halten hat. Auch dieses Beispiel macht deutlich, dass selbst Rituale wie eine Feier nicht den üblichen Zweck eines ungezwungenen Miteinanders erfüllen, sondern im Gegenteil strengen Hierarchien folgen, diese festigen und Gehorsam anziehen.^[2] Der Kleidungsstil der Burschenschaften ist die nach außen hin sichtbarste Form der Gruppenkonstitution. Zwar bestehen auch hier Unterschiede zwischen den verschiedenen Verbindungen, doch wenigstens bei offiziellen Veranstaltungen tragen die Mitglieder Kopfbedeckung und ihre mehrfarbige Schärpe. Die Kleiderordnung dient einerseits der Identifikation und Abgrenzung nach außen, andererseits spiegelt diese aber auch die innere Hierarchie und Rangordnung wider, da sich beispielsweise die **Bänder** der Vollmitglieder und die der Anwärter unterscheiden.

Die Anerziehung bestimmter Verhaltensmuster und Einstellungen folgt klassenspezifischen Regeln. Die selbst

aufgelegten Regeln und Kodizes erfüllen damit keinen Selbstzweck, sondern konstituieren einen eigenen Klassenstand. Aus dem Selbstverständnis vieler Burschenschaften oder ihrer ehemaligen Mitglieder kann geschlossen werden, was Sinn und Zweck der Erziehung sind. Roland Girtler, selbst Verbindungsstudent, hält hierzu fest: „Der Männerbund besitzt einen Schatz von Mythen und Riten, mit denen er seine Vornehmheit deklariert und seine Distanz gegenüber dem „gewöhnlichen Volk“ herausstreicht beziehungsweise rechtfertigt. Zum „gewöhnlichen Volk“ gehört in diesem Sinne vor allem die Frau, der es traditionell nicht gestattet ist, die Geheimnisse des Männerbundes zu ergründen.“^[3] Weiterhin führt er aus: „Noblesse erscheint als wesentliches Prinzip corpsstudentischen Benehmens. Hierzu gehören neben diversen Gruß-, Kleidungs-, und anderen Sitten Großzügigkeit, „Ritterlichkeit“ – was immer das heißen mag – und eine vornehme Distanz zu nicht gleichartigen und damit „weniger würdigen“ Personen.“^[4]

Burschenschaften erziehen ihre Mitglieder also als Teil der gesellschaftlichen Elite, zu der sie sich selber zugehörig fühlen. Mehr noch offenbaren die Zitate ein Standes- und Klassendenken, in dem die Burschenschaften die Rolle des Adels einnehmen. Der unmissverständliche Klassenanspruch kommt nicht allein in den traditionell-konservativen Verhaltensformen zum Ausdruck. Zusätzlich werden, wie die Zitate zeigen, „Anderer“, also nicht der eigenen Gruppe zugehörige Menschen, ausgegrenzt und diskriminiert.

Die Aus- und Abgrenzung der Anderen

Die dargestellten Symbole und Praktiken bilden eine Grundlage, auf der Burschenschaften sich gegen andere soziale Gruppen abgrenzen. Formen der Aus- beziehungsweise Abgrenzung sowie der Diskriminierung sind Ausdruck eines Kampfes um Privilegien. Privilegien sind „Dinge von Wert“, wie beispielsweise Ressourcen, Macht oder Prestige, die von einer Gruppe monopolisiert werden, welche dabei gleichzeitig versucht andere davon auszuschließen oder zumindest die Zahl der Konkurrenten gering zu halten. Dieser Auffassung entspricht das Zitat Theodor Eschenburgs, der Privilegien allein auf Grundlage der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse, hier der Burschenschaft als Teil der gesellschaftlichen Elite, rechtfertigt.

Soziale Klassen zeigen in Konfliktsituationen typische Verhaltensmuster, entsprechend denen (konkurrierenden) Fremden negative Eigenschaften oder Verhaltensweisen zugeschrieben werden, deren soziale Stellung abgewertet wird und/oder Menschen oder Klassen diskriminiert werden. Je stärker dabei die subjektive Wahrnehmung der Bedrohung oder des Konfliktes ist, desto größer ist auch die negative Einstellung gegenüber den jeweils „Anderen“. Mit Blick auf die Burschenschaften lässt sich aber schon jetzt festhalten, dass beispielsweise

[1] Fischaleck, Felix & Benjamin Vorhölder (2013): „Niemand geht damit hausieren“. Elitenforscher Stephan Peters über Rituale von Studentenverbindungen und wie sie als politische Netzwerke funktionieren – Politik und Kommunikation 6,2, S. 11.

[2] Vgl. Peters, Stephan (2004): Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation. Marburg: Tectum, S. 209 ff.

[3] Girtler, Roland (1998): Corpsstudentische Symbole und Rituale – die Traditionen der Antike und der frühen Universitäten, in: Baum, Rolf-Joachim (Hrsg.): „Wir wollen Männer, Wir wollen Taten!“ Deutsche Corpsstudenten 1848 bis heute. Berlin: Siedler, S. 370 f.

[4] Ebd., S. 371.

auch sozial schwache Familien oder Flüchtlinge abgewertet und stigmatisiert werden, ohne dass diese eine objektive Konkurrenz darstellen. Die Konstruktion des „Anderen“ erfolgt insbesondere durch klischeehafte und schematische Zuschreibungen, welche über Eigenschaften und Verhaltensweisen bestimmter sozialer Gruppen getroffen werden und nur in einem geringen Maße mit der Realität übereinstimmen. Nehmen diese Zuschreibungen eine herabsetzende oder ablehnende Form an, kann auch von Vorurteilen gesprochen werden.

Der exklusive Anspruch der Burschenschaften zeigt sich deutlich in dem Zitat Roland Girtlers, der die „Vornehmheit“ und die „Distanz gegenüber dem gewöhnlichen Volk“ bereits durch Mythen, Rituale und die Tradition als gegeben ansieht. Insbesondere bleiben Frauen ausgeklammert, die – so die Begründung – allein aufgrund ihrer Natur und Tradition (Frauen waren nie Teil der Gemeinschaft) nicht Teil der (exklusiven) Gemeinschaft sein können. Burschenschaften gehen von einer „natürlichen“ Ordnung aus, die zwischen Leistungsstarken und Leistungsschwachen unterscheidet. Stephan Peters, ehemaliger Verbindungsstudent und Verfasser mehrerer kritischer Texte, schreibt hierzu, dass das „Leistungsprinzip sozialdarwinistisch begründet [wird], ja sogar biologisch-naturalistisch, sodass soziale Unterschiede für sie nicht durch Gesellschaft konstruiert, sondern von Natur vorgegeben werden.“^[1] „Schwach“ kann dabei sowohl in vermeintlich körperlich-psychischer Hinsicht gemeint sein, wie der Blick der Burschenschaften auf Frauen zeigt, als auch sozio-ökonomisch, wie die Abgrenzung vom „gewöhnlichen“ (nicht-akademischen) Volk verdeutlicht.

Wird eine Gruppe allein aufgrund ihrer sozio-ökonomischen Stellung missachtet, weniger wertgeschätzt oder schlechter behandelt, ist dieses Verhalten als klassistisch zu beurteilen. Die Diskriminierung kann auf einer subjektiven, sozialen, kulturellen oder institutionellen Ebene stattfinden. Klassismus bietet zum einen Rechtfertigungsmuster für die ökonomische und soziale Ungleichbehandlung sozialer Gruppen, zum anderen ist Klassismus selbst Praxis der Unterdrückung sowie Aus- und Abgrenzung. Abhängig von der Ebene, auf der Klassismus stattfindet, erscheint diese Praxis entweder in Form von Vorurteilen, Stereotypisierung und/oder (institutioneller) Diskriminierung.^[2] Burschenschaften zeigen deutlich klassistische Haltungen. Offen diskriminierende Äußerungen sind dennoch selten zu finden. Häufiger ist dagegen die Abgrenzung aufgrund des elitären Selbstverständnisses und der ausschließenden Aufnahmepraxis: Nur wer männlich, deutsch und Akademiker ist, kann sich überhaupt Chancen ausrechnen, Teil der „noblessen“ Gesellschaft zu werden. Eine Broschüre der Deutschen Burschenschaft^[3], in der die Leitmotive des Verbandes beschrieben werden, bringt dies bereits in ihrem doppeldeutigen Titel zum Ausdruck: „Deutsche

[1] Peter, Stephan (2004): Elite sein, a. a. O., S.151.

[2] Vgl. Barone, Chuck (2007): Classism. In: Weir, Robert (Hrsg.): Class in America. Westport: Greenwood, S. 139 f.

[3] Die „Deutsche Burschenschaft“ ist ein Dachverband mit etwa 7.000 jungen und alten Mitgliedern in fast 70 Burschenschaften.

Burschenschaft. Grundsätzlich. Überlegen.“^[4] Hier ist explizit nicht von einer Überlegenheit durch Leistung die Rede, sondern von einer grundsätzlichen – quasi natürlichen – Vorrangstellung. Diese Aussage steht in einem krassen Widerspruch zu anderen Selbstbeschreibungen, in denen Burschenschaften sich nicht als Teil einer „Geburtselite“ definieren.^[5]

In der Verbandszeitschrift der Neuen Deutschen Burschenschaft^[6] zieht der Dachverband ein Zwischenfazit zu 15 Jahren Bologna-Prozess. Michael Hinz, Mitglied der Arminia Marburg, kritisiert hier den „Akademisierungswahn“, der ein „gewisses – eben akademisches – Niveau“^[7] nicht mehr erkennen lässt. Der Autor ist der Meinung, „dass sich die Begabungen und Befähigungen der Deutschen in den vergangenen fünf Jahrzehnten nicht so explosionsartig ausgebreitet“^[8] hätten, dass es den Anstieg der Studierendenzahlen rechtfertigen würde. Aus diesem Zitat spricht die Angst um bisherige Privilegien und gesellschaftlichen Status, die aus der steigenden Zahl an Akademiker*innen und Menschen mit formal höheren Bildungsabschlüssen resultiert. Diese Situation bedeutet mehr Konkurrenz um beispielsweise Positionen, wodurch der Verlust angenommener Privilegien droht. Nicht nur werden Nicht-Deutsche explizit ausgeschlossen, auch die eigene Befähigung und Begabung wird nicht angezweifelt, sondern im Gegenteil als (natur-)gegeben vorausgesetzt und betont.^[9]

Im Abschnitt zu „Bevölkerung, Familie und Migration“ der Leitmotive heißt es weiter: „Wird als Grund der Zuwanderung Familienzusammenführungen angegeben, ist die Notwendigkeit der Unterstützung des Zuwanderers aus den Kassen deutscher Sozialsysteme überproportional hoch. Gerade in Deutschland lässt sich das „demographisch-ökonomische Paradoxon“ (Herwig Big) in besonderem Ausmaß beobachten. Das heißt, dass die Geburtenrate sinkt, je mehr Kinder sich eine Familie leisten könnte. In Deutschland ist sicherlich der reale Einkommensverlust durch die für ein Kind erforderlichen Ausgaben ein Kriterium, sich für oder gegen dieses zu entscheiden. Bei niedrigem Einkommen wird der reale Einkommensverlust, den ein Kind bedeutet, teilweise durch Zuschüsse abgefangen, was bei Familien mit hohem Einkommen nicht der Fall ist. Dies scheint ein Grund für die niedrigen Geburtenraten in sog. Gutverdiener-Familien zu sein.“^[10]

Hier zeigt sich die Verschränkung klassistischer und rassistischer Argumentationen deutlich: Sozial Schwache

[4] Deutsche Burschenschaft (2013): Grundsätzlich. Überlegen. Leitmotive der Deutschen Burschenschaft. <<http://www.burschenschaft.com/burschenschaft-was-ist-das/leitmotive-der-db.html>> Letzter Zugriff: 29.05.2015).

[5] Letztlich war es Teil der Gründungsidee der Deutschen Burschenschaft Geburtsvorrechte abzuschaffen und unterdrückte Klassen zu fördern: Vgl. Wessel, Klaus (1954): Das Wartburgfest der Deutschen Burschenschaft am 18. Oktober 1817. Eisenach: Röth.

[6] Die „Neue Deutsche Burschenschaft“ ist ein relativ junger Dachverband dem 22 Burschenschaften mit etwa 3500 Mitglieder angehören.

[7] Hinz, Michael (2014): 15 Jahre Bologna-Prozess. Ein persönliches Zwischenfazit in Thesen – Academicus 18,36, S. 8.

[8] Ebd.

[9] Vgl. Ebd., S. 8 f.

[10] Ebd.

bzw. Menschen mit geringem Einkommen werden ebenso wie ausländische Familien pauschal als Profiteure des deutschen Sozialsystems deklariert und hierin der Grund für einen vermeintlichen Kinderreichtum dieser Familien gesehen. Gutverdienende, die die Träger dieses Sozialsystems sind (und deren Kinder es wahrscheinlich später auch wären), können dagegen nicht davon profitieren und entscheiden sich deswegen auch gegen Kinder.^[1] Hier zeigt sich die Stigmatisierung, die andere soziale Gruppen durch Burschenschaften erfahren, besonders deutlich. Indem die geringere staatliche Unterstützung für Besserverdienende als ursächlich für deren Kinderlosigkeit angeführt wird, wird außerdem ein paradoxes Ungerechtigkeitsempfinden angedeutet, das die Zuschüsse sozial schwächerer Familien in Frage stellt und eine finanzielle Unterstützung der ohnehin schon Privilegierten fordert. Dieser Argumentation liegt ein Leistungsdenken zugrunde, entsprechend dem nur denen Förderung und Unterstützung gebührt, die ohnehin schon (finanziell) erfolgreich sind. Dies manifestiert sich auch in den (ebenfalls in der Broschüre formulierten) Forderungen, „merkliche Steuerentlastungen nur demjenigen zu gewähren, der auch Steuern entrichtet“^[2] und die familiäre Förderung so zu gestalten, „dass sie auch einen Anreiz darstellt für Familien des sog. Bildungsbürgertums ohne gleichzeitig auch für sog. Wirtschaftsflüchtlinge attraktiv zu sein, d.h. es ist eine Verknüpfung mit sog. gesellschaftlichen Leistungsindikatoren erforderlich.“^[3]

Wie stigmatisierend und diskriminierend Burschenschaften anderen sozialen Gruppen begegnen, zeigt sich auch an anderer Stelle in der Broschüre, wenn es heißt: „In der gesellschaftlichen Realität wird es immer sog. „Problemfamilien“ geben, ein überproportional hohes Problempotential findet man bei kulturfremden Migrationsfamilien.“^[4] Kindern mit Migrationshintergrund wird auch die Tendenz zugeschrieben, nicht in der Lage zu sein, sich kulturell und intellektuell zu integrieren, häufiger die Schule abzubrechen sowie generell gewaltbereiter und krimineller zu sein.^[5] Der Klassismus äußert sich hier in pauschalisierenden Vorurteilen und diskriminierenden Zuschreibungen. Es lassen sich in den Leitmotiven der Deutschen Burschenschaft, aber auch in anderen Veröffentlichungen, zwei zentrale Mechanismen der Konstruktion einer fremden Gruppe beziehungsweise Klasse identifizieren:

Es werden Nicht-Deutsche und sozial Schwache durch verallgemeinernde negative Zuschreibungen stigmatisiert.

Diese Äußerungen werden durch ein Leistungsprinzip gerechtfertigt, welches allein diejenigen als förderungswürdig ansieht, die, nach Auffassung der Deutschen Burschenschaft, tatsächlich etwas leisten.

[1] Ebd.

[2] Ebd.

[3] Ebd.

[4] Vgl. Ebd., S. 41

[5] Vgl. Ebd., S. 42

Fazit

Burschenschaften agieren klassistisch, was sich aber in sehr unterschiedlicher Art und Weise in der Öffentlichkeit äußert. Gemeinsam ist den meisten Burschenschaften die Selbstverherrlichung und Selbstüberhöhung durch den selbst formulierten Elitenanspruch durch Klassenzugehörigkeit. Es wird kaum infrage gestellt, dass die eigene Gruppe besser, klüger, stärker und leistungsstärker ist, was letztlich eine führende Rolle in der Gesellschaft rechtfertigt. Klassismus erscheint hier nicht nur in Form des Elitarismus und der positiven Stereotypisierung der eigenen Gruppe. Häufig verklausuliert findet auch eine klassistische Aus- und Abgrenzung durch Diskriminierung fremder Gruppen statt.

Kritik kann jedoch nicht nur an Klassen reproduzierenden Burschenschaften und studentischen Verbindungen geäußert werden. Politisches Ziel muss es sein, nach gesellschaftlicher Auffassung vermeintlich nicht mehr existierende Klassen gesamtgesellschaftlich zu überwinden und die Versprechen einer klassenlosen Gesellschaft – (Chancen-)Gleichheit, wahre Freiheit und soziale Gerechtigkeit – tatsächlich für alle um zu setzen.

HATTO FRYDRYSZEK



Männerbund als Gemeinschaft der Gleichen

Zur psychologischen Funktion von Mensur und Kneipe

Der studentische Männerbund wäre nichts ohne jene zahlreichen rituellen Praktiken, die die Verbindungsstudenten selbst „studentisches Brauchtum“ nennen. Ein umfassendes und strenges System von Normen und Verhaltensvorschriften, der sogenannte **Comment**, regelt den Alltag auf dem **Haus**, die verbindungsstudentischen Feste und Bräuche. Doch die seltsamen Regeln und Rituale sind mehr als nur harmlose und etwas kauzige Traditionspflege. Sie erfüllen ganz spezifische soziale und psychologische Funktionen. Ihre soziale Funktion besteht in erster Linie in der Abgrenzung von der (als weiblich gedachten) „Masse“ und der Ausbildung eines antiegalitären männlichen Elitebewusstseins. Im Fokus dieses Artikels soll aber die psychologische Funktion stehen, die, so unsere These, in der Abwehr der Angst vor (Geschlechter-)Differenz durch die Herstellung einer Gemeinschaft der Gleichen besteht.

Diese These soll hier an den beiden wichtigsten Ritualen schlagender Verbindungen, der **Mensur** und der **Kneipe**, veranschaulicht werden. In der vorgenommenen Zuspitzung treffen die Thesen vermutlich nur auf pflichtschlagende Studentenverbindungen zu; der Tendenz nach gelten sie aber für alle korporationsstudentischen Männerbünde. Schließlich sind auch diejenigen Bünde, die keine Messuren fechten, eine durch die strengen formalen Regeln des **Comment** strukturierte, sich in anti-individualistischen Ritualen konstituierende Männergemeinschaft. Daher soll in einem ersten Schritt zunächst auf die psychologischen Grundlagen des Männerbundes eingegangen werden, bevor im zweiten Schritt die konkreten korporationsstudentischen Praktiken analysiert werden.

Angst vor Differenz und Reinheitsphantasien

Die Institution Männerbund ist ein „Zusammenschluss der Identischen“^[1]. Er ist Ausdruck der Angst vor Differenz im Allgemeinen und vor der Geschlechterdifferenz im Besonderen. Die Mitglieder des Männerbundes nehmen die Existenz von Differenzen und Widersprüchen als Bedrohung wahr, da sie dem Wunsch nach Vereinheitlichung, nach völliger Konflikt- und Widerspruchsfreiheit entgegensteht. Angstbesetzt sind für den Männerbündler daher insbesondere „die Frau“ und „das Weibliche“, aber auch grundsätzlich alles Abweichende,

[1] Heribert Schiedel/Sophie Wollner: Phobie und Germanomanie. Funktionen des Männerbundes. In: HochschülerInnenschaft der Universität Wien (Hg.): Völkische Verbindungen. Beiträge zum deutschnationalen Korporationsunwesen in Österreich. Wien 2009, S. 102-125; hier: S. 104. (Online unter: http://www.oeh.univie.ac.at/fileadmin/Files/ALTREF/voelk._verbindungen.pdf)

Unverstandene, Nichtidentische. Die mann männliche Vergemeinschaftung dient der Abwehr dieser Angst.

Wie Klaus Theweleit in seinem Buch Männerphantasien anhand der Analyse von Briefen von **Freikorps**-Mitgliedern^[2] darlegt, wurde die (weibliche) Bedrohung der harmonischen Ordnung von den Männerbündlern als Unreinheit aufgefasst, was sich vor allem in den sprachlichen Bildern äußert, mit denen die Bedrohung beschrieben wird. Zentrales Bild ist dabei die weibliche Masse, die in allen möglichen Formen des Schmutzig-Flüssigen auftritt: als Flut, Schlamm, Blut oder Sumpf. In der psychischen Welt der Männerbündler gilt es, gegen all diese angsteinflößende Unreinheit und Verschiedenheit eine Abwehr zu errichten, in deren Zentrum „das Verbot jeder Vermischung (des Mannes mit der Frau, des eigenen Inneren mit dem Äußeren)“ steht.^[3] Diese Angst des männerbündischen Sozialcharakters vor jeglicher Vermischung – gewissermaßen ein ideologischer „Reinlichkeitszwang“ – zeigt sich nicht nur in der paranoiden Abwehr alles Weiblichen, sondern ist im gesamten völkisch-männerbündischen Weltbild von zentraler Bedeutung: im völkischen Rassismus, der mithilfe der sogenannten „Rassenhygiene“ eine „Blutsreinheit“ herstellen will, ebenso wie im Geschichtsrevisionismus, der durch das Sprechen über Auschwitz das nationale Wir „in den Dreck gezogen“ sieht, oder im männerbündischen Begriff der Ehre, die ständig in Gefahr ist, „beschmutzt“ oder „befleckt“ zu werden.^[4] Gegen die äußere Bedrohung muss der Männerbündler beständig Dämme errichten, sich gegen Mitgefühl verhärten und den eigenen männlichen Körper mit einem Panzer versehen, sodass er gegen die Fluten der weiblichen Masse und damit gegen jede „Verunreinigung“ gewappnet ist. Das Anlegen eines „Körperpanzers“ ist somit der Hauptzweck männerbündischer Vergemeinschaftung.

Regressive Vergemeinschaftung

Ein anderes Mittel, das schmerzhaftes Bewusstsein der Unvollkommenheit der Welt zu verdrängen, ist es, das seiner Widersprüchlichkeit bewusste Ich durch ein kollektives Ich-Ideal zu ersetzen, ein Kollektiv – wie etwa das der Studentenverbindung –, mit dem eine bruchlose Identifikation möglich ist. In dieser regressiven Form der Vergemeinschaftung geht das Ich vollständig im Kollektiv auf: Wie in der Volksgemeinschaft macht der Einzelne „sich klein, um – als Teil des Großen – groß zu sein.“^[5] Als Integrationsmittel der schlagenden Verbindungsstudenten fungiert dabei das Konzept der Ehre, das im deutschen Männerbund eine herausragende Bedeutung hatte und hat. Dessen historische Wurzeln liegen im 19. Jahrhundert: Das Bürgertum übernahm damals den Ehrbegriff

[2] Diese rekrutierten sich zu einem nicht geringen Teil aus Mitgliedern schlagender Verbindungen.

[3] Klaus Theweleit: Männerphantasien. Band I. München: DTV 1995, S. 419.

[4] Die männerbündisch-deutschen Reinheitsvorstellungen besitzen dabei immer eine sexuelle Dimension. Diese offenbart sich beispielsweise in Hitlers Aussage, bei „Aufgabe ihrer Blutsreinheit“ drohe die „Impotenz der Völker“ (Adolf Hitler: Mein Kampf. 1936, S. 751. Zitiert nach: Paul Münch: Rassenreinheit. Zu Geschichte, Inhalt und Wirkungen eines anthropologischen Axioms. In: Peter Burschel, Christoph Marx (Hg.) Reinheit. Berlin: Böhlau, S. 421-462; hier: S. 447 (Fußnote 161).)

[5] Erich Fromm: Die autoritäre Persönlichkeit, S. 2.

vom preußischen Militär-Adel und erkaufte sich damit den Eintritt in die „satisfaktionsfähige Gesellschaft“. Von Beginn an war dieser Ehrbegriff, im Gegensatz etwa zum französischen point d'honneur, mit paranoider Wehrhaftigkeit und aggressivem Virilismus aufgeladen.^[1] Er diente der sozialen Distinktion und, als Reaktion auf deren jeweilige Emanzipationsbestrebungen, als Abgrenzung gegen Juden und Frauen. Besonders taten sich dabei die Burschenschaften hervor, die, da sich ihre Mitglieder größtenteils aus dem mittleren Bürgertum rekrutierten, bei den adligen und großbürgerlichen Corpsstudenten und Offizieren um Anerkennung kämpfen mussten. Zu diesem Zweck etablierten sie ganz besonders „strenge Ehrenregeln für Mitglieder [...], um „Schwächlinge“ und Feiglinge fernzuhalten und die äußere Reputation der Verbindung zu heben.“^[2] Der Ehrbegriff der schlagenden Verbindungen ist dabei stark formalisiert und rein äußerlich. Ehre bezieht sich hier nicht auf das individuelle Gewissen, sondern auf das äußere Ansehen des Kollektivs – der Studentenverbindung beziehungsweise der Nation: „Die Träger von Ehre sind dazu „verdammte“, einem äußeren Idealbild zu gehorchen und das innere Ich daran anzupassen.“^[3] Dass die durch die kollektive Vergemeinschaftung ersehnte Identität jedoch keinesfalls bruchlos, sondern immer prekär und von Zweifeln und Ablehnung bedroht ist, zeigt sich auch an der Empfindlichkeit, mit der Verbindungsstudenten auf noch die kleinste „Ehrverletzung“ reagieren: „Gerade die deutsch-virile Ehre paranoider Gruppen gibt es nur als verletzte und darum immer mit Gewalt.“^[4]

Die Mensur

Das Fechten mit scharfen Waffen nach im Pauk-Comment streng festgelegten Regeln, die Mensur ist der Initiationsritus, „mit welchem die vollwertige Mitgliedschaft in der Blutgemeinschaft oder im Lebensbund besiegelt wird.“^[5] Die Mensur ist dasjenige Ritual, das am deutlichsten der Abwehr der Angst vor (Geschlechter-)Differenz dient. Mit ihr werden alle „weiblichen“ Charaktereigenschaften eliminiert^[6] und all jene verstärkt, die zum Anlegen eines „Körperpanzers“ nötig sind. Ziel in der Mensur ist das „Stehen“ – das Beherrschen der eigenen Angst, das Abtrainieren natürlicher Schutz- und Abwehrreflexe und das regungslose Aushalten von Schmerzen. Diese „Nehmerqualitäten“ sind wichtiger als Aggressivität und fechterisches Können. Dementsprechend ist die

[1] Zwar diente natürlich auch der Ehrenkodex des französischen Adels zur Herstellung kriegerischer Männlichkeit und zur Abgrenzung von allen Nicht-Satisfaktionsfähigen. Doch indem der Ehrbegriff mit der völkisch verstandenen Nation und deren vermeintlicher Bedrohung durch äußere Mächte kurzgeschlossen wurde, entwickelte er in Deutschland eine sehr viel größere Bedeutung und ein deutlich stärkeres antiemanzipatorisches Potenzial. (Vgl. Ute Frevert: Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft. München: Beck 1991, S. 35ff.)

[2] Frevert: Ehrenmänner, S. 144.

[3] Robert Hettlage: Gewalt der Ehre – Ehre der Gewalt. Über gesellschaftliche Zusammenhänge von Gewalt und Ehre in der Moderne. In: Platt, Kirstin (Hg.): Reden von Gewalt. München: Fink 2002, S. 121–149; hier: S. 127.

[4] Schiedel/Wollner: Phobie und Germanomanie, S. 119.

[5] Ebd., S. 102.

[6] Die Mensur soll dazu dienen, „alle Weichheiten aus Kindheits- und Jünglingstagen abzustreifen, die dem Manneskampf ums Dasein nicht standhalten.“ (Erich Wieprecht, wie Fußnote 16, S. 72)

Gesichtsnarbe, der **Schmiss**, auch nicht Zeichen einer Niederlage, sondern vielmehr eine „Ehrenkerbe“^[7], die als Ausweis von Männlichkeit und Härte die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Satisfaktionsfähigen bezeugt. Wer hingegen vor einem Schlag zurückweicht, statt ihn regungslos zu ertragen, dessen Ehre gilt als „befleckt“ und der muss – um die angstbesetzte Verunreinigung zu beseitigen – eine gewisse Anzahl an sogenannten „Reinigungspartien“ fechten.

Sadismus und Masochismus gehen dabei Hand in Hand, wie sich deutlich an der Sprache zeigt, mit der Burschenschaften über die Mensur schreiben: etwa, wenn in einem „Hochschullexikon“ von 1931 beschrieben wird, wie ein kräftiger Schlägerhieb „erst am Knochen halt[macht], der auch noch oft genug ein Splitterchen hergeben muss“ und die Rede davon ist, dass im Laufe einer Mensur „einem Fechter eine ansehnliche Portion Blut abgezapft werden“ könne.^[8] Der männliche Sozialcharakter, der durch die Mensur hervorgebracht wird, „zeichnet sich vor allem in seiner deutsch-völkischen Variante durch Härte und moralische Indifferenz aus“.^[9] Die Mensur erzieht also zum autoritären Charakter, wie ihn Theodor W. Adorno so präzise beschrieben hat.^[10]

Die Mensur ist dadurch ebenfalls zentral für die Herstellung von (pathologischer) Gemeinschaft im Männerbund. Denn die „Selbstzwänge, also auch das Gewissen“, des in ihr ausgebildeten autoritären Charakter bedürfen, so Norbert Elias, „der Unterstützung durch den Fremdzwang einer starken Herrschaft [...], um funktionieren zu können.“^[11] Anstelle der Verpflichtung auf das eigene autonome Gewissen stehen „deutsche Tugenden“ wie Opferbereitschaft, Unterordnung, Tapferkeit, „Schneidigkeit“ und Gehorsam. Mit der Mensur belegt der Verbindungsstudent die Bereitschaft, sogar seine körperliche Integrität für die Gemeinschaft zu opfern. Diese radikale Selbsterniedrigung ist Ausdruck des Antiindividualismus, der „rationalisierte[n] Furcht vor der Freiheit“^[12], deren Versprechen im Individuum angelegt ist. Die Wiener Burschenschaft Olympia etwa wendet sich „gegen die übersteigerten individualistischen und weltbürgerlichen Tendenzen der Aufklärung.“ Der „westliche

[7] Erich Wieprecht: Das Fechten und Mensurwesen an deutschen Hochschulen. In: Michael Doeberl u.a. (Hg.): Das akademische Deutschland, Band II: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger. Berlin 1931, S. 65–76; hier: S. 70.

[8] Ebd., Hervorhebungen von sub*way.

[9] Schiedel/Wollner: Phobie und Germanomanie, S. 116.

[10] „Die Vorstellung, Männlichkeit bestehe in einem Höchstmaß an Ertragenkönnen, wurde längst zum Deckbild eines Masochismus, der – wie die Psychologie dartat – mit dem Sadismus nur allzu leicht sich zusammenfindet. Das gepriesene Hart-Sein, zu dem da erzogen werden soll, bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer gar nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart gegen sich ist, erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen mußte.“ (Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz. In: Ders.: Kulturkritik und Gesellschaft I/II. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1977, S. 674–690; hier: S. 682.)

[11] Norbert Elias: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1990, S.128.

[12] Schiedel/Wollner: Phobie und Germanomanie, S. 117.



Die Kneipe

Mit dem Begriff Kneipe wird das nach den militärisch-strengen Regeln des „Bier-Comments“ ablaufende gemeinschaftliche Biertrinken bezeichnet. Neben der Mensur ist die Kneipe das zweite zentrale Ritual schlagender Studentenverbindungen. Aber als zentrales Ritual männerbündischer Erziehung ist das streng formalisierte Trinken von Alkohol – in mehr oder weniger starkem Ausmaß – auch bei allen anderen korporationsstudentischen Männerbünden vorzufinden.^[6]

Neben seiner grundsätzlichen Funktion als Flucht vor den Mühen und Sorgen des Alltags dient der Rausch im Männerbund immer auch als Mittel der Ersatzbefriedigung. Schließlich müssen sich seine Mitglieder im Dienste des „großen Ganzen“ die Erfüllung erotischer Bedürfnisse versagen und insbesondere latente Homoerotik aggressiv verdrängen. Das Trinken bedient außerdem eine Allmachtsphantasie: Im Rausch löst sich die Individualität auf und verschmilzt mit dem als omnipotent imaginierten Kollektiv. So verleiht das kollektive Ich-Ideal, mit dem das Ich im Rausch vereint ist, dem Einzelnen Macht und Stärke – um den Preis der Individualität. Das sowieso gering-geschätzte individuelle Gewissen wird suspendiert, wie auch die Korporierten selbst zugeben. In einer corpsstudentischen Zeitschrift heißt es etwa: „Der Rausch ist ein Zustand, in welchem wir – psychologisch gesprochen – das Auge unseres Über-Ich betäuben und gleichsam „ich“ sein können,

Liberalismus [...], dessen Ideal die bloße individuelle Freiheit ist“^[1], gilt ihr als Hauptfeind. Auch in der burschenschaftlichen Beschreibung der Mensur, wie etwa auf der Homepage der Bonner Raczecks, kommt diese Geringschätzung des Individuums zum Ausdruck: „Der Waffenstudent steht nicht nur für sich selbst, sondern für die Gemeinschaft. Die Ehre des großen Ganzen, von dem er nur ein Teil ist, wird hier wichtiger als das Risiko, sich selbst verletzen zu können.“^[2] Und die Wiener Olympien affirmieren: „Wird in einem Ritual absichtlich Blut vergossen, so bedeutet das in der Regel, daß der Wert, zu dessen Ehren das Blut fließt, höher geachtet wird als das Leben des Blutenden.“^[3] Jenes

„große Ganze“, der „höhere Wert“, dem das Blut (und damit symbolisch das Leben) des Einzelnen geopfert wird, ist einerseits der Bund: Die Mensur, in unmittelbarer Nachfolge des Duells stehend, dient nach wie vor zur (Wieder)Herstellung der kollektiven Ehre – ein Bund, dessen Mitglieder erfolgreich zahlreiche Mensuren gefochten haben, erhöht dadurch sein Ansehen. Andererseits ist der „höhere Wert“, für den die **Korporierten** fechten, schon immer und in erster Linie die deutsche Nation: „Die Mensur wird bekanntlich nicht für sich selbst, sondern für den Bund oder ‚pro patria‘ geschlagen. Damit wird sie zum Symbol der Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, fürs Vaterland.“^[4] Und so werden nebenbei auch all diejenigen ausgeschlossen, die nicht fürs „Vaterland“ kämpfen (wollen): In erster Linie natürlich Frauen, da diese vermeintlich qua Natur nicht die Fähigkeiten innehaben, die es für das Schlagen einer Mensur braucht^[4], und Juden, weil auf sie Eigenschaften wie „Verweiblichung“^[5] und „Wurzellosigkeit“ projiziert wurden, aber auch alle „schwachen“ Männer – Kriegsdienstverweigerer, Körperbehinderte oder Schwule.

[1] Thomas Wagner: Freiheit und Menschenwürde. Ausstellung zur Geschichte der Burschenschaft. In: Wiener akademische Burschenschaft Olympia (Hg.): Wahr und treu, kühn und frei! 130 Jahre Burschenschaft Olympia. Wien 1989, S. 51-79; hier: S. 56f. Dass dieser Antiindividualismus schon immer prägendes Element der deutschen Burschenschaften war, verdeutlicht ein Zitat Heinrich von Treitschkes. Der Vorreiter des bürgerlichen Antisemitismus in Deutschland, Mitglied der Bonner Burschenschaft Franconia, dankte seinem Bund in einem Brief für die Erfahrung „tätiger Teilnahme an einem größeren Ganzen“, die ihm in einer Zeit, „wo die Subjektivität sich so anmaßend hervor-drängt“, besonders notwendig erschien. (zitiert nach Frevert: Ehrenmänner, S. 153).

[2] Homepage der Alten Breslauer Burschenschaft der Raczecks zu Bonn: <http://www.raczecks.de/%C3%BCber-uns/mensur-und-fechten/> [Letzter Zugriff: 01.08.2018]

[3] Werner Lackner: Die Mensur. Der rituelle Zweikampf deutscher Studenten. In: Wiener akademische Burschenschaft Olympia (Hg.): Wahr und treu, kühn und frei! 130 Jahre Burschenschaft Olympia. Wien 1989, S. 107-116; hier: S. 113.

[4] Ebd., S. 113f.

[5] Dafür braucht es nicht einmal Argumente, wie man auf der Internetseite der Bonner Raczecks nachlesen kann: „[...] Und letztlich sind wir ein pflichtschlagender Bund, damit fällt die Aufnahme von Frauen sowieso flach.“ (<http://www.raczecks.de/h%C3%A4ufig-gestellte-fragen/>) [Letzter Zugriff: 01.08.2018]

[6] Häufig wurde ein Beleg für diese Projektionen darin gesehen, dass im Judentum das Opfer und damit auch der männlich-heroische (Opfer-)Tod verworfen wurden. Da es sich hierbei um antisemitische Projektionen handelte, ließen sie sich selbstverständlich auch nicht dadurch entkräften, dass zahlreiche Juden in schlagenden Verbindungen Mensuren fochten und im Ersten Weltkrieg ebenso zahlreich für das Deutsche Reich einen sinnlosen Tod starben.

ohne der Kontrolle des Über-Ichs ausgesetzt zu sein.“^[1]

Nur mit Hilfe von Alkohol kann das schwache Ich sein Über-Ich überwinden. Von einem Über-Ich, das ja verinnerlichte Autorität ist, kann dabei jedoch kaum die Rede sein. Beim „Gewissen“ der Männerbündler handelt es sich vielmehr nur um eine Summe von introjizierten Dressaten, also unreflektierten, dem Subjekt äußerlichen Verhaltensvorschriften. Da dieses Dressur-Gehorsam allein durch äußere Kontrolle, durch Bestrafung und Belohnung, aufrechterhalten wird, lässt es sich natürlich viel leichter mit Alkohol wegspülen als eine funktionierende, in selbstreflexiver Arbeit angeeignete Über-Ich-Instanz. Daran wird auch deutlich, dass es sich bei den Trinkritualen nur bedingt um bewusst eingesetzte Erziehungsmittel handelt. Sie sind vielmehr vermutlich eine Folge der hohen Verdrängungsleistung, die von den Mitgliedern des Männerbunds verlangt wird. Das Bedürfnis nach Enthemmung kann sich dadurch nicht mehr frei artikulieren, sondern nur noch in einem festen formalen Rahmen – nur da, wo es erlaubt ist. Diese Einhegung von Enthemmung und Abweichung durch strenge Normen spiegelt sich auch nicht zuletzt in der rigiden Sexualmoral, die im männerbündischen Milieu zumeist vorherrscht.

Die Bedeutung des Biers für die männerbündische Vergemeinschaftung zeigt sich auch an der Institution der „Bierfamilien“: Jeder neue **Fux** wählt sich einen **Leibburschen**, der ihn in die Rituale und Normen der Verbindung einführt. Im Laufe der Jahre bildet sich auf diese Weise eine intergenerative Gemeinschaft heraus, eine Familie ohne Frauen, die aber weiterhin die Verbindung als gemeinsames „Familienoberhaupt“ anerkennt. Ganz der Reinheitsphantasie der Männerbündler entsprechend, reproduziert sich

[1] Auch in vielen anderen homosozialen Männergemeinschaften (z.B. Fußballfan-Gruppierungen, Stammtische, Männer-Cliquen, Junggesellenabschiede) gibt es ähnlich formalisierte Trinkzwänge, etwa in Form von Trinkspielen oder Wetttrinken. Die Funktion dieser Formalisierungen ist dort weitestgehend dieselbe wie in den korporationsstudentischen Männerbünden.

die Bierfamilie aus sich heraus und ist somit Ausdruck der männerbündischen „Utopie der reinen Männergesellschaft“.^[2]

Das exzessive Biertrinken dient jedoch nicht nur der Gemeinschaftsbildung, sondern ebenso wie das Fechten der Ausbildung oder Festigung des autoritären Charakters. Es gibt auf jeder Kneipe ein aus den Ältesten und/oder Trinkfestesten bestehendes Präsidium, das über die Einhaltung der Regeln des Bier-Comments wacht und dessen Anweisungen blind Folge zu leisten sind. Auch und gerade willkürliche und sinnlose Strafen und Regeln sind dabei von großer Bedeutung, denn sie dienen in ganz besonderem Maße dazu, das Ersetzen von moralisch angemessenem, am individuellen Gewissen orientiertem Verhalten durch klare Hierarchien und Regeln zu erlernen. Jegliche individuellen Bedürfnisse fallen in den Zugriffsbereich der übergeordneten Burschen. Die untergeordneten, insbesondere die Füxe, „lernen, die eigenen Grenzen und selbst „natürliche Bedürfnisse“ auszuschalten bzw. der Gemeinschaft „ohne Wenn und Aber“ zu unterstellen.“^[3] Im Trinken wird auf diese Weise unbedingtes Gehorsam eingeübt und eine harte, ertragende Männlichkeit ausgebildet. Die Trinkfestigkeit ist dabei das Pendant zum „Stehen“ in der Mensur.^[4]

Schluss

Die korporationsstudentischen Rituale Mensur und Kneipe dienen also, wie sich gezeigt hat, einer regressiven Vergemeinschaftung der Identischen und der Ausbildung eines von Härte, Mitleidslosigkeit und Gehorsam geprägten Charakters. Beides jedoch, regressive Vergemeinschaftung und Ausbildung eines autoritären Charakters, haben zum übergeordneten Zweck die Abwehr der Angst vor Verschiedenheit. Und damit sind die Rituale

[2] Zitiert nach Stephan Peters: Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation? Marburg: Tectum 2004, S. 216.

[3] Alexandra Kurth: Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800. Frankfurt a.M.: Campus 2004, S. 110.

[4] Dietrich Heither: Burschenschaften. Köln: Papyrossa 2013, S. 55.

der Studentenverbindungen – so fremdartig sie auch erscheinen mögen – auch Ausdruck der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und ihrer spezifisch deutschen Verhältnisse. Denn auf die Widersprüche und Antagonismen, die der Kapitalismus hervorbringt, wurde gerade in Deutschland schon immer vorzugsweise mit dem Wunsch nach deren falscher Auflösung in eine vermeintlich homogene und konkrete Gemeinschaft reagiert – eine Gemeinschaft, die ihre Widersprüchlichkeit verleugnet, sie auf ein „Anderes“ projiziert und in diesem verfolgt und bekämpft. Nicht eine Welt, in der man „ohne Angst verschieden sein“ kann, ist ihr Ideal, sondern eine Welt, in der Differenzen als „Schandmale“ gelten, „die bezeugen, daß man es noch nicht weit genug gebracht hat; daß irgend etwas von der Maschinerie freigelassen, nicht ganz durch die Totalität bestimmt ist“.^[5] Im korporationsstudentischen Männerbund und seinem „Brauchtum“ konstituiert sich idealtypisch eben eine solche, von allen Schwächen, Differenzen und Widersprüchen „gereinigte“ Gemeinschaft, die im Kleinen schon das verwirklicht, was sie im Großen anstrebt: Eine Volksgemeinschaft der Gleichen, in der alles Nichtidentische vernichtet ist.

SUB*WAY - COMMUNISTISCHES
KOLLEKTIV

WWW.SUBWAY-ONLINE.INFO



[5] Die Ähnlichkeit zwischen beiden Ritualen zeigt sich auch an dem sexuell überdeterminierten Vokabular: Wer nicht mehr trinken kann oder will, wird in der Studentensprache als „bierimpotent“ bezeichnet.

Feministische Kritik an der Deutschen Burschenschaft

Die Deutsche Burschenschaft, das Patriarchat...

Charakteristisch für die rechte Ideologie der Deutschen Burschenschaft [DB] ist neben z.B. Antisemitismus, Rassismus und völkischem Nationalismus auch ihr patriarchales Denken und Handeln. Ihr männerbündisches Prinzip ist dabei Ausdruck ihrer heterosexistischen und explizit frauenfeindlichen Praxis: Frauen* werden aus Prinzip her aus dem Bund ausgeschlossen. So wird Frauen* in der Öffentlichkeit nur als „schmückendes Beiwerk“ Raum gegeben, als gleichwertig handelnde Individuen sind sie fehl am Platz. Vielmehr werden ihnen häusliche und stereotyp-feminine Eigenschaften zugeschrieben. Familie und Reproduktionsarbeit, die sogenannte private Sphäre, werden zur „Berufung der Frau“ deklariert. Der öffentliche Bereich, beispielsweise Politik und Wissenschaft, werden wie selbstverständlich von den Burschenschaffern für den männlichen Teil der Bevölkerung beansprucht. Meist wird diese Trennung mit einem biologischen Unterschied von Mann und Frau begründet. Frauen, sogenannte **Damen**^[1], die diesen Zuschreibungen Rechnung tragen, werden als „Garant“ für den „deutschen Volkskörper“ und als „Quelle der Nation“ stilisiert. Gemeint ist damit, dass es zur natürlichen Bestimmung der Frau gehöre, Kinder für die Nation zu gebären und aufzuziehen. Dennoch wäre es verkürzt die Rolle der Frauen von Burschenschaffern auf oben genanntes „Beiwerk“ zu reduzieren. So benötigt der patriarchale Burschenschaffter die Unterstützung der Frau - sowohl symbolisch als auch konkret. Ein Patriarch braucht die Familie zur Aufrechterhaltung dieses Selbstbildes, welches die Frauen der Burschenschaffter liefern. Sie sind dabei letztlich nicht nur passiver Teil, sondern auch aktive Unterstützerinnen dieser Vorstellungen von Geschlecht.

Veranstaltungen wie die der Burschenschaft Hannovera zu Göttingen mit dem Alten Herrn, Manfred Libner, der einen Vortrag zum Thema „Ein Volk entsorgt seine Kinder, die Normalität der Abtreibung [...]“ hielt und so zur Verschärfung des Anti-Abtreibungsparagraphen 218 beiträgt, sind Normalität. Es wird vor dem Aussterben des „Deutschen Volkes“ gewarnt und gleichzeitig soll über die Lebensplanung von Frauen bestimmt werden. Hier wird deutlich, wie völkischer Nationalismus und patriarchale Ideologie miteinander einhergehen. Der explizite Ausschluss von Frauen* hat Kontinuität: Frauen* wurden erst Anfang des 20. Jahrhunderts zum Studium zugelassen. Diesbezüglich warnte die Deutsche Burschenschaft vor den „verrückten“

[1] Dame ist die Abkürzung für die Bezeichnung der offiziellen weiblichen Gäste von Studentenverbindungen „Couleurdamen“

Bestrebungen einer politischen Gleichstellung, wie dem Frauenwahlrecht und Zugang zur Universität. Die eigenen Privilegien in Gefahr sehend, versuchten die Burschenschaffter die Forderungen zu demontieren. Die Einstellung der DB bezüglich patriarchaler Ideologie zeigt sich auch in ihrem Wahlspruch: „Ehre, Freiheit, Vaterland“. Die männlich besetzten Begriffe verdeutlichen die Orientierung der Burschenschaffter an einer soldatischen Männlichkeit. Hervorzuheben sind Ideale wie Tapferkeit, Kampfbereitschaft und Tugendhaftigkeit, welche beispielsweise explizit beim Schlagen der **Mensur**^[2] sowohl gefordert als auch gefördert werden. Hierbei steht nicht die Ermittlung eines „Siegere“, sondern um die Vermeidung jedes unehrenhaften und als feige bezeichneten Zurückweichen im Zentrum.

... Und die Gesamtgesellschaft

Die patriarchalen Ideologien sind nicht nur bei der Deutschen Burschenschaft verbreitet, sondern sind ebenso in der Gesamtgesellschaft Normalität. Von einer Überwindung patriarchaler Verhältnisse kann gegenwärtig keine Rede sein: Nach wie vor wird dem männlichen Normalarbeitsverhältnis hinterher getrauert, bei dem der Familienvater für das finanzielle Wohl der Kleinfamilie zu sorgen hat; Reproduktionsarbeit ist noch immer „Frauensache“ und insbesondere der Anti-Abtreibungsparagraph 218 zeigt, wie der Staat über die Körper und die Lebensplanungen von Frauen* verfügt und diese gegebenenfalls auch sanktioniert. Patriarchale Praxen sind dementsprechend Ausdruck einer Ordnungsstruktur, deren Wirkmächtigkeit sich über die gesamte Gesellschaft erstreckt. **Heteronormativität**^[3], in welcher Rollen und Wertungen immer mit enthalten sind, stellt dabei die Basis eines gesamtgesellschaftlichen Machtverhältnisses dar. Die Deutsche Burschenschaft mit ihrer rechten und patriarchalen Ideologie ist etablierter Bestandteil der Gesellschaft und versucht diese ihren Vorstellungen nach zu verändern. Viele Jahre lang hat die DB den ideologischen und intellektuellen Nährboden für ihre reaktionären Gesellschaftsvorstellungen mit bereitet. Nun, wo die gesellschaftliche Stimmung wieder vermehrt nach rechts kippt, versucht die Deutsche Burschenschaft sich als Speerspitze einer gesamtgesellschaftlichen reaktionären Bewegung zu inszenieren. Die Fahne der Deutschen Burschenschaft weht bei PEGIDA, bei christlich-fundamentalistischen Abtreibungsgegner*innen und Mitglieder engagieren sich bei der AfD, die als Kristallisationspunkt für rechte Positionen fungiert. Dort haben sie die Themen, die die DB seit Jahrzehnten versucht zu platzieren, nun erfolgreich vorgebracht. Nationalismus, Rassismus und Heterosexismus sind die drei wesentlichen Themenfelder dieser Partei, in der nun angestrebt wird, diesen rechten Konsens in der Gesellschaft durchzusetzen. Die Deutsche Burschenschaft sowie andere rechte Organisationen von neurechten Publizist*innen bis hin zu Neonazikameradschaften sehen

[2] Besondere Form des Fechtens mit scharfer Klinge, die in schlagenden Studentenverbindungen gepflegt wird.

[3] bezeichnet die für natürlich gehaltene, ausschließliche binäre Geschlechter-einteilung in Mann und Frau

eine historische Chance eine Gesellschaft herzustellen, in der ein weißes deutsches Volk und eine patriarchale Kleinfamilie noch deutlicher und aggressiver den rassistischen und heterosexistischen Standard bilden sollen, als es ohnehin schon der Fall ist. Wenn die **DB** beispielsweise in Eisenach zu ihrem **Burschentag**^[1] zusammenkommt, ist die Veranstaltung eine öffentlich tolerierte bis aktiv unterstützte Plattform explizit propagierter und praktizierter antisemitischer, rassistischer, elitärer, heterosexistischer sowie nationalistischer Ideologien. Solche Handlungen und Auffassungen müssen thematisiert und angegriffen werden, indem mittels einer emanzipatorischen Kritik die Verstrickungen verschiedener Herrschaften hervorgehoben werden.

Gegen einen rechten Konsens, patriarchale und kapitalistische Strukturen in der Deutschen Burschenschaft und überall!

LISA:2

LISA2.BLOGSPORT.DE

Zum Weiterlesen:

Artikel: Antifeministischer Faschismus? Feministischer Antifaschismus? In: *Affront* (Hg.): *Darum Feminismus! - Diskussionen und Praxen*. Münster 2011, S. III – 121.

gegenburschentage.blogspot.de



[1] Hier: Das jährliche Verbandstreffen in Eisenach, welches während der Woche nach Pfingsten beginnt, meist fünf Tage dauert, einen Fackelzug und ein Totengedenken am Burschenschaftsdenkmal, ein bis zwei Verhandlungstage sowie einen feierlichen Festkommers umfasst (Kommers = ganz besonders feierliche Kneipen)

Fackelmarsch beim Burschentag in Eisenach 2017



Der Rechtstrend der Deutschen Burschenschaft

Rückschau und Ausblick

„Ist der Ruf erst ruiniert...“

Die Deutsche Burschenschaft (DB) stand in den letzten Jahren wieder vermehrt im Fokus der medialen Aufmerksamkeit. Grund dafür war die Eskalation eines Jahrzehnte lang andauernden Grabenkampfes zwischen dem völkischen Flügel und den sich als liberal verstehenden Bünden um die politische Hegemonie innerhalb des Dachverbandes. Der völkische Flügel um die Burschenschaftliche Gemeinschaft (BG) setzte sich durch, im Verlauf dieses „völkischen Selbstreinigungsprozesses“ räumten die liberaleren Bünde das Feld. Die DB reduzierte sich um die Hälfte ihrer Mitgliedsbünde, dafür kann sie nun ohne innere Widerstände ihren Rechtskurs fortsetzen. Eine wichtige Rolle in dem Prozess spielte die Marburger Burschenschaft Germania.

Die Burschenschaftliche Gemeinschaft als Motor des völkischen Hegemonieprojektes

Nach der Niederlage Deutschlands im II. Weltkrieg blieben die Burschenschaften sowie ihre übergeordneten Dachverbände zunächst noch wegen ihres paramilitärischen und reaktionären Charakters sowie ihrer führenden Rolle bei der Faschisierung der Universitäten im Nationalsozialismus von den Alliierten verboten. Doch konnte sich bereits 1950 die Deutsche Burschenschaft (DB) als größter Dachverband der Burschenschaften in Westdeutschland wieder gründen, in der DDR blieben sie bis zum Ende verboten. Die zuvor dazugehörigen österreichischen Bünde mussten sich jedoch in einem eigenen Dachverband, der Deutschen Burschenschaft in Österreich (DBÖ), organisieren.

Die DB im Nachkriegsdeutschland ist nicht als homogen zu betrachten, die Ausrichtung der einzelnen Bünde reicht von extrem rechten und völkischen Positionen bis hin zu eher national-liberalen. Als rechts sind sie aber alle zu bezeichnen. Anstatt ihrer Eigendarstellung als „liberal“ zu folgen, sollte eher zwischen Ideologen und Pragmatikern unterschieden werden. Letztere fürchten, dass der Einfluss der DB gesellschaftlich gemindert werden könnte, wenn sie zu offen neonazistisch auftritt.

Die Trennung zwischen den deutschen und den österreichischen Dachverbänden nach dem II. Weltkrieg widerstrebt dem völkisch orientierten Teil der Burschen sehr. Denn Österreich gehörte nach ihrem Verständnis von Volk, das ähnlich wie das der Vertriebenenverbände[1] auf der Abstammung und einer vermeintlich glei-

chen Kultur beruhte, dazu. Außerdem unterstützen die deutschen Burschen den völkischen Terror der deutschen Minderheit in Südtirol, das nach dem II. Weltkrieg nicht wie von ihnen gewünscht Österreich zugeschlagen, sondern Italien zugesprochen wurde. Die erneute Expansion Deutschlands gehörte ungebrochen zur Agenda der Deutschen Burschenschaft.

Beim **Burschentag** 1961 sollte die Eingliederung der DBÖ in die DB erfolgen, jedoch scheiterte der Antrag. Als Folge der Niederlage des völkischen Flügels gründeten einige der diesem Flügel zugehörigen Bünde einen Interessenverband innerhalb des Verbandes. Mit der Burschenschaftlichen Gemeinschaft (BG) sollte das Ziel des Anschlusses der DBÖ organisierter verfolgt werden. Die BG organisierte seither den extrem rechten und völkisch orientierten Teil der Deutschen Burschenschaft.

Es gab noch andere Streitpunkte als das Deutschtum: Auch an der DB ging die Liberalisierung der Gesellschaft nicht gänzlich vorbei. Der pragmatische Teil, der vorerst keinen eigenen Interessenverband hatte, forderte die Abschaffung der **Pflichtmensur**, also des verpflichtenden Fechtens. Sie hatten auch die Verbreiterung des Dachverbandes im Sinne und wollten Schwierigkeiten bei der Mitgliederwerbung entgegenwirken. Diese Auseinandersetzung wurde genutzt, um beim Burschentag 1971 den sogenannten „historischen Kompromiss“ zu schließen. Im Gegenzug zur Abschaffung der Pflichtmensur forderte die BG den Anschluss der österreichischen Bünde. Die BG hatte Erfolg, die Fusion wurde mit knapp erreichter Mehrheit beschlossen. Obwohl die BG ihren Zweck erfüllt hatte, löste sie sich nicht auf. Vielmehr versuchte sie, ihren Einfluss innerhalb der DB auszubauen und die Ausrichtung des Dachverbandes nach ihren Interessen zu bestimmen, was z.B. durch Absprachen, taktische Abstimmungen und gemeinsame Besetzung von Posten innerhalb der DB erzielt wurde.

Nach dem sogenannten „historischen Kompromiss“ wurden die Differenzen innerhalb der DB lange Zeit nicht mehr so skandalträchtig ausgefochten. Leitgedanke war immer, Verbandsinterna auch intern zu halten und zu regeln. Es brauchte 25 Jahre, bis die sich als liberal verstehenden Bünde erneut an ihre Grenze gerieten und eine Spaltung der DB kurz bevor stand. Die Gründe waren zahlreich, das Thema des volkstumsbezogenen Vaterlandsbegriffs, der sich seit dem sogenannten historischen Kompromiss durchgesetzt hatte, war für die pragmatisch orientierten Bünde nicht vom Tisch. Sie wollten die Mitgliedschaft eher an einem staatsbezogenen Verständnis orientieren, also als deutsch definieren, wer die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt, während der Flügel um die BG Deutschsein weiterhin nach der Abstammung bestimmen wollte. Außerdem gab es Uneinigkeit, ob Kriegsdienstverweigerer in die DB aufgenommen werden können sowie über die Abstimmungsprinzipien innerhalb der DB.

Beim Burschentag 1996 zeigte sich dann letztlich, dass die Differenzen für einige Verbindungen zu groß waren, um einen erneuten Kompromiss zu schließen. Sieben der über 120 Bünde verließen die DB und gründeten einen neuen Dachverband, die Neue Deutsche Burschenschaft

[1] (und der deutschen Gesetzgebung bis 1999)

(NeueDB). Die überwiegende Mehrheit der DB trug jedoch die völkische Ausrichtung weiter mit.

Leaks, Nazikader und Dietrich Bonhoeffer – die Spaltung der Deutschen Burschenschaft

In den 2000ern blieb es medial ruhig um die Deutsche Burschenschaft (DB), intern gingen die Auseinandersetzungen aber weiter. Einige Bünde gerieten immer wieder in die öffentliche Kritik, da sich ihre Mitglieder in extrem rechten Organisationen engagierten, was den Ruf des gesamten Dachverbandes prägte. Die DB war schon immer ein Scharnier zwischen Konservatismus und extremer Rechter. Jedoch stellte diese Positionierung stets einen Drahtseilakt dar, die liberaleren Bünde sahen ihren Ruf gefährdet.

Im Jahr 2003 gründete sich die Stuttgarter Initiative (SI), die versuchen wollte, zwischen den Flügeln zu vermitteln und innerhalb der DB einen gemäßigeren Ton durchzusetzen. Doch war es wohl nach dem Streit 1996 wichtiger, den Verband zusammenzuhalten und schlechte Presse zu vermeiden. Die Burschenschaftliche Gemeinschaft (BG) hatte sich im Verband mittlerweile so gut positioniert, dass der pragmatische Flügel keine Mehrheiten durchsetzen konnte. Im März 2010 wendete sich die SI dann schließlich an die Mitglieder der DB und forderte, „dass den erkennbaren rassistischen und extremistischen Tendenzen durch ein massives Gegengewicht, unabhängig von Kartellzugehörigkeiten, Einhalt geboten werden muss“[1].

Zum Burschentag 2011 wurde der Streit dann in die Öffentlichkeit getragen. Auslöser der öffentlichen Debatte war ein internes Gutachten, das die Frage beantworten sollte, wer im Sinne der DB Deutscher ist und somit Mitglied sein kann. Das Gutachten sollte eine Richtlinie darstellen, wie der „volkstumsbezogene Vaterlandsbegriff“ der

[1] BD Schnellinfo 2009/2010 zitiert nach <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/datenleck-interne-papiere-enthullen-rechtsextremismus-bei-burschenschaften-a-774524-4.html>

DB zu verstehen sei, ob also gemeinsame Sprache und Kultur oder doch die Abstammung ausschlaggebend sein sollten. Anlass war die Mitgliedschaft eines Burschen deutscher Staatsbürgerschaft, der dem völkischen Flügel der DB nicht deutsch genug aussah, da seine Eltern aus China stammten. Das Gutachten befand die Abstammungskriterien für ausschlaggebend und schloss sich damit dem rassistischen Verständnis des völkischen Flügels an. Die Bonner Burschenschaft Alte Raczecks zu Bonn wollte daraufhin auf dem Burschentag 2011 einen Antrag auf Ausschluss des betreffenden Bundes stellen. Der als „Arierantrag“ bekannt gewordene Antrag wurde schließlich zurückgezogen, es zeigten sich aber die unüberwindbaren Gräben innerhalb der DB. Im Nachgang zum Burschentag wurden daraufhin viele interne Dokumente auf Indymedia veröffentlicht, darunter Protokolle der vergangenen Burschentage sowie Mailverkehr, der die Strategie der Burschenschaftlichen Gemeinschaft offen legte.[2] Durch die Leaks wurde offenbar, dass eine Thematisierung der rassistischen Positionen einiger Mitgliedsbünde innerhalb der DB nicht möglich war und das Mittel des öffentlichen Drucks gewählt werden musste.

Im Vorfeld des Burschentages 2012 wurde aus dem Umfeld der Stuttgarter Initiative die Initiative Burschenschaftliche Zukunft (IBZ) gegründet, mit dem Ziel, ein Gegengewicht zur Burschenschaftlichen Gemeinschaft bilden. Bei diesem Burschentag wurde ein Ereignis vom Ende des Jahres 2011 zum Politikum: Norbert Weidner sollte als Chefredakteur der Verbandszeitung „Burschenschaftliche Blätter“ abgewählt werden. Weidner hatte den Theologen Dietrich Bonhoeffer öffentlich als Vaterlandsverräter bezeichnet und wurde dafür wegen der Verunglimpfung des Andenkens Verstobener verurteilt. Weidner war seit seiner Jugend in verschiedenen Naziorganisationen wie der Wikingjugend, der Hilfsgemeinschaft für

[2] <https://linksunten.indymedia.org/de/node/42899>

Nationale Gefangene und der Freiheitlichen Arbeiterpartei (FAP) aktiv. Er gilt als einer der Begründer der „Anti-Antifa“ in Deutschland und soll im Dienste des Verfassungsschutzes gestanden haben.[3] Weidner ist Mitglied der Alten Raczecks zu Bonn. Die Raczecks sind für ihre Nähe zur militanten extremen Rechten bekannt, sie stellen den rechten Rand der völkischen BG.

Die Abwahl Weidners scheiterte – ein Zeichen, dass der Dachverband nicht bereit erschien, den Rechtskurs zu ändern. Hier zeigte sich für die Burschenschaften der IBZ, dass sie auf verlorenem Posten standen, ihre Amtsträger legten ihre Mandate nieder. Der Burschentag konnte nicht ordentlich zu Ende gebracht werden, da keine neue Vorsitzende für das folgende Geschäftsjahr gewählt werden konnte. Es musste ein außerordentlicher Burschentag im November 2012 veranstaltet werden. Hier gelang zwar die Abwahl Weidners, allerdings wurde die Wiener Burschenschaft Teutonia zur Vorsitzenden benannt, sie gilt ebenfalls als völkischer Hardliner. Dies war ein klarer Sieg des völkischen Flügels, die Pragmatiker des liberaleren Flügels räumten das Feld: es traten zahlreiche Verbindungen aus der DB aus.

Die DB hatte damit ihren Richtungsstreit beendet, ging aber finanziell und personell deutlich geschwächt aus dem Prozess hervor. Im folgenden Jahr war die DB mit den Aufräumarbeiten im Verband beschäftigt.

„ist der Ruf erst ruiniert“ muss man sich nun keine Mühe mehr geben, eine anschlussfähige bürgerliche Politik zu verfolgen.

[3] Der rechte Rand Nr. 150, S. 29 https://issuu.com/derrechterand/docs/preview_drr_150/1

Zugpferd Germania

Die Germania trat bei der Übernahme des Verbandsvorsitzes 2015 ein schweres Erbe an. Nach außen und innen war die Deutsche Burschenschaft (DB) schlecht aufgestellt. Die Medien griffen kein anderes Thema als die neusten Ausfälle nach Rechtsaußen auf, die „Burschenschaftlichen Blätter“ erschienen nur sehr unregelmäßig und die ausgetretenen Bünde rissen ein weiteres Loch in die ohnehin schon klamme Kasse des Dachverbands. Die Germania strebte eine Rundumerneuerung des Dachverbandes an, die zwei Punkte beinhaltete: ein neues Selbstverständnis für die DB und die Wiederherstellung der Infrastruktur.

Mit Torben Braga wählte die DB einen Sprecher ohne große Skandale in der Vergangenheit. Der Jura- und Politikwissenschaftsstudent an der Uni in Marburg hatte zuvor einen Abschluss in Jena gemacht, wo er bei der aus der DB ausgetretenen Germania zu Jena war und auch heute noch Mitglied ist.

Im Gegensatz zu Braga, der politisch ein mehr oder weniger unbeschriebenes Blatt war, wurde mit Philip Stein ein ausgewiesener Aktivist der sogenannten Neuen Rechten zum zweiten DB-Sprecher gewählt. Stein pflegt gute Kontakte zum Institut für Staatspolitik rund um Götz Kubitschek und publiziert gemeinsam mit Felix Menzel im Eigenverlag der Jugend- und Studentenzeitschrift *Blau Narzisse* reaktionäre Revolutionsphantasien. Weiterhin schrieb er in dem von Menzel herausgegeben Buch *Nazi-vorwurf. Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein*. Stein ist gut vernetzt, er ist Autor in verschiedenen rechten Medien und vertrat die DB auch auf der „neurechten“ Messe *Zwischentag* in den letzten drei Jahren.

Als ersten Schritt zur Konsolidierung der DB musste die nahezu lahm liegende Infrastruktur wieder aufgebaut werden. Die Website wurde erneuert und die Redaktion der *Burschenschaftlichen Blätter* auf Vordermann gebracht. Das Verbandsorgan stellt die Kommunikationsplattform zwischen den

Aktiven und dem Altherrenverband dar und ist für die inhaltlichen Debatten von immenser Bedeutung. Dem völkischen Credo der nun übrig gebliebenen Bünde folgend wurden seit dem Vorsitz der Germania auch ein Großteil der Artikel der *Burschenschaftlichen Blätter* an mehr oder weniger bekannte Autoren aus der „Neuen Rechten“ vergeben. Jedoch nicht nur der Ton der Zeitschrift wurde rauer, auch wurde nach langer Zeit der Erscheinungsrhythmus wieder regelmäßig und die Redaktion arbeitet nach Ausfällen offenbar wieder zuverlässig. Zufall ist das wohl kaum, sind sich die Marburger der übergenerationell vermittelnden Wirkung der Zeitschrift offenbar mehr als bewusst.

Den Rechtsruck konsolidieren – PEGIDA, Kubitschek und AfD

Galt es zuvor in Burschenschafterkreisen, die Brücke zwischen extremer Rechter und Konservatismus zu schließen, hat sich die Germania bereits seit einigen Jahren damit befasst, die neonazistische und die „Neue“ Rechte in ihren Kreisen zu vereinen.[1]

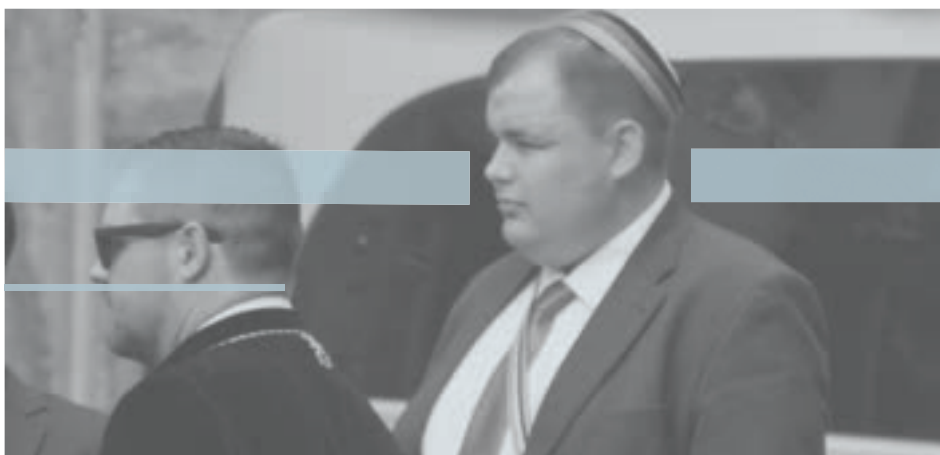
Das ist exemplarisch gut an der Facebookseite zu sehen: Neben Zitaten des „neurechten“ österreichischen Publizisten Martin Lichtmesz posten die Verbinder schicke Bildchen mit eindeutigem NS-Bezug, berufen sich auf den Antisemiten und glühenden Nationalsozialisten Bogislaw von Selchow oder zitieren den neonazistischen

[1] Näher hierzu: LOTTA 56, S. 31-32

Liedermacher René Tucholski alias Arische Jugend.

Diese Taktik wählte die Germania auch für den Dachverband. Ganz nach dem Motto „ist der Ruf erst ruiniert“ muss man sich nun keine Mühe mehr geben, eine anschlussfähige bürgerliche Politik zu verfolgen. Hiervon zeugt die PEGIDA-Begeisterung auf der Facebookseite der Germania und auch die Wahl von Kubitschek als Festredner für den **Kommers** beim **Burschentag** 2015. Stattdessen setzen sie alle Mittel ein, dem angeschlagenen Dachverband wieder Selbstbewusstsein zu geben. Sie geben sich alle Mühe ein Bild zu zeichnen, in dem die Spaltereien kein Desaster für den Dachverband darstellen, sondern als Notwendigkeit interpretiert werden. Die Deutsche Burschenschaft (DB) könne (endlich wieder) Avantgarde des „Volkes“ sein, – die Avantgarde kann schließlich nicht die Mehrheit sein.

Gab man sich in der Vergangenheit noch Mühe, sich als staatliche Elite zu präsentieren, definieren die Germania und ihre Wegbegleiter die DB aus dem etablierten Politikbetrieb heraus und wenden sich gegen die in ihren Augen „volksfeindliche“ Politik. Kubitscheks Rede beim Burschentag ist für den populär rechten paranoiden Kurs ein Exempel. In bunten Bildern malt er den Untergang des Abendlandes an die Wand, meint einen „Austausch des Volkes durch Masseneinwanderung“ erkennen zu können und macht die Punkte aus, die an der „Aushöhlung ALLER Normen und Werte“ in seinen Augen Schuld seien. Das sind



Torben Braga von der Marburger Germania beim Marktfrühschoppen 2014 in Marburg



Die Burschenschaft Germania Marburg mit dem Vorsitzenden der Ein-Prozent-Initiative Philip Stein (Mitte hinten) beim Marburger Marktfrühschoppen 2014

zum einen, wie sollte es auch anders sein, die Konzepte von Gender Mainstreaming und Political Correctness sowie die „Verweigerung der Souveränität des Volkes“. Er beschimpft Angela Merkel und bauchpinselt die anwesenden Burschen, die er bereits zu Beginn mit einem herzhaften „Männer!“ begrüßt, was die Burschen mit tosendem Beifall erwidern. Er sehe die DB als eine „Bastion“ des Deutschtums, erinnert an die eigenen Ressourcen und mahnt, dass sie sich nicht zurückziehen, sondern sich ihrer führenden Rolle bewusst werden sollte. Eine Rede in PEGIDA-Stil, die bei den Burschen hervorragend ankommt. Die DB als Führerin der „Wir sind das Volk!“-Rufer auf der Straße.

Entsprechend gingen in Dresden auch dutzende Burschenschafter in einem eigens beflaggten Block auf die Straße, als PEGIDA zur monatlichen Großdemonstration rief. Die fahnenbewehrten Burschenschafter zeigten das neue Selbstbild der DB.

Auch gegenüber den Abspaltern der DB treten die völkisch gereinigten Burschenschafter selbstsicher auf – ihren alten Kameraden fällt die Distanzierung gegenüber der selbsternannten Avantgarde ohnehin schwer. So tauchte die Burschenschaft Germania in fast vollständiger Besetzung provozierend auf dem symbolträchtigen 200-jährigen Jubiläum der Urburschenschaft, einem Fest des

liberaleren Flügels der Burschenschafterszene, auf und feierte mit. Für die Nazigegner unter den Burschenschaffern ein Affront, der mit süffisanten Kommentaren seitens der Ultrarechten quittiert wurde.

Braga und Stein trieben ihre Vernetzung auch nach der Übergabe des Verbandsvorsitzes an die Gothia Berlin 2016 voran. Während Philip Stein sich weiter im Umfeld der „Neuen Rechten“ professionalisiert und das Projekt Ein Prozent betreibt, versucht sich Braga in der Politik, und zwar als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim völkischen Teil der AfD in Thüringen in der Fraktion von Björn Höcke.

Die völkische Welle reiten

Die rassistische Stimmung, die in Deutschland seit Sommer 2015 hochkocht, ist genau das Fahrwasser, das die Deutsche Burschenschaft benötigt. Ihre Akteure tun ihr Bestes, um sie zu schüren und sie arbeiten Hand in Hand mit den anderen Profiteur*innen. Das extrem rechte Gesellschaftsprojekt beschrieb Philip Stein bei seiner PEGIDA-Rede im März 2017 mit klaren Worten: „Stein für Stein bauen wir an einem Mosaik des Widerstandes, in dem Parlament, Straße Kultur, Bürger und Medien ineinander greifen. Dieser Patriotische Block umfasst Demonstrationsbündnisse wie PEGIDA, über 90 aktive Bürgergruppen, die AfD als parlamentarischen Arm und natürlich die Identitäre Bewegung. Und wir

dürfen niemanden ausschließen, wenn er plötzlich von diesem Staat zu Unrecht beobachtet wird.“[1]

Im Frühjahr 2016 veröffentlichte die Antifa Freiburg im Vorfeld der Landtagswahl eine interne Facebookgruppe von **Korporierten** innerhalb der AfD. Die Deutsche Burschenschaft (DB) und die Alternative für Deutschland weisen sowohl in den Tendenzen in ihren internen Spaltungsprozessen, als auch bei ihrem Personal sehr viele Überschneidungen auf. Von einer Unterwanderung der AfD durch Burschenschafter zu sprechen ist aber genauso zu kurz gegriffen wie die Behauptung, die DB sei von Nazis unterwandert worden. Vielmehr sehen sich die Burschen mit dem Kurs der AfD bestätigt und arbeiten dort, genauso wie in ihrem Dachverband, am Rechtskurs der Gesellschaft. Aus der Zusammenarbeit der völkischen Flügel beider Organisationen, der AfD und der DB, haben sich enorme Synergieeffekte ergeben. Die DB konnte den drohenden Bedeutungsverlust durch die Spaltung abwenden, in dem sie ihren Mitgliedern durch das Netzwerk vielversprechende Posten in den Parlamenten zusichern konnte, und die AfD erhielt im Gegenzug das gut ausgebildete Personal, dass sie für den schnellen Aufbau der Fraktionen bundesweit benötigt.[2]

SONJA BRASCH & LEOPOLD LUBBE

Der Text erschien in kürzerer Form bereits in **Lotta- Antifaschistisches Magazin für NRW, Hessen und Rheinland-Pfalz #60** sowie in ähnlicher Form im Reader des **ASTA Frankfurt**.



[1] <https://www.youtube.com/watch?v=HP3drwLQjIg>

[2] Hierzu auch: Pallinger (2018): Rechte Burschen – Seilschaften auf dem Weg in den Bundestag. In: Häusler, Alexander (Hrsg.), *Völkisch-autoritärer Populismus: der Rechtsruck in Deutschland und die AfD*. Hamburg VSA: Verlag, 85–92.

„Neonazistische Inhalte auf Facebook, Redner aus der extremen Rechten, Infrastruktur für verschiedene



extrem rechte Projekte, gewalttätige Übergriffe auf Beobachter*innen und tiefe Menschenverachtung“

Burschenschaft Germania Marburg

Links neben den Rheinfranken residiert die Burschenschaft Germania. Sie wurde 1876 als „Studentenverbindung Germania“ gegründet, trat 1899 dem Dachverband Deutsche Burschenschaft (DB) bei. Nach der freiwilligen Selbstauflösung während des Nationalsozialismus bzw. im sogenannten „Dritten Reich“ und dem anfänglichen Verbot in der Nachkriegszeit ist die Germania wieder in alter Form in Marburg anzutreffen. Für das Jahr 2015 übernahm sie den Vorsitz der Deutschen Burschenschaft, die sich 2013 nach rechts spaltete. Innerhalb der DB kann die Burschenschaft Germania u.a. durch ihre völkische Ausrichtung als extrem rechter Taktgeber verstanden werden.

Anfang des Jahres 2015 wurde durch eine Demonstration unter dem Titel „Nazivilla Germania dichtmachen!“ auf eine zunehmende Präsenz neo-nazistischer Aktivitäten in der Lutherstraße 3 aufmerksam gemacht. Dass die Einschätzung der Burschenschaft Germania als eine Nazivilla mehr als zutreffend ist, lässt nicht nur ein Blick auf deren Facebookseite erahnen. Dort veröffentlicht sie in regelmäßigen Abständen zahlreiche nationalistische Inhalte, unter anderem die Verbindungen zum „Freien Netz Hessen“, einem neonazistischen Kameradschaftsnetzwerk werden offensichtlich. Aber auch mehrere in den letzten Jahren organisierte Veranstaltungen bestätigen, dass sie politisch dem extrem rechten Lager zuzuordnen sind. Beispielsweise sollte 2011 der Naziideologe Pierre Krebs, der sonst etwa auf Rechtsrockfestivals zu Wort kommt, im Haus der Germania sprechen. Zum Anfang des Jahres 2014 stattfindenden „Marburger Diskurs“ der Germania wurden der Neonazi Manuel Ochsenreiter und die beiden neurechten Publizisten Erik Lehnert und Felix Menzel eingeladen. Am 7. Mai 2018 luden die Germanen außerdem den extrem rechten Publizisten und Netzwerker Götz Kubitschek zum Vortrag auf ihr Haus ein. Dieser ist mit seinem „Institut für Staatspolitik“ und der Sezession-Zeitschrift als einer der zentralen Akteure der extremen Rechten in Deutschland anzusehen.

Auch über das Organisieren von Vorträgen hinaus spielen die Germanen eine wichtige Rolle in der extremen Rechten in Marburg und sogar ganz Hessen: Am 29.4.2017 fand auf ihrem Burschenhaus ein Landeskongress der Jungen Alternative Hessen (JA) statt. Als die anwesenden Burschen und JA'ler Fotograf*innen bemerkten, verummten sie sich und griffen diese zwei mal mit Waffen wie Schlagstöcken und Pfefferspray an. Auf den Bildern, die im Internet vollständig einsehbar sind^[1], sind mindestens vier Germanen zu erkennen. Ein mit Pfefferspray bewaffneter Angreifer ist der ehemalige Sprecher der Germania und ehemals Beisitzer im hessischen Landesvorstand der Jungen Alternative. Philip Stein, der ebenfalls am Angriff beteiligt war, ist der frühere Sprecher der

Burschenschaft, Mitbegründer der extrem rechten Ein-Prozent-Initiative und Redner bei PEGIDA. Ein Dritter ist ehemaliger Rheinfranke mit Kontakten zum III. Weg sowie Besucher internationaler Blood&Honour-Veranstaltungen. Zusammen mit Stein im Auto der AfD-Fraktion-Thüringen angereist war auch Torben Braga, Bursche der Germania Marburg sowie der frühere Sprecher der Deutschen Burschenschaft (DB). Inzwischen fungiert er als Pressesprecher von AfD-Rechtsaußen Björn Höcke sowie Beisitzer im Thüringer Landesvorstand.

Zwei Wochen nach den gewalttätigen Übergriffen durch DB-Burschen und JA'ler kam es zu zwei Banner-Aktionen einer Ortsgruppe der sogenannten Identitären Bewegung (IB) in Marburg. Gemalt wurden die Transparente – wie Bilder der IB belegen – auf dem gleichen Fußboden, auf dem die JA Hessen zwei Wochen zuvor posierte: Dem Fußboden der Marburger Burschenschaft Germania.

Eine wichtige Rolle ist auch Heinrich Mahling zuzuschreiben. Dieser wechselte 2017 von der Landsmannschaft Hasso-Borussia zu den Germanen, nachdem er als Kader der extrem rechten Identitären Bewegung in Marburg geoutet wurde. Bei den Identitären ist er inzwischen als Landessprecher aktiv und hielt u.a. bei einem Flashmob an der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg eine Rede. Bei den Germanen wurde er als **Fux** aufgenommen und vertrat sie u.a. bei einem Stand auf dem extrem rechten „Verteidiger Europas“-Kongress in Aistersheim/Österreich.

Neonazistische Inhalte auf Facebook, Redner aus der extremen Rechten, Infrastruktur für verschiedene extrem rechte Projekte, gewalttätige Übergriffe auf Beobachter*innen und tiefe Menschenverachtung: Es ist offensichtlich, dass sich bei den Marburger Germanen nicht nur einzelne Nazis tummeln, sondern, dass die Germania schlichtweg eine Naziverbindung ist. Mit dem historischen Nationalsozialismus wird offensichtlich nicht gebrochen, vielmehr wird der Rechtsruck mit und von Burschenschaften wie den Germanen organisiert; eine wichtige Position nehmen dabei die einzelnen Burschen verschiedener Generationen ein: Als Sprecher der IB, im klassischen Neonazismus, bei Projekten der „Neuen Rechten“ und natürlich der AfD. In diesem Netzwerk der verschiedenen rechten Gruppierungen nehmen die Germanen eine wichtige Rolle ein, die von der kritischen Öffentlichkeit nicht unterschätzt werden sollte!

STADTLANDVOLK.NOBLOGS.ORG

Aktualisiert und ergänzt durch Stadt, Land, Volk – Kampagne zur Aufdeckung (neu-)rechter Netzwerke in Marburg und Hessen



[1] <https://stadtlandvolk.noblogs.org/post/category/landeskongress-der-jungen-alternative-hessen-auf-dem-germanenhaus/>

Marburger Burschenschaft Rheinfranken

**Wir wollen verantwortungsbewusste
Träger des nationalen Gedankens in
Führungspositionen der Gesellschaft
entsenden**

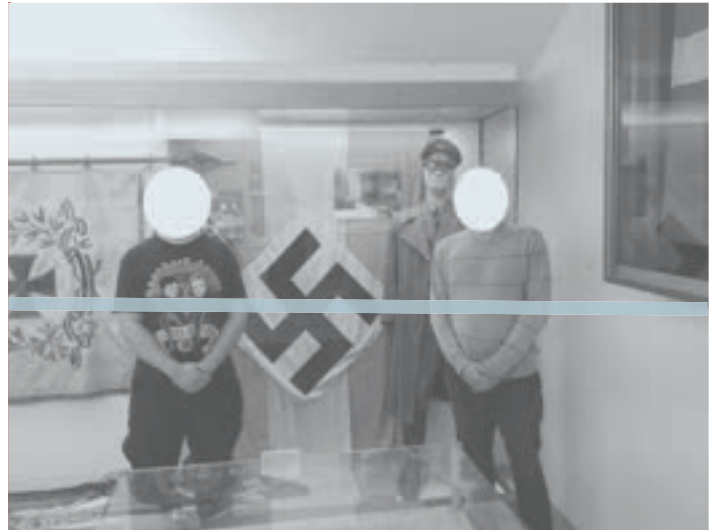
[Homepage der Burschenschaft Rheinfranken]

Die „Rheinfranken“ gründeten sich im Jahre 1920 als „Wissenschaftliche Verbindung Rheinfranken“, berufen sich allerdings auf weitaus ältere akademische Vereine. Nach inneren Diskussionen über den weiteren Weg der Verbindung fühlten sich die Rheinfranken schließlich den Burschenschaften am nächsten verbunden, führten die **Pflichtmensur** ein und beantragten 1924 die Mitgliedschaft in der Deutschen Burschenschaft, in die sie allerdings erst 1925 aufgenommen werden.

Nach der freiwilligen Selbstauflösung und Eingliederung in das NS-System gründeten sich die Rheinfranken im Wintersemester 1947/48 erneut – allerdings noch unter dem Decknamen „Studentischer Wanderclub Marburg“, um das Verbot der alliierten Militäradministration zu umgehen. Bereits 1950 konnten die Rheinfranken jedoch wieder ihren alten Namen annehmen und 1953 sogar ihr altes Burschenhaus in der Lutherstraße komplett zurück erlangen.

Die Rheinfranken haben laut Eigenangabe 11 Zimmer für Studenten zur Verfügung, sowie ca. 175 „**Alte Herren**“. Wie alle DB-Burschenschaften haben sich auch die Rheinfranken das Motto „Ehre-Freiheit-Vaterland“ auf die Fahnen geschrieben, wobei jedoch das „Vaterland“ stärker berücksichtigt wird als die „Freiheit“, wie die von den Rheinfranken eingeladenen Referenten zeigen. Ähnlich wie deren Nachbarn, die Burschenschaft Germania, ist auch bei den Rheinfranken eine große Vernetzung und personelle Überschneidung mit eindeutig neo-nazistischen Organisationen zu beobachten, beziehungsweise diese kann mittlerweile selbst als eine solche bezeichnet werden. Ebenfalls ersichtlich wird, dass die Burschenschaft Rheinfranken kein Problem mit Geschichtsrevisionismus und Antisemitismus hat. Dies zeigt sich nicht nur anhand des weiter unten erwähnten Vortrages von Gerhard Rhonhof-Schultze, sondern vor allem in der sogenannten Fuxenkladde.

Der Datenleak, der Anfang 2016 auf der mittlerweile gesperrten Seite linksunten.indymedia.org veröffentlicht wurde, zeigt einen tiefen Einblick in das Weltbild und Verbindungsleben der Bundesbrüder. Ausführliche Berichte über den sogenannten Rheinfranken-Leak wurden bereits in der LOTTA #65, einer antifaschistischen Zeitung aus NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen,



sowie im Reader zur Verbindungskritik des AStA der Uni Frankfurt veröffentlicht und sind dort nachzulesen.

Die Fuxenkladde mit dem Titel „Der Rheinfranke – Buch der Marburger Burschenschaft Rheinfranken, zur Erziehung der jungen Bundesbrüder“ wird zur Vorbereitung auf die „Brandungsprüfung“ genutzt, in der die Füxe zu Burschen aufsteigen und damit vollwertiges Mitglied des Bundes werden. Neben einem Regelwerk für korrektes Verhalten in sozialer Interaktion, welches durch eine sexistische Struktur geprägt ist, sind vor allem die Kapitel über Geschichte und das Judentum interessant. Die Shoah ist den Autoren keine Erwähnung wert. Juden und Jüdinnen werden zwar als eine Opfergruppe unter vielen benannt, aber die Besonderheit massenhafter Vernichtung jüdischen Lebens wird nicht benannt. Geht es um die Opfer deutscher Verbrechen, wird lediglich von Konzentrationslagern gesprochen, erst im Kapitel „Verbrechen an Deutschen“ wird von Vernichtungslagern gesprochen, die dann allerdings gegen Deutsche gerichtet gewesen seien. Dies zeigt ein deutlich revisionistisches Geschichtsbild und die Verharmlosung deutscher Gräueltaten und einmaliger Verbrechen in der Menschheitsgeschichte.

Das Kapitel „Die Juden – eine kritische Betrachtung“ ist gespickt von antisemitischen Stereotypen. Die Juden seien ein „heimnisvolles Volk“ und die „ewige Feindschaft, die zwischen den Juden und Nichtjuden [...] besteht, lässt die Frage nach den Ursachen [...] [einer] skeptischen Haltung gegenüber dem Judentum aufkommen“^[1]. Der Antisemitismus wird vornehmlich religiös begründet, nimmt aber moderne Züge an. So ist die Feindschaft anderer Völker gegen Jüdinnen und Juden selbst verschuldet. Des Weiteren griffen jüdische Menschen den Autoren zufolge zu Tricks, um die nicht-jüdische Bevölkerung zu hintergehen, wodurch ihnen der Ruf der Weltverschwörung eingebracht worden sein soll.^[2] Anhand solcher Beispiele lässt sich der Vorwurf des Antisemitismus gut belegen, der mehr schlecht als recht zu verstecken versucht wird.

Neben den ideologischen Bausteinen, die fester Bestandteil der Rheinfranken sind, lässt sich die Aufnahme

[1] Der Rheinfranke, S.129

[2] Ebd.

gewalttätiger Neonazis aus dem gesamten Bundesgebiet belegen.

Als Paradebeispiel kann hier Lars R. genannt werden. Obwohl er nicht studiert, ist er als sogenannter Konkneipant vollwertiges Mitglied der Verbindung und trägt das Burschenband. Seine Karriere begann im Umfeld der Vogelsberger Kameradschaft „Berserker Kirtorf“. Er ist international gut vernetzt, pflegt Kontakte zum militanten Neonazinetzwerk Blood&Honour und half beispielsweise 2016 bei der Organisation des Nazi-Musikevents „Rock für Identität“ in Themar mit, wo er auch 2017 anwesend war. Des Weiteren war er an einem gewalttätigen Übergriff auf Antifaschist_innen beim JA-Landeskongress im April 2017 beteiligt und begrüßte den mittlerweile im Bundestag sitzenden AfD Politiker Jan Nolte per Handschlag.^[1]

Zudem kündigten sich die Rheinfranken öffentlich für den PEGIDA-Ableger KAGIDA an. 2014 wurde der damalige Sprecher der Rheinfranken zusammen mit Mitgliedern der Burschenschaft Germania und einem Mitglied einer Kameradschaft beim Verteilen von Werbung für einen Naziaufmarsch in Dresden erwischt.

Neben Referent_innen aus der CDU, laden die Rheinfranken immerwieder Redner_innen aus der AfD, bei der sich die Rheinfranken allem Anschein nach sehr wohlfühlen, ein. Ende 2015 sollte Björn Höcke, der Chef der Thüringer AfD, der regelmäßig mit seinen rassistischen Reden für Schlagzeilen sorgte und selbst in der AfD zum Rechtsaußen-Flügel gehört, im Haus der Rheinfranken sprechen, was u.a. durch antifaschistischen Protest verhindert werden konnte. Im Sommer 2016 veranstalteten die Rheinfranken auf ihrem Haus außerdem einen Vortrag mit Szeneanwalt Dubravko Mandic, der auch AfD Mitglied ist und dem völkischen Flügel zuzuordnen ist.

Am 24.11.2017 war Gerhard Schultze-Rhonhof zu Gast bei den Rheinfranken. Der Generalmajor a.D. hielt seinen Vortrag über „Deutsche Geschichtsbilder“. Dass er dabei geschichtsrevisionistisch vorgeht und auch antisemitische Tendenzen aufweist, lässt sich anhand seines Buches „Der Krieg, der viele Väter hatte“ zeigen. Dort erzählt er, dass Juden und Jüdinnen ab dem Jahr 1933 vor antisemitischen Pogromen in Polen nach Deutschland flohen, um dort Zuflucht zu finden. Mit dieser bewussten Abkehr von der deutschen Schuld und einer Täter-Opfer Umkehr zeigt sich sein extrem rechtes und antisemitisches Weltbild.^[2]

Auf der Liste der eingeladenen Referent_innen lassen sich noch so einige Personen dem nationalkonservativen bis extrem rechten Spektrum zuordnen. So beehrte bereits im Jahr 1999 die Nazi-Bekanntheit Horst Mahler (Ex-68er, Antisemit und NPD-Mitglied) die Burschenschaft Rheinfranken, um über „Die Bewegung der 68er

und deren nationale Gesinnung“ zu berichten. Alexander Gauland (stellvertretender Sprecher der AfD), Dieter Stein (Chefredakteur der rechten Wochenzeitung „Junge Freiheit“), Franz Uhle-Wettler und Dieter Hupka (Funktionär der revanchistischen „Vertriebenenverbände“), um nur einige zu nennen, standen ebenfalls schon auf der Gästeliste.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die B! Rheinfranken einer der zentralen Anlaufpunkte für neonazistische und (neu-)rechte Studienanfänger in Marburg ist, die ihren Mitgliedern ein antisemitisches und geschichtsrevisionistisches Weltbild an die Hand gibt. Die Füxe und Bundesbrüder werden auf dem Haus geschult, um an einer autoritären Umformung der Gesellschaft mitwirken zu können.

Die immer fühlbarer werdende geistige und materielle Not des deutschen Volkes gebietet jeder studentischen Korporation – und wie viel mehr jeder Burschenschaft – ihre Mitglieder bis zum letzten Mann zu höchsten geistigen Aktivismus, zum disziplinierten Kämpfer für die Gesundung des deutschen Volkes und des deutschen Volkstums zu erziehen!

[Festschrift der Rheinfranken, Marburg 1932, S. 82]

STADTLANDVOLK.NOBLOGS.ORG

Aktualisiert und ergänzt durch Stadt, Land, Volk – Kampagne zur Aufdeckung (neu-)rechter Netzwerke in Marburg und Hessen



[1] Stadt, Land, Volk - Landeskongress der Jungen Alternative Hessen auf dem Haus der Marburger Burschenschaft Germania. <https://stadtlandvolk.noblogs.org/post/2017/05/14/landeskongress-der-jungen-alternative-hessen-auf-dem-haus-der-marburger-burschenschaft-germania/> [Letzter Zugriff: 01.08.2018]

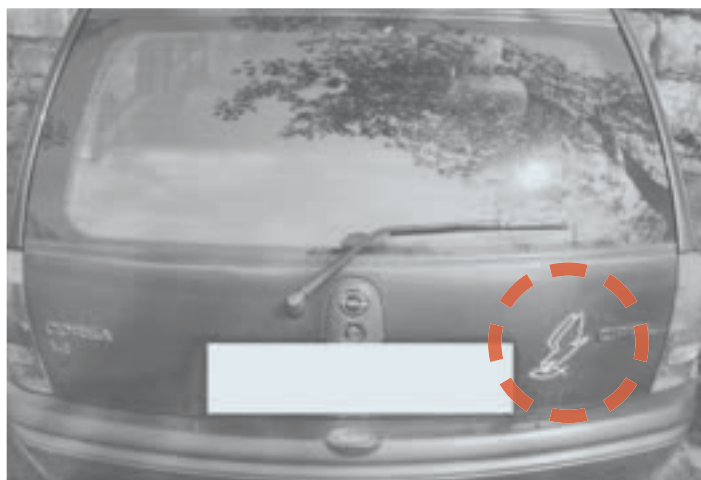
[2] Stadt, Land, Volk – Burschen-Aktuell. <https://stadtlandvolk.noblogs.org/post/2017/12/14/burschen-aktuell/> [Letzter Zugriff: 01.08.2018]

Burschenschaft Normannia-Leipzig zu Marburg

Die B! Normannia-Leipzig wurde 1868 in Lützscha bei Leipzig als Akademischer Turnverein gegründet. 1899 trat die Normannia aus dem „Verband der Akademischen Turnvereine“ aus, den sie 1872 noch mitbegründet hatte. 1907 wurde sie in die „Deutsche Burschenschaft“ aufgenommen. Nach dem Krieg wurde die Normannia von den Alten Herren 1949 wiedergegründet und bestand, bis der Betrieb 1958 in Marburg wieder aufgenommen wurde, in Gemeinschaft mit der Münchner B! Cimbria. Von nun an nannte die Burschenschaft sich „Normannia-Leipzig zu Marburg“. 1992 wurde der Betrieb auch in der alten Heimat Leipzig wieder aufgenommen.

Die Burschenschaft Normannia Leipzig zu Marburg am Barfußertor 14 bewegt sich seit Jahren am Rande der Auflösung, da der Fux-Nachwuchs fehlt. Mindestens seit Ende des Sommersemesters 2016 wird sie von Stützburschen der Marburger Burschenschaft Germania und der Marburger Burschenschaft Rheinfranken unterstützt, nachdem ihr letzter Aktiver auszog.

Mitglieder der Burschenschaft Normannia Leipzig zu Marburg waren im April 2017 ebenfalls an Übergriffen am Rande eines Landeskongresses der Jungen Alternative Hessen auf dem Haus der Marburger Burschenschaft Germania (Lutherstraße 3) beteiligt. Einer von ihnen machte an diesem Tag mit einem Teleskopschlagstock jagt auf Fotograf_innen, die den Kongress dokumentierten^[1]. Er war bis Mitte 2016 Mitglied der Marburger Burschenschaft Germania und trat dann der Burschenschaft Normannia Leipzig zu Marburg bei.



Aufkleber der „Artgemeinschaft-Germanische Glaubensgemeinschaft“

Ein ehemaliger Aktivensprecher der Marburger Burschenschaft Rheinfranken, der auch der Burschenschaft Normannia Leipzig beigetreten ist, stellt seine Weltanschauung offen auf seinem Auto zur Schau.

[1] <https://stadtlandvolk.noblogs.org/post/category/landeskongress-der-jungen-alternative-hessen-auf-dem-germanenhaus/> [Letzter Zugriff: 01.08.2018]

Darauf ist ein Aufkleber der „Artgemeinschaft-Germanische Glaubensgemeinschaft“ zu sehen. Dies ist eine germanisch heidnische Sekte, welche völkische Ideologie vertritt. Ihre Mitglieder rekrutieren sich z.B. aus der inzwischen verbotenen Wiking Jugend, aber auch Andre E., der für die Unterstützung einer terroristischen Vereinigung beim NSU Prozess in München im Sommer 2018 schuldig gesprochen wurde, gehört ihr an.

Auch andere Rheinfranken wurden zur Unterstützung Mitglieder der Burschenschaft Normannia Leipzig zu Marburg. Darunter befinden sich Burschen, die ihr extrem rechtes Gedankengut ganz unverblümt zur Schau stellen – so posiert man schon einmal in stolzer Pose vor einer Hakenkreuzfahne.

Die der Burschenschaft zur Rettung geiltten Bundesbrüder der anderen DB-Verbindungen aus Marburg machen klar, dass auch die Normannia Leipzig zu Marburg kein Naziproblem hat, sondern ein Naziproblem ist.

Zudem zählten zu ihren Mitgliedern einige auch noch heute aktive Neonazis. Beispielsweise war der heutige Anwalt Erdel zur Zeiten seines Jura-Studiums nicht nur Mitglied bei den Normannen, sondern auch an der Gründung des „Republikanischen Hochschulverbands“ (RHV), dem hochschulpolitischem Ableger der „Republikaner“ beteiligt. Für diesen meldete Erdel u.a. eine Kundgebung während der Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ an, bei der mehrere Neo- und Altnazis von bundesweiter Bedeutung, der Rechtsterrorist Manfred Röder, NSDAP/AO-Sympatisant (AO steht für Auslands- und Aufbauorganisation) Roy Godenau sowie ca. 50-60 Neo-Faschisten der Sauerländer Aktionsfront (SAF) teilnahmen. Als Anwalt beschäftigt sich Erdel heute mit der Verteidigung seiner Kameraden, meist Mitglieder der NPD oder von Kameradschaften, vor Gericht. 2 Zwar wurde Erdel im Jahr 2000 aus der Burschenschaft ausgeschlossen, doch bleibt er ein Anschauungsbeispiel dafür, wie Burschenschaften wichtige Funktionäre (wie z.B. Anwälte) aus der rechten Szene hervorbringen.

STADTLANDVOLK.NOBLOGS.ORG








Aktualisiert und ergänzt durch Stadt, Land, Volk – Kampagne zur Aufdeckung (neu-)rechter Netzwerke in Marburg und Hessen










Übersicht der Verbindungen in Marburg

Deutsche Burschenschaft










-  DB - Deutsche Burschenschaft
-  Marburger Burschenschaft Germania
-  Lutherstraße 3 | 35037 Marburg
-  pflichtschlagend
-  schwarz, weiß, rot
-  **Amico pectus, hosti frontem!**
-  Männerbund










-  DB - Deutsche Burschenschaft
-  Marburger Burschenschaft Rheinfranken
-  Lutherstraße 5 | 35037 Marburg
-  pflichtschlagend
-  Schwarz, silber, blau
-  **Vaterland - Freundschaft - Ehre!**
-  Männerbund










-  DB - Deutsche Burschenschaft
-  Burschenschaft Normannia-Leipzig
-  Barfüßertor 14 | 35037 Marburg
-  pflichtschlagend
-  rot, weiß, grün
-  **Wahrheit, Mut und Kraft!**
-  Männerbund



-  Dachverbandslos, vormals DB
-  Burschenschaft Alemannia
-  Hainweg 9 | 35037 Marburg
-  Fakultativ schlagend
-  Violett, silber, rot; Fuxband: silber, violett, silber
-  **Ehre - Freiheit - Vaterland!**
-  Männerbund








Neue Deutsche Burschenschaft



-  Neue Deutsche Burschenschaft
-  Burschenschaft Arminia Marburg
-  Wehrdaer weg 32 | 35037 Marburg
-  Fakultativ schlagend
-  schwarz, rot, gold; Fuxband: schwarz, rot
-  Gott – Freiheit – Vaterland!
-  Männerbund

Ehemals Deutsche Burschenschaft










-  Dachverbandslos, ehemals Deutsche Burschenschaft
-  Burschenschaft Teutonia Germania
-  Schückingstraße 17 | 35037 Marburg
-  pflichtschlagend
-  rot, weiß, violett
-  *Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano*
-  Männerbund

Turnermanschaften










-  Dachverbandslos
-  Turnerschaft Philippina-Saxonia
-  Lutherstraße 17-21 | 35037 Marburg
-  Fakultativ schlagend
-  rosa, weiß, dunkelblau; Fuxband: rosa-blau
-  *In Treue fest! – Sand mens in corpora sano!*
-  Männerbund










-  Akademischer Turnbund
-  ATV Amicitia zu Greifswald in Marburg
-  Großseelheimer Straße 1 | 35039 Marburg
-  nichtschlagend
-  rot, weiß, rot; kein Fuxband
-  *Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano*
-  Gemischt










-  Akademischer Turnbund
-  ATV Marburg
-  Kaffweg 11 | 35039 Marburg
-  nichtschlagend
-  Farbentragend - schwarz, grün, gold; Fuxband gold, grün, gold
-  *Furchtlos und treu*
-  Männerbund










-  CC
-  Turnerschaft Schaumburgia
-  Landgraf-Philipp-Straße 2 | 35037 Marburg
-  pflichtschlagend
-  Grün, weiß, rot; Fuxband: weiß, rot
-  *Fröhlich, treu und wahr!*
-  Männerbund

Landmannschaften










-  CC
-  Landmannschaft Chattia
-  Lutherstraße 15 | 35037 Marburg
-  pflichtschlagend
-  blau, weiß, orange; Fuxband: blau, orange
-  **Mit Gott für Ehre, Freundschaft, Vaterland!**
-  Männerbund










-  CC
-  Landmannschaft Hasso-Borussia zu Marburg im CC
-  Friedrich-Siebert-Weg 1 | 35037 Marburg
-  pflichtschlagend
-  Schwarz, weiß, hellblau; Fuxband: schwarz, weiß, schwarz
-  **Einigkeit macht stark!**
-  Männerbund



-  CC
-  Landmannschaft Nibelungia
-  Hainweg 20 | 35037 Marburg
-  pflichtschlagend
-  Blau, gold, schwarz; Fuxband: gold, blau / gold
-  **Vaterland, Freundschaft, Ehre!**
-  Männerbund



-  CC
-  Landmannschaft Hasso-Guestphalia
-  Rosenberg 1c | 35037 Marburg
-  pflichtschlagend
-  blau, weiß, gold; Fuxband: blau, weiß
-  **Nunquam retrorsum**
-  Männerbund



KSCV



Corps Guestphalia et Suevoborussia



Lutherstraße 23 | 35037 Marburg



pflichtschlagend



Grün, weiß, schwarz, weinrot; Fuxband:
grün, schwarz



In virtute honos! Honesti et hilare!



Männerbund



KSCV



Corps Hasso-Nassovia



Lutherstraße 14 | 35037 Marburg



pflichtschlagend



Lichtes maigrün, weiß, himmelblau; Fux-
band: weiß, grün, weiß



Viruti semper corona!



Männerbund



KSCV



Corps Suevia-Straßburg zu Marburg



Calvinstraße 7 | 35037 Marburg



pflichtschlagend



rot, weiß, schwarz; Fuxband: schwarz, silber



Furchtlos und treu



Männerbund



KSCV



Corps Teutonia



Hainweg 7 | 35037 Marburg



pflichtschlagend



Hellblau, feuerrot, gold; Fuxband: blau, rot










Einer für alle, alle für einen!










Männerbund

Katholisch deutsche Studentenverbindungen (KDSStV)










-  Kartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen
-  K.D.St.V. Palatia Marburg
-  Hainweg 19 | 35037 Marburg
-  Nichtschlagend
-  rosa, gold, moosgrün; Fuxband: rosa-gold-rosa
-  Deo et patriae!
-  Männerbund










-  Kartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen
-  V.K.D.St. Rhenania Marburg
-  Calvinstraße 1 1/2 | 35037 Marburg
-  Nichtschlagend
-  Blau, weiß, rot; Fuxband: blau-weiß-blau
-  Nec terrere, nec timere. Deo, patriae, musis!
-  Männerbund



-  Kartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen
-  K.St.V. Thuringia im KV zu Marburg
-  Hainweg 2, | 35037 Marburg
-  Nichtschlagend
-  Fakultativ farbentragend rot, weiß, rot; kein Fuxband
-  Pro deo et patria!
-  Männerbund








Schwarzburgbund










-  Schwarzburgbund
-  Schwarzburgbundverbindung Frankonia zu Marburg
-  Lutherstraße 11 | 35037 Marburg
-  Nichtschlagend
-  blau, rot, schwarz; kein Fuxband
-  Wahrheit, Freiheit, Einigkeit!
-  Männerbund

Wingolfbund










-  Wingolfsbund
-  Marburger Wingolf
-  Lutherstraße 10 | 35037 Marburg
-  Nichtschlagend
-  Grün, weiß, gold; Fuxband: grün, weiß
-  Frisch, fromm, frei
-  Männerbund



-  Wingolfsbund
-  Clausthaler Wingolf zu Marburg
-  Kirchspiele 10 | 35037 Marburg
-  Nichtschlagend
-  schwarz, weiß, gold; Fuxband: gold, schwarz
-  In Treue für Wahrheit und Freiheit!
-  Männerbund








Musikalische Verbindungen










-  Sondershäuser Verband Akademisch-Musikalischer Verbindungen
-  AMV Fridericana
-  Lutherstraße 22 | 35037 Marburg
-  Nichtschlagend
-  Farbenführend - schwarz, mossgrün, rot; kein Fuxband
-  ~~Dem Reiche treu zeitlebenslang, treu unserem Bruderbund, die Herzen für den deutschen Sang, ein Bau auf Felsengrund~~
-  Gemischt

Wissenschaftliche Verbindungen



-  Verband der Vereine Deutscher Studenten
-  Verein Deutscher Studenten Marburg
-  Lutherstraße 2 1/2
-  Nichtschlagend
-  schwarz, weiß, rot; kein Fuxband
-  Mit Gott für Volk und Vaterland!
-  Männerbund



-  UV - Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine Unitas
-  W.K.St.V. Unitas Elisabetha-Turingia/ Unitas Franko-Saxonia
-  Sybelstraße 1 35037 Marburg
-  Nichtschlagend
-  Farbenführend gold, weiß, blau; kein Fuxband
-  In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!
-  Männerbund



Dachverband



Name



Anschrift



nicht-/schlagend



Farben



Motto



Mitglieder

Glossar

ADB

Allgemeine Deutsche Burschenschaft

Aktiver

studierendes Mitglied einer Studentenverbindung

Aktivitas

Alle aktiven, also all jene zur Teilnahme an allen offiziellen Veranstaltungen verpflichtete Füchse und Burschen

Alte Damen

Das Pendant der Damenverbindungen zu „Alte Herren“, also Verbindungsmitglieder, die ihr Studium abgeschlossen haben und nicht mehr Teil der „Aktivitas“ der Verbindung sind, dieser aber im Lebensbundprinzip weiter angehören.

Alte Herren

Burschen mit abgeschlossenem Studium und beruflicher Tätigkeit, subventionieren die Verbindungsgemeinschaft finanziell und üben beratende Funktionen aus

Aristokratisch

dem Adel angehörig

Band

Schmale Schärpe mit meist drei verschiedenfarbigen Streifen. Dient der sichtbaren Zugehörigkeit zu einer Studentenverbindung. Füchse haben zumeist ein Band, das sich farblich geringfügig unterscheidet.

BG

Burschenschaftliche Gemeinschaft

Bierpäpste (Bierpäbste)

fest installierte Kotzbecken mit Haltegriffen, die insbesondere bei der Kneipe oder ähnlichen ritualisierten Besäufnissen ihre Funktion in Erfüllung bringen

Bursche

Vollmitglied einer Burschenschaft

Burschentag

eine Zusammenkunft von Burschenschaften

Burschung

Feierliche Zeremonie, in der die Füchse, nach Ablauf der Probezeit und erfolgreicher Absolvierung von Prüfungen, zu Vollmitglieder ernannt werden

Chargieren

offizielles Repräsentieren einer Verbindung, meist in Uniform

Chargierte

Amtsträger in einer Verbindung, werden jeweils für ein Semester aus den aktiven Burschen gewählt, Sprecher, Schriftführer, Kassenswart, Fuxmajor oder Fechtwart, die genauen Bezeichnungen variieren

Coleur

Die Korporationsmitglieder müssen die Farben des Verbindungswappens an Mützen und Bändern mit den Uniformen zu bestimmten Anlässen sowie im Verbindungshaus tragen

Coleurdamen

offizielle weibliche Gäste von Studentenverbindungen, erfüllen dekorative Zwecke, können nicht partizipieren und von den Strukturen profitieren

Comment

Regelwerk für das Zusammenleben in einer Studentenverbindung, in dem auch das Brauchtum (Kneipe und Umgangsregeln) festgelegt ist. Hierbei gibt es zwischen den verschiedenen Verbindungen oft nur kleine Unterschiede. Sie teilen sich jedoch in den allermeisten Fällen die Gemeinsamkeit, dass sie sich auf überkommene Traditionen fixieren. Beispiel ist die von der Marburger Burschenschaft Rheinfranken geleakte Fuxenkladde.

Convent

die Mitgliederversammlung einer Studentenverbindung

CV

Abkürzung für den Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen

Dame

Abkürzung für die Bezeichnung Coleurdamen

DB

Abkürzung für den Korporationsverband Deutsche Burschenschaften

Dimmission

Ausschluss aus der Verbindung

Entnazifizierung

Bezeichnet die Politik der Alliierten in Deutschland ab 1945 zur vollkommenen Befreiung von jeglichen nationalsozialistischen Tendenzen oder Einflüssen; Maßnahmen zur Demokratisierung und Entmilitarisierung

Ethnopluralismus

Ideologie der Neuen Rechten, deren Vertreter eine kulturelle „Reinhal tung“ von Staaten und Gesellschaften nach „Ethnien“ anstreben

Europäischer Standortnationalismus

ein auf die Wettökonomie angewandter Sozialdarwinismus, welcher unter Berufung auf „nationale Tugenden“ die Überlegenheit des eigenen Industriestandorts gegenüber anderen Volkswirtschaften einklagt

Farbe tragen

Band und Mütze am Körper tragen (und Abstufungen davon), nicht alle Verbindungen tragen Farbe

Festkommers

hochoffizielle Feier von Studentenverbindungen

Feudal

den Feudalismus betreffend, auf ihn gegründet

Freikorps

rekrutieren sich zu einem nicht geringen Teil aus Mitgliedern schlagender Verbindungen

Fux

ein neues aktives Mitglied, das für ein oder mehrere Semester eine Probezeit absolviert

Fuxmajor

mit Machtprivilegien ausgestatteter Bursche, dem die Füchse unterstellt sind

Führerprinzip

Propagandaformel des Nationalsozialismus, dem Führer die oberste Befehlsgewalt zu geben oder „Grundsatz der unbedingten Führerautorität“

GSStV

Abkürzung für die Gemeinschaft Studentischer Verbände

Haus

Studentenverbindungen (selten auch Schülerverbindungen) besitzen in aller Regel ein Haus, in wenigen Fällen auch nur eine Etage eines Hauses. Dort finden die Aktivitäten der Verbindung statt, Mitglieder und potentielle Mitglieder können auf dem Haus günstig wohnen und trinken. Die Häuser finanzieren sich in der Regel über die Alt-Herren-Verbände

Heteronormativität

bezeichnet die für natürlich gehaltene, ausschließliche binäre Geschlechterteilung in Mann und Frau und deren ebenfalls für natürlich gehaltene Heterosexualität, die als soziale Norm postuliert und privilegiert wird

Inaktive

Aktivitas kurz vor ihrem Studienabschluss bis zum Ausscheiden aus dem Studium, wurden von ihren Aufgabenpflichten befreit ohne ihren Status zu verlieren

Keilen

Bezeichnung für das Anwerben von neuen Mitgliedern, Begriff, der auf die Keilsitten des 17. Jahrhunderts zurückgeht

Kneipe

besonders traditionelle und ritualisierte Feiern

Kommers

ganz besonders feierliche Kneipen, damit verbunden auch besonders reglementiert

Korporation

Gelehrt klingender Ausdruck für eine Verbindung

Korporierter

andere Bezeichnung für Mitglieder burschenschaftlicher Verbindungen

KSCV

Abkürzung für den Köseener Senioren Convents Verband

KV

Abkürzung für den Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine

Lebensbundprinzip

Wer in eine Burschenschaft eintritt, bleibt in der Regel ein Leben lang Mitglied, wobei die Mitglieder die entsprechenden Instanzen von Fuxenzeit bis zum Alten Herren durchlaufen. Das Lebensbundprinzip ist dafür verantwortlich, dass Burschenschaften sog. Seilschaften herausbilden. Dabei protegieren im Berufsleben stehende Verbinder (Alte Herren) die jüngeren Mitglieder der Verbindung - nicht selten erfolgreich

Leibbursche

auch Leibvater oder Biervater genannt, Vertrauensperson eines oder mehrerer Füxe, vertritt diese/n in schwierigen Lagen

Mensur

Besondere Form des Fechtens mit scharfer Klinge, die in schlagenden Studentenverbindungen gepflegt wird; streng reglementierter Zweikampf

Mütze

Kopfbedeckung in verschiedenen Farben und Formen. Gehört neben dem Band zur Pauken

NSDAP

Abkürzung für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

NSDStB

Abkürzung für den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund

phänotypisch

ist ein Erscheinungsbild der Genetik das die Menge aller Merkmale eines Organismus darstellt. Es wird nur physiologisch und biologisch formabhängig betrachtet

Pauken

die Fechttechnik bei einer Mensur, muss von den Mitgliedern einer Studentenverbindung erlernt werden; die Trefferfläche dabei ist ausschließlich der Kopf, das einzige bewegte Körperteil ist der Schlagarm, der zugleich auch für die Parade verwendet wird

Percussion

Farbe der dünnen Bändchenränder

Philistrierung

ein Bursche geht durch Beschluss des Convent von den Aktivitas in den Altherren-Zirkel über

Reception

Aufnahmeritual, Vorgang in dem ein Spiefuchs oder Novize als Fux anerkannt wird

Schmiss

im Gesicht zurückbleibende Narben vom Fechten mit scharfen Waffen

Sozialdarwinismus

rassistische Theorie, die Teilaspekte des Darwinismus auf menschliche Gesellschaften anwendet und deren Entwicklung als Folge „natürlicher Selektion“ beim „Kampf ums Dasein“ auffasst

Spefux

Auch „Novize“ genannt. Ein noch nicht aktives Mitglied, das wahrscheinlich aufgenommen wird

StuKoMa

Das Studentenkorps Marburg war einer der sogenannten Zeitfreiwilligen-Zusammenschlüsse, welche auf Initiative des Gustav Noske (SPD), dem damaligen Reichswehrminister, ins Leben gerufen wurden, um die Reichswehr bei Aufständen zu unterstützen.

VdSt

Abkürzung für den Verein Deutscher Studenten, später auch Verband der Vereine Deutscher Studenten (VVSt)

Völkischer Nationalismus

zielt politisch auf den Schutz des Volkes vor der „Andersartigkeit“ und der „Überfremdung“ ab; ist stark an völkische oder rassistische Konzepte gebunden

Waffenring

Zusammenschluss von Verbindungen an einem oder mehreren Hochschulstandorten, deren verbindender Moment die gemeinsame Bearbeitung der Fragen hinsichtlich der Ausführung von Messuren darstellt

West-Sektoren

Die vier Siegermächte (USA, Großbritannien, Frankreich und Russland) teilten Deutschland in Besatzungszonen, gemeint sind die westlichen Sektoren USA, Großbritannien und Frankreich

Wichs

eine Art Uniform mit besonderem Anlass

Zirkel

Seltsamer Schnörkel, abgeleitet vom Anfangsbuchstaben des Verbindungsnamens und oft auch aus den Anfangsbuchstaben des Wahlspruches. Kennzeichen einer Studentenverbindung

Zum Weiterlesen

Katzenmaier, Koelges, Mißbach, Zetterstetten: Autoritär, Elitär, Reaktionär - Reader zur Verbindungskritik, zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage, Frankfurt am Main, AStA FFM, 2017.

Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V. (Hg.): Burschenschaften und Studentenverbindungen - Eine Handreichung zu Struktur, Inhalten, Geschichte und Hintergründen, dritte, aktualisierte Auflage, Berlin, 2017.

Kronauer, Krebs: Studentenverbindungen in Deutschland, Münster, Unrast Verlag, 2010.

Peters: Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Verbindung?, Marburg, Tectum, 2004.

Elm, Heither, Schäfer (Hg.): Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute, Köln, PapyRossa Verlag, 1992.

Heither, Gehler, Kurth, Schäfer: Blut und Paukenden - Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt (Main), Fischer Taschenbuch Verlag, 1997.

Konservativismus und Wissenschaft e.V. (Hg.): Verbindende Verbände, Ein Lesebuch zu den politischen und sozialen Funktion von Studentenverbindungen, Marburger Beiträge zur Geschichte und Gegenwart studentischer Verbindungen, Band fünf, Marburg, 2000.

Heither, Schulze: Die Morde von Mechtstadt 1920 - Zur Geschichte rechtsradikaler Gewalt in Deutschland, Berlin, Metropol Verlag, 2015.

Weidinger, „...in order to keep German soil German“: Austrian Burschenschaften, Nationalist Ethno-Politics and the South Tirol Conflict after 1945, in: Cohen, Judson: Austrian History Yearbook XLV, 2014, S.213-230.

Weidinger: Vom Zusammenbruch zur neuen Burschenherrlichkeit. Zur Restauration des völkischen Studentenverbindungswesens in Österreich nach 1945, in: Zeitgeschichte 38 (2), 2011, 88-107.

Weidinger: 1968 und die Reaktion(en): Neuer akademischer Kulturkampf und rechter Gesinnungsstreit an österreichischen Universitäten um 1970, in: Livi, Schmidt, Sturm (Hg.): Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Frankfurt (Main)/New York, Campus Verlag, 2010, S.147-170.

Kurth: Männer - Bünde - Rituale. Studentenverbindungen seit 1800, Frankfurt (Main)/New York, Campus Verlag, 2004.

Reimann: Avantgarde des Faschismus: Studentenschaft und schlagende Verbindungen an der Universität Gießen 1918-1937, Frankfurt, 2007.

Student*innenvertretung der Universität München: Alte Herren, Neue Rechte. Rechte Normalität in Hochschule und Wissenschaft, München, 2002

Stadt, Land, Volk: Kampagne zur Aufdeckung und Bekämpfung (neu-)rechter Netzwerke: Netzwerke aufdecken! Den (neu-)rechten Bewegungen den Aufwind nehmen!, <https://stadtlandvolk.noblogs.org>, Datum des Aufrufs 06.08.18